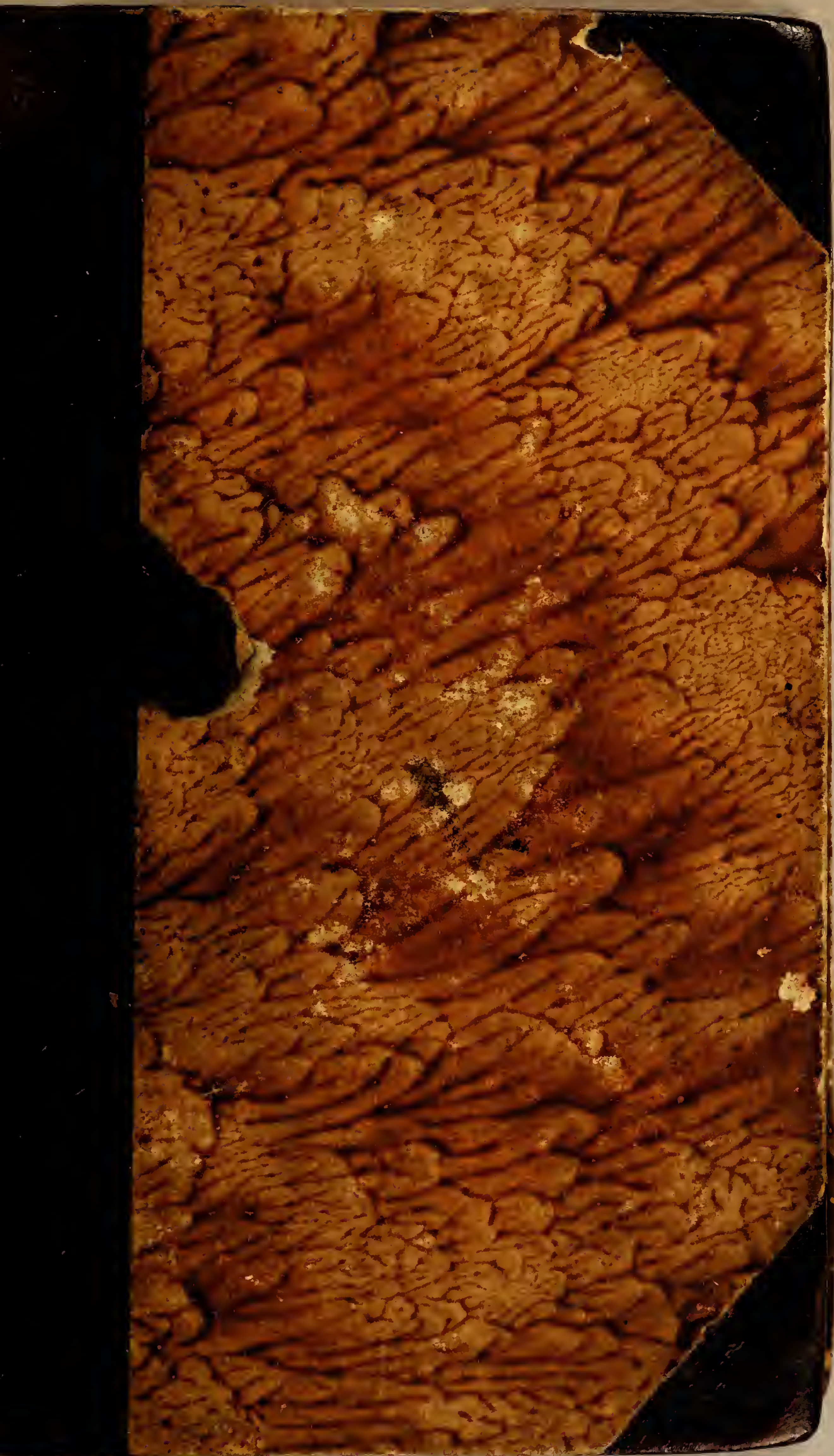



HFMR

Ulrich Hofmeisters



KARL WILHELM RAMLERS

LYRISCHE

GEDICHTE.

Berlin,
bey Christian Friedrich Vofs.
1772.

Innhalt.

Oden.

Verzeichniſs der Oden.

I.

An den König.

Friedrich! du, dem ein Gott das
für die Sterblichen
Zu gefährliche Loos eines Monarchen gab,
Und, o Wunder! der du glorreich dein
Loos erfüllst,
Siehe! deiner von Ruhm trunkenen Tage
sind
Zwanzig tausend entflohn; ihnen folgt
allzubald
Jedes Denkmaal von dir: alle die Tem-
pel, der

Pallas und dem Apoll und dem verwundeten
Kriegesgotte geweiht, werden Ruinen feyn.
Zwar das Jahrbuch der Welt nennt, wann der Eifergeift
Stolzer Könige fchläft, dich den Eroberer,
Dich den Grofsen: doch ach! heifst diefs ein Leben für
Deine Tugenden? So lebt in Europens und
In der älteren Welt Afiens mancher Fürft,
Dir an Weisheit nicht gleich. Selbft der unfterbliche
Macedonier, wie lebt er? bewundert, und
Nicht geliebt: denn er fand keinen Dircäifchen
Herold, deffen Gefang weiter, als Phidias
Marmor, oder Apells athmende Farbe, ftrebt.
Aber, fiehe! wie lebt Cäfar Oktavius

Durch den Edlen in Rom? (Edlen im Buche der
Grofsen Götter, obgleich nicht auf der Rolle des
Cenfors:) ewig geliebt, ewig ein Mufter der
Väter jegliches Volks. — Glücklicher Barde, der,
Unverdächtig, ein Lob, reiner als beider Lob,
In fein Saitenfpiel fingt! Glücklicher Barde, der,
Nicht den Feldherrn allein und den gefchäfftigen
Landesfürften in dir, der auch den Vater des
Haufes, der auch den Freund, der auch den fröhlichen
Weifen, grofs in der Kunft jeder Kamöne, fingt!

Götter! wäre doch ich dieſer beneidete
Barde! ſelber zu ſchwach, aber durch meinen Held,
Und die Sprache geſtärkt, die wie Kalliopens
Tuba tönet: wie weit lieſs' ich euch hinter mir,
Sänger Heinrichs! und dich, ganze Zunft Ludewigs!

II.

An den Apoll.

Bey Eröffnung des Opernhauses in Berlin.

Apollo! (denn dir hat Friedrich den Tempel
Auf Stufen erhöht, mit Säulen umpflanzet,
Und deinen Spielen eingeweiht:

Melpomene singt in Eratons Laute,
Terpsichore tanzt, in Waffen, im Schleyer,
Dir menschliche Geschichten vor;)

Vergönne doch auch der füfsen Cythere
Den Zutritt! und o! dem freundlichen Amor,
Der leichtgerüftet vor ihr hüpft!

Den Grazien, die der Gürtel entbehren,
Der Suada, mit hold einladenden Lippen,
Und allem jungen Göttervolk!

Komm, munterer Witz, und Muthwill, und Lachen,
Und artiger Trotz, und fröhlicher Leichtfinn,
Und du, fchalkhafter kleiner Scherz!

III.

Amynt und Chloe.

Ich bins, o Chloe! fleuch nicht mit
nacketem Fuſs
Durch dieſe Dornen! fleuch nicht den
frommen Amynt!
Hier iſt dein Kranz, hier iſt dein Gürtel!
Komm, bade ſicher, ich ſtöre dich
nicht.

Sieh her! ich eile zurück, und hänge den Raub
An diefen Weydenbaum auf. ; ; Ach! ftürze doch nicht!
Es folgt dir ja kein wilder Satyr,
Kein ungezähmter Cyklope dir nach. —

Dich, fchlankes, flüchtiges Reh, dich hab' ich erhafcht!
Nun widerftrebe nicht mehr! nimm Gürtel und Kranz,
Und weihe fie der ftrengen Göttinn,
An deren ödem Altare du dienft.

IV.

Auf die Geburt des Prinzen von Preufsen, Friedrich Wilhelms.

Den 25. September 1744.

Gebt mir den königlichen Rebenfaft,
Erzeugt am Rhein, gereift am letzten Hügel
Von Afrika, der meiner Seele neue Flügel,
Und einen kühnern Taumel fchafft!

Denn, hört ihr nicht? uns ist ein Brennusſohn,
Ein König ist der jungen Welt geboren!
Es rufen dreyſsig ehrne Schlünde, (meinen Ohren
Ein jubelgleicher Donnerton!)

Daſs wir mit Weinlaub unſre Locken heut,
Mit Myrthen unſrer Nymphen Stirne kränzen,
Die Nacht mit Rundgeſängen feyern und mit Tänzen,
Bis Phosphor uns die Flucht gebeut. —

O wehe! wie durchraſet mir der Geiſt
Des Baſſareûs die Seele! Gnade! Gnade!
Ich will ja ſingen, Gott der taumelnden Mänade,
Was deine trunkne Wut mich heiſst!

Ja, ſingen will ich von der Seligkeit
Des fehdeloſen Landes: von der Beute
Der goldnen Gärten, von den Spielen junger Bräute
Am Weinfeſt und zur Aerntezeit.

Ich ſing', o Cypern, Tyrus und Athen!
Von Schiffen ſing' ich, die, mit jeder Krone
Der Kunſt, beladen mit der Blüthe jeder Zone,
Die Wind' in deine Thore wehn;

Und von dem neuen Helikon, umringt
Mit Galliern und Britten; und von weiten
Amphitheatern, und wohin von allen Seiten
Die ganze Flut Europens dringt.

Ich ſelber, nicht mehr kämpfend um
den Preis,
Ermuntre dann durch meinen Zuruf, kröne
Durch meinen Beyfall dann des goldnen
Alters Söhne,
Schon längſt ein ſchwanenfarbner Greis.

Zu glücklich! wenn ich dann das
Loos erhielt',
Ich Unbeſtechlicher, mit milden Händen
Die theuren Urnen und Tripoden auszu-
ſpenden
Den edlen Barden, die geſpielt,

Die Flöte ſüſs geſpielt, die Laute ſüſs,
Und kühn die Mäonidiſche Drommete:
Die Laute, wie der Greis von Teos, und
die Flöte,
Die der Sikulerhirte blies;

Und hätte meinem Busenfreunde dann
Entzückt vor allem Volk den Kranz gegeben,
Und es zerrisse mir die Parze schnell mein Leben,
Und dieser König säh' es an!

V.

Sehnſucht nach dem Winter.

1 7 4 4.

Die Stürme befahren die Luft, verhüllen den Himmel in Wolken,
Und jagen donnernde Ströme durchs Land;
Die Wälder ſtehen entblöſst: das Laub der geſelligen Linde
Wird weit umher in die Thäler geführt.

Der Weinſtock, ein dürres Geſträuch ; ; Was
klag' ich den göttlichen Weinſtock ?

Auf! Freunde, trinket ſein ſchäumendes Blut,

Und laſst den Autumnus entfliehn mit
ausgeleeretem Füllhorn,

Und ruft den Winter im Tannenkranz
her.

Er deckt den donnernden Strom mit diamantenem Schilde,

Der alle Pfeile der Sonne verhöhnt,

Und füllt mit Blüthe den Wald, daſs alle
Thiere ſich wundern,

Und ſäet Lilien über das Thal.

Dann zittern die Bräute nicht mehr in wankender Gondel; ſie fliegen
Beherzt auf gleitenden Wagen dahin:
Der Liebling wärmet ſich falſch im Hermeline der Nymphe,
Die Nymphe lächelt, und wehret ihm falſch.

Dann baden die Knaben nicht mehr, und ſchwimmen nicht unter den Fiſchen;
Sie gehn auf harten Gewäſſern einher,
Und haben Schuhe von Stal: der Mann der freundlichen Venus
Verbarg der Blitze Geſchwindigkeit drein.

O Winter! eile voll Zorn, und nimm den kältesten Ostwind,
Und treib die Krieger aus Böhmen zurück,
Und meinen erstarreten Kleist. Noch hab' ich ihm seine Lykoris,
Und Wein von mürrischem Alter bewahrt.

VI.

An Lalagen.

im May 1745.

Ifts möglich, Lalage? glüht diefs Rofengeficht
Ohn' alle Liebe? Bekennt die wallende Bruft
In keiner Ader Sehnfucht? hebt fie
Nicht Ein mitleidiger Seufzer empor?

Begleit' ich immer umſonſt, wann Hesper
erwacht,
Mit matter Stimme das Lied der Zither?
und bring'
Umſonſt ein Elegienopfer
An jedem Morgen auf deinen Altar?

Und folg' ich immer umſonſt bald unter
den Trupp
Der bunten Larven, und nun zum Schau-
platz, und ach!
Umſonſt hier unter Blüthendüfte
Und Nachtigallengeſänge dir nach?

Die gute Göttinn beſtraft die Nymphe,
die ſtolz
Des Jünglings Leiden verhöhnt: Ein dro-
hender Wink,
So biſt du völlig eine Roſe,
Rund um mit neidiſchen Dornen ver-
wahrt.

Auch Daphne flohe, zu keuſch! den jungen
Apoll,
Und ſtand, und fühlte nicht mehr, und
ſproſste zum Baum,
Woven er ſeufzend dieſen Zweig brach,
Der noch die Sänger der Liebe be-
kränzt.

VII.

An den Vulkan.

Bey Einweihung eines Kamines in einem Gartenhause.

Dir, o Sohn der Juno, sey dieser Marmorherd heilig,
Herrscher der Feueressen in Lemnos,
Der du mit flammender Lohe den aufgebläheten Xanthus
Halb verraucht in sein Lager zurückzwangst: (*)

(*) Iliade XXI. 324 – 384.

Dafs du den Boreas hier und fein kaltes
Gefolge verjageft.
Dankbar weih' ich dir täglich ein Opfer,
Ein unfträfliches Blatt, von der fchönen
Elvire gefchrieben,
Der Vermählten des mürrifchen Balbus.
Dafs kein böfer Verdacht die muntere
Freundinn entehre,
Lodre dir eiferfüchtigem Gatten
Der füfslächelnden Cypria fonder Reue
diefs Opfer:
Wann ich, am Morgen, vor deinem Altare
Die geröftete Frucht des Arabifchen Kaffe-
baums trinke,
Und ein blaues Ambrofienwölkchen
Mir die Stirn umwirbelt, gleich einem der
feligen Götter;
Oder, am Abend, den Fürften der
Deutfchen

Weine verſuche, den einſt der reiche Patricier Ulfo
Feyerlich ſchwur ſo lange zu ſchonen,
Bis ihm ein lachender Sohn entgegenlallte; der aber,
Dreyſsig Jahre ſein Weibchen bewachend,
Ohne Sohn verſtarb und ohne den ſorgſam bewahrten
Feſtwein, deſſen Erlöſung nun anhebt.

VIII.

N ä n i e.

Weint, ihr Kinder der Freude! weine, Jokus!

Weine, Phantafus! Alle des Gefanges

Töchter, alle des jungen Frühlings Brüder,

Sirenetten und Zephyretten, weinet!

Ach! die Wachtel ift todt! Naidens Wachtel!
Die fo gern in Naidens hohler Hand fafs,
Und, geftreichelt von ihrer Rechten, achtmal
Ihren Silberfchlag fo hellgellend anfchlug,
Dafs das purpurbemalte Porzellan klang.
Wenn das Mädchen zu fingen und zu fpielen
Anhub, laufchte fie ftill, und nickte freundlich;
Wenn das Mädchen zu fingen und zu fpielen
Abliefs, hüpfte die kleine Liederfreundinn
Auf die Laute des Mädchens, lockte horchend
In die Laute, dafs alle fieben Saiten,
Bauch und Boden der Laute wiedertönten.

Wenn das Mädchen verſenkt im Traum
und ſtumm ſaſs,
Flog die Gauklerinn dem Pagoden Lama
Auf den Wackelkopf, wiegte mit dem Kopfe
Des Pagoden ſich weidlich hin und wieder.
Ach! kein Vogel war dieſem gleich! der Juno
Vogel nicht, der nur ſchön war; auch
der Pallas
Vogel nicht, der nur klug war, und nicht
ſcherzte.
Unſer Vogel war ſchön und klug. Naide
Scherzt' und koſete gern mit unſerm Vogel.
Und der Vogel verſtand Naiden: gab ihr
Nickend Antwort, ſchlug an, ſo bald ſie
winkte,
Gieng und kam auf ihr Wort, und ſaſs
ihr rüſtig

Auf der Schulter, und liefs fich küffen, liefs fich
Aus den Lippen der trauten Wirthinn ätzen.
Welcher menfchliche Geift belebte diefen
Vogel? Rede, du kleiner lieber Liebling,
Eh die bräunliche Seide dich umwickelt,
Und diefs Grab dich auf ewig einfchliefst, warft du
Nicht ein lieblicher Flötenfpieler? warft du
Nicht vor Zeiten ein füfser Minnefinger? —
Nichts! er redet nicht mehr; es hat ihn feiner
Schönen Stimme der Tod beraubt und feines
Schönen Nickens: der böfe Tod, geftaltet

Als ein Geyergeripp, der nächtlich alle
Kleinen Vögel erwürgt und alle groſsen.
Doch ſein niedlicher Schnabel ſoll nicht ſterben:
Unter Perlen und Gold und edle Steine
Will das Mädchen ihn wohldurchbalſamt legen,
Oft mit Seufzen ihn anſehn, oft mit Thränen,
Oft ihn herzlich an ihre Lippen drücken.
Hier nun ruhe ſein kalter Leichnam, unter
Dieſem Roſenbaum. Mayenbluhmen pflanz' ich
Auf ſein Grab, und von bunten Tauſendſchönchen
Einen Kranz. Sein vergnügter Geiſt, das weiſs ich,

Ist gen Himmel geflohn, gleich einem kleinen
Funken. Lass ihn auf deiner Schulter sitzen,
Schnittermädchen des Himmels, die du Weizen
In den Händen und Mohn im Körbchen trägest.

IX.

Achelous, Bacchus und Vertumnus.

Achelous.

Ich, des Oceanus Sohn, ſchlug dieſen Felſen, und ſchäumend
Brauſte mein Strom in das Thal.
Akarnanien ſah ſich mit Bächen durchflochten, und brachte
Bluhmen und Früchte mir dar.

Bacchus.

Ich, Sohn Jupiters, rief aus halb verdorrtem Gesträuche
Kühlende Trauben hervor:
Thraziens Schäfer, vom Saft der ambrosischen Beere geletzet,
Sang den wohlthätigen Gott.

Achelous.

Silberbeschuppte Geschwader ernähr' ich, und Muscheln am Grunde
Meiner wohlthätigen Flut,
Tränke das Wild, und stille der Wolkenheerde, der Heerde
Brüllender Rinder den Durst.

Bacchus.

Ich zerdrücke die Frucht des dichtbeblätterten Weinbaums,
Labe die Menſchen mit Moſt,
Labe die Götter, an Feſten der Menſchen; die Thiere des Waldes
Tränke der ſchlechtere Bach.

Achelous.

Ich erhalte der Welt das Leben: ich waſche des Blutes
Tödtliche Seuchen hinweg.
Schäfer, trinket den Bach, und überlebet die Fürſten,
Welche der Weingott erwürgt!

Bacchus.

Ich bin Erhalter der Welt: ich tödte der Erdebewohner
Tageverkürzenden Gram.
Fürſten, trinket den brauſenden Moſt, und fühlet euch Götter!
Sklaven, ſeyd alle gekrönt!

Achelous.

Schüchterne Jungfraun enthüllen ſich mir, und baden die Glieder
In der durchſichtigen Flut;
Alle Reize zu ſpähn und alle Spiele der Nymphen,
Bleib' ich im Schilfe verſteckt.

Bacchus.

Wenn ich das schüchterne Mädchen zu meinem Weine berede,
Steig' ich von Scherze zu Scherz;
Trinket die Nymphe, so scheuet sie nicht mehr den glühenden Liebling,
Der ihr den Gürtel entführt.

Achelous.

Freund, vermähle mein Wasser mit deinem allmächtigen Tranke.
Welch ein glückseliger Bund,
Wenn dein Wein das Leben erfreut, mein Wasser die Freuden
Ewig unschädlich erhält!

Bacchus.

Geufs zu deiner Urne, mein halb erftorbener Gaftfreund,
Diefen erwärmenden Schlauch. — —
So verlängre die Welt fich den Wohlgefchmack! fo die Gefundheit!
So den balfamifchen Schlaf!

Vertumnus.

Schliefst mich in euren Bund ein, ihr Kämpfer! Hier lachet ein Fruchthorn
Goldener Aepfel euch an!
Nehmt den fäurlichen Saft in euer vermähltes Getränk auf,
Und den fchneeweifsen Kriftall,

Von den Hydaspifchen Nymphen aus füfsem
Rohre gelocket,
Und den gewaltigen Geift
Ihres Rohres, verfchloffen in diefen ge-
höhleten Onyx!
Füllet die Becher! und wifst,
Diefen verwandelten Wein hab' ich einft
der Pomona geprieſen,
Die mich als Jüngling verwarf,
Und in Matronengeftalt fie leicht zum
Trunke beredet,
Leichter zur Liebe beraufcht.

X.

Auf einen Granatapfel,

der in Berlin zur Reife gekommen war.

1749.

Find' ich dich hier in deiner grünen Krone?
Zerſpalteſt du die purpurrothe Bruſt
An dieſer Sonn'? o Liebling der Pomone!
O Apfel Proſerpinens! (die mit Luſt
Und Wolluſt deine goldnen Körner
Im Reich des Höllengottes aſs,
Und allen Nektar ferner
Und den Olymp vergaſs.)

Der Erdball ändert ſich: das Meer entfliehet,
Und macht dem Pfluge Raum; der Fels ſinkt ein;
Und, o Berlin! dein dürrer Boden blühet:
Pomona füllt ihr Horn in dir allein;
In dir kann Flora, nach Begehren,
Sich tauſendfache Kränze drehn,
Und ganz verdeckt in Aehren
Die blonde Ceres gehn.

Und fremde Bäum', ihr junges Haupt umſchoren,
Bringt dir Sylvan, und zieht ein Labyrinth
Von Büſchen auf vor dieſen ſtolzen Thoren,
Die mir und allen Künſten offen ſind,
Die jetzt auf Flügeln Dädals eilen,
Hoch über Meer und über Land,
Bleymaſse, Meiſsel, Feilen
In ihrer harten Hand.

Urplötzlich ſind der Felſen graue Rücken
Zu Tempeln und Paläſten ausgehöhlt,
Die rund umher der Pyrrha Kinder ſchmücken,
Noch halb den Steinen gleich, und halb beſeelt.
Ihr Götter! prächtig aus Ruinen
Erhebt ſich euer Pantheon:
Die Weiſen alle dienen,
Die Völker lernen ſchon.

Sagt, Sterbliche, den Sphären ihre Zahlen,
Und ſagt dem wilden Winde ſeinen Lauf,
Und wägt den Mond, und ſpaltet Sonnenſtralen,
Deckt die Geburt des alten Goldes auf,
Und ſteiget an der Weſen Kette
Bis dahin, wo den höchſten Ring
Zevs an ſein Ruhebette
Zu ſeinen Füſsen hieng.

Wohl dir, o du, durch meinen Freund
regieret,
Athen an Geiſt, voll Muth, wie Sparta
war:
Es zog, von Kaſtors Liede gern verführet,
Zum Kampf hinaus mit aufgebundnem Haar;
Die Feinde, die den Kampf verloren,
Erwiederten, (nicht ohne Neid!)
Die Stadt ſey nur geboren
Zu Waffen und zum Streit. —

So ſang Kalliope, die, voll Entzücken,
Mit ihrer kriegeriſchen Tuba kam,
Und, nicht geſehn von ungeweihten Blik-
ken,
Den Weg zum Tempel des Apollo nahm,
Wo ſchon mit Lauten und mit Flöten,
Verlarvt und im Zypreſſenkranz,
Sich ihre Schweſtern drehten
Im ſchönſten Reihentanz.

XI.

Die Wiederkehr.

Ich, Kalliopens oft heimlich entflohener
Jünger, der ich, zu lange! dir,
Strenge Kritika, dir, Schwester der eitelen
Pansophia, gefolget bin,
Kehre reuevoll um, eile voll Sehnsucht der
Allgefälligen Göttinn zu.
Denn mein Tadel (*), obgleich ganz in den lautersten
Honig eingetaucht, schmerzete

(*) Kein schriftlicher, sondern ein mündlicher. Der Verfasser hat vor und nach dem Jahre 1750 an keiner einzigen kritischen Schrift Antheil gehabt: man nehme das Lehrbuch aus, vor welchem sein Name steht.

Meinen Selim; und noch fchwäret fein kraukes Herz.

Ja! nun weih' ich mich ewig der
Holden Mufe! Mit ihr fang ich der Wälder Lob,
Sang Lyäens und Amors Lob:
Und mich liebte mein Freund. — O! fich geliebt zu fehn,
Welche Seligkeit! Liebe, dich
Taufcht mein trunkener Geift nicht um das Zeigen mit
Fingern, um der Verfammelung
Händeklatfchen, des Volks ehrebezeugendes
Auffteln; dich um Gefpräche mit
Grofsen Königen nicht, noch um die fchmeichelnde
Tafel ihrer Gawaltigen.

XII.

An die Stadt Berlin.

1 7 5 9.

Ich sahe sie! (mir zittern die Gebeine!)
Ich sah, bekümmertes Berlin,
Die Göttinn deines Stroms vor deinem Tannenhaine
Mit ihren Schwänen ziehn!

Vergönne mir, Najade, nachzulallen,
Was mein erſtauntes Ohr durchdrang,
Und was dein Göttermund den Faunen
ſang, und allen
Hamadryaden ſang. — —

Sey mir gegrüſst, Auguſta, meine
Krone!
Die Städte Deutſchlands bücken ſich!
Es hören meinen Stolz Belt, Donau,
Wolga, Rhone,
Und weichen hinter mich!

Was fürchten wir, iſt gleich die Zahl
des Feindes
Wie dieſer beiden Ufer Sand?
O Tochter! haſt du nicht zur Seite mei-
nes Freundes
Stets einen Gott erkannt?

Stritt Jupiter nicht selbst mit Friedrichs Volke,
Und donnerte den Feind zurück?
Warf nicht der Kriegesgott einst plötzlich eine Wolke
Vor seines Mörders Blick?

Sah ich nicht jüngst, als er vom fernen Süden
Den Riesen aus der Mitternacht (*)
Sein Heer entgegenriss, (ein kleines Heer von Müden,
Bereit zur zehnten Schlacht,)

Wie das Panier, von seiner Hand gefasset,
Zur drohenden Aegide ward?
Die Feinde sahn den Schild der Pallas, die sie hasset:
Und hafteten erstarrt

(*) Der König führte sein Heer in grösster Eil aus Mähren bis nach der Neumark den Russen entgegen.

Am Boden; — bis ſie, durch ſein Heer
zerſchlagen,
Das unaufhaltſam weiter drang,
Wie Halmen von des Himmels Schloſſen
niederlagen,
Dreyhundert Hufen lang.

Ja, dinget nur die halbe Welt zuſam-
men,
Und raſet wider Einen Mann,
Und wendet wider ihn Verrath, Nacht,
Meyneid, Flammen,
Den ganzen Orkus an:

Boruſſiens gerechter Held ſoll ſie-
gen!
Die Götter ſchützen ihren Sohn.
Bald wird er im Triumph zu ſeinen Kin-
dern fliegen.
Er kömmt, ich ſeh ihn ſchon!

Er kömmt, das Haupt mit Stralen
rund umwunden,
Wie Delius Apollo kam,
Als er den Python ſchlug und ihm mit
tauſend Wunden
Die ſchwarze Seele nahm.

Eilt, ihn in Erz den Enkeln aufzu-
ſtellen!
Eilt, einen Tempel ihm zu weihn
Am Rande meines Stroms! ich brenne,
ſeine Schwellen
Mit Bluhmen zu beſtreun.

XIII.

An Herrn

Bernhard Rode.

Der du dem blutenden Cäſar beym Dolche
des Freundes in Purpur
Das Antlitz hülleſt, das den Mörder lieb-
reich ſtraft;
Philipps Sohn zu des ſchnöde gefeſſelten
Königes Leichnam
Voll Wehmuth hinführſt; Ilions laut
ächzenden

Priester mit Drachen umwindest, o Rode,
Melpomenens Maler!
Verlass die keusche Grossmuth deines
Scipio,
Deines Koriolans gefahrenvollen Gehor-
sam;
Verlass der Brennusfürsten stolze Reihe
jetzt,
Von dem Fahneneroberer Albert-Achill,
bis zu Wilhelms
Erhabnem Schatten, Wilhelms, der durch
Schnee, durch Eis,
Wie der Sturmwind sein Heer auf die flüch-
tige Ferse des Feindes
Und seinen feigen Nacken stürzt, und
sage mir:

Welche Gottheit dir Feuer zu deinen Schöpfungen eingoſs,
Und dieſe kalte Sanftmuth, eiteln Aberwitz
Still zu dulden, den Neid mit keinem Gemälde zu ſtrafen,
Den Hohn mit keinem Blick? Entſageſt du dem Geiſt
Der Apelle, der Bonarotti nur hierinn? verkennſt du
Den überwundnen ſteilen Fuſspfad hinter dir,
Ganz auf den ſtralenden Tempel der Kunſt das Auge geheftet?
Und ſchweigſt voll Demuth, wenn dir Reichthum, Ehrenamt,

Und der allwissende Jüngling, gereist in geflügelter Eile
Durch sieben theure Bildersäle, Lehren giebt?
Geometer und Krieger und Widersprecher und Anwalt
Nicht deines Bildes Rede, Weisheit, Adel ehrt?
Todtes Gemäuer vorzieht und grasende Rinder, und Körbe
Voll Trauben und die ganze lange Bettlerzunft?
Bist du der Eine Gerechte, der seinem Witze gebietet:
„Verachte Männer nicht in deiner Wissenschaft

„Ungeübter Sinne, gerüſtet mit nützli-
chen Gaben,
„Die dir verſagt ſind, und mit Bürger-
tugenden?„
Du der beſondere Mann, der in den mit-
buhlenden Werken
Der zeitverwandten Meiſter feine Schön-
heit ſieht,
Zehentauſenden überläſst die Fehler zu
ſpähen?
Der Menſchenfreund nur du, der dem
Verzagten gönnt
Tapferes Muthes zu ſcheinen, dem miſs-
gerathenen Künſtler
Den Richterſtab zu führen, bey dem
blöden Volk

Sonder Gefahr und nächtliche Wachen sich
Ruhm zu erwerben:
Ob deine Seele gleich die glöttlichschöne
Kunst
Nicht aus Ruhmsucht liebt, nein, so wie der
Weise die Tugend? —
Dir gleicht der edle Graun, der Sai-
tenbändiger,
Der den eignen Gesang der hohen Olym-
pier hörte,
Und itzt an Spreens Ufer nachsingt;
aber nie
Marsyas bäurischen Ton verhöhnte, noch
Urtheil und Ohren
Der ungestimmten Midasenkel. Dir und
ihm

Setze die Wahrheit diefs goldene Denkmaal: Die gröfseften Meifter
In grofsen Künften, gröfser an Befcheidenheit.
Wen von dem heiligen Chor der vaterländifchen Dichter
Gefellt euch beiden mein gerechtes Loblied zu?
Meinen lange geprüfeten Kleift, den ländlichen Barden.
Befcheiden, als ein Mufenpriefter, als ein Held,
(Hört es, Pierifche Jünger, Mavortifche, hört es!) befcheiden
In jedem Lorbeerdiadem, empfang' er hier,

Falls ich in Teuts und Mannus oft wieder-
verwelkenden Sprache
Noch Kränze flechten kann, den ſelt-
nern Ehrenkranz.

XIV.

An die Feinde des Königs.

1 7 6 0

Wie lange schwingt die rasende Megäre
Die Fackel? Götter dieser Welt,
Warum verfolgt ihr ihn, zu seiner eignen Ehre,
Den unbezwungnen Held?

Ists möglich? machen euch so viel Gefahren,
Mit welchen ihr ihn ringen saht,
So viele Kronen, die mit Blut zu kaufen waren,
So manche Götterthat,

So manch von ihm zertretnes Ungeheuer
Nicht wieder zur Versöhnung Lust?
So lange loderte der Rache schwarzes Feuer
In keines Gottes Brust.

Als Herkuls Arm den Löwen erst erdrückte,
Der in Nemäens Felsen lag,
Und, mit der Panzerhaut bedeckt, sein Rachschwerdt zückte,
Und schnell, und Schlag auf Schlag

Der Hydra, die ihn zu ermüden
wagte,
Ihr immer wachſend Leben nahm,
Obgleich die Ferſen ihm ein kriechend
Seethier nagte,
Das gieng und wiederkam;

Und dann die falſche Brut der Stym-
phaliden,
Die wild aus ehrnen Schnäbeln ſchrien,
Mit ehrnen Klauen raubten, und den Kampf
vermieden,
Aus Sumpf und Buſch zu ziehn

Ein Mittel traf; (denn dieſe zu er-
legen,
War nur ein Spiel für Herkuls Hand;)
Und drauf aus Thrazien die Roſſe, die
den Segen
Der Felder weggebrannt,

Und flammenathmend in die Hütten
drangen,
Und ihren Schlund, das offne Grab,
Mit Menfchen fülleten, lebendig aufge-
fangen
Dem wilde Viehe gab:

Da fank der Zorn der reuerfüllten
Götter;
Und Juno, frey von Rachbegier,
Brach aus: Sohn Jupiters, der Sterblichen
Erretter,
O! mehr ein Gott, als wir!

Geneufs, geneufs der Ruh, die dir
entzogen,
Seit ich diefs Feuer angefacht,
Und alle Himmlifchen, durch meine Wut
betrogen,
Auf dich entbrannt gemacht!

Geneufs der Opfer, die von beiden Enden
Der Erde künftig jedermann
Dir bringen wird, nicht uns! und nimm von meinen Händen
Den erften Nektar an (*).

(*) Der Löwe, der in der Höhle des Nemäifchen Felfen fein Lager hatte; die Hydra, deren abgefchlagene Köpfe doppelt wieder wuchfen; der grofse Seekrebs, der den Sohn Jupiters von hinten zu anfiel; die ungeheure Menge Stymphalifcher Raubvögel, die eherne Klauen und Schnäbel hatten; die feuerfchnaubenden Roffe des Thrazifchen Diomedes, die Menfchenfleifch afsen: find hier allegorifche Vorftellungen, die eine entfernte Aehnlichkeit mit eben fo viel überwundenen Armeen haben. Durch die Juno wird die vornehmfte der feindlichen Majeftäten, und durch die übrigen Götter werden die übrigen feindlichen Könige angedeutet.

XV.

An den Frieden.

1760.

Wo bist du hingeflohn, geliebter Friede?
Gen Himmel, in dein mütterliches Land?
Hast du dich, ihrer Ungerechtigkeiten müde,
Ganz von der Erde weggewandt?

Wohnſt du nicht noch auf Einer von den Fluren
Des Oceans, in Klippen tief verſteckt,
Wohin kein Wuchrer, keine Miſſethäter fuhren,
Die kein Eroberer entdeckt?

Nicht, wo mit Wüſten rings umher bewehret,
Der Wilde ſich in deinem Himmel dünkt?
Sich ruhig von den Früchten ſeines Palmbaums nähret,
Vom Safte ſeines Palmbaums trinkt?

O! wo du wohnſt, laſs endlich dich erbitten:
Komm wieder, wo dein ſüſser Feldgeſang
Von heerdenvollen Hügeln und aus Weinbeerhütten
Und unter Kornaltären klang!

Sieh diese Schäferſitze, deine Freude,
Wie Städte lang, wie Roſengärten ſchön,
Nun ſparſamdünn, wie Bäumchen auf verbrannter Heide,
Wie Gras auf öden Mauren ſtehn.

Die Winzerinnen halten nicht mehr Tänze,
Die jüngſt verlobte Garbenbinderinn
Trägt, ohne Saitenſpiel und Lieder, ihre Kränze
Zum Dankaltare weinend hin.

Denn ach! der Krieg verwüſtet Saat und Reben,
Und Korn und Moſt; vertilget Frucht und Stamm;
Erwürgt die frommen Mütter, die die Milch ihm geben,
Erwürgt das kleine fromme Lamm.

Mit unſern Roſſen fährt er Donner-
wagen,
Mit unſern Sicheln mäht er Menſchen ab;
Den Vater hat er jüngſt, er hat den Mann
erſchlagen,
Nun fodert er den Knaben ab.

Erbarme dich des langen Jammers! rette
Von deinem Volk den armen Ueberreſt!
Bind' an der Hölle Thor mit ſiebenfacher
Kette
Auf ewig den Verderber feſt!

XVI.

Lied der Nymphe Perſante.

Den 24. September, 1760.

(Nachdem die Feſtung Kolberg von dem Ruſſiſchen Heere einmal zu Lande, und zum zweytenmal von der Ruſſiſchen und Schwediſchen Seemacht vergeblich belagert worden war.)

Er ſiegt! mein Perſeus ſiegt! — Ihr Freudenzähren,
Erſtickt nicht meinen Lobgeſang! —
O Fluten meines Stroms, erzählt in allen Meeren
Des Drachen Untergang!

Hier, wo der Belt, mein Kolberg zu verſchonen,
Mit Dünen ſein Geſtad' umzieht,
Saſs ich, und ſang entzückt den horchenden Tritonen
Von meinem Freund' ein Lied.

„Er ſchlug das Raubthier jüngſt, das der beſchneyte
„Riphäus auf mich ausgeſpien,
„Als ich, verlaſſen von den Göttern, ſeine Beute
„Unwiederbringlich ſchien. —

Ich ſprachs: als ich urplötzlich einen Drachen
Aus blauer Tiefe ſteigen ſah
Mit funfzig aufgeriſsnen feuerſpeynden Rachen:
Ohnmächtig lag ich da.

Mein Perfeus flog in diefem Augenblicke
Herab von feiner Warte, fchwang
Sein glorreich Eifen, hielt den Tod im Meer zurücke
Dreymal neun Tage lang.

Ha! welche Flammenftröme fchofs die Hyder
Nach feinem Leben! — Endlich fand
Mein Flehn der Götter Ohr: und Waffen fielen nieder
Da, wo mein Gaftfreund ftand.

So bald ihm Plutons Helm das Haupt verhüllte,
Ihn Hermes Flügel trug, der Speer
Der fchrecklichen Minerva (*) feine Rechte füllte:
Stürzt' er die Peft ins Meer.

(*) Der Helm des Pluto, die Flügel Merkurs, der Speer Minervens bedeuten die heimliche, fchnelle, tapfere Hülfe, die dem Kommendanten der Feftung geleiftet ward.

Von meinen Lippen ſoll ſein Lob erſchallen,
Ich feyre dankbar meinen Held,
So lang' in dieſes Hafens Arme Segel wallen,
Vom Oſtwind' aufgeſchwellt.

Ihm ſelbſt will ich, wann er den Strand begrüſset,
Auf ſeine Wege Kalmus ſtreun
Und Muſcheln; denn mein Flus iſt arm: kein Goldſand flieſset,
Kaum Ambra (*) rollt hinein.

Und du, mein Barde, der du vor den Thoren
Von deiner mütterlichen Stadt
Einſt Lieder lalleteſt, wenn ſie, die dich geboren,
Noch deine Liebe hat:

(*) Gelber Ambra: Agtſtein, Bernſtein.

So singe meinen Liebling, meinen Retter
In jene Laute, die dir jüngst
Besaitet ward, in welche du den Kampf der Götter
Mit den Titanen singst.

XVII.

Auf ein Geschütz.

Berlin, den 3. October, 1760.

(Als von der Russischen Artillerie eine Kugel aus einer ungewöhnlichen Ferne bis mitten in die Stadt getrieben wurde.)

O du, dem glühend Eisen, donnernd Feuer
Aus offnem Aetnaschlunde flammt,
Die frommen Dichter zu zerschmettern, Ungeheuer,
Das aus der Hölle stammt!

Wer, zur Verheerung blühender Geschlechter,
Dich an das Sonnenlicht gebracht,
Hat ohne Reue feine Mutter, feine Töchter
Frohlockend umgebracht.

Ganz nahe war ich fchon dem Styx, ganz nahe
Dem giftgefchwollnen Cerberus;
Ich hörte fchon das Rad Ixions raffeln, fahe
Die Brut des Danaus,

Verdammt zum Spott bey bodenlofen Fäffern;
Und Minos Antlitz, und das Feld
Elyfiens; den grofsen Ahnherrn eines gröffern
Urenkels, und fein Zelt

Voll tapfrer Brennen ſah ich: ihre Lieder,
Ihr Feſt bey jedem Freudenmahl
Iſt er, der wider ſechs Monarchen ficht, und wider
Satrapen ohne Zahl.

Schon ſäng' ich ſeine jüngſte That: wie brauſend
Ein Meer von Feinden ihn umfieng,
Er aber ſeinen Weg hindurch auf zehentauſend
Zertretnen Schedeln gieng.

Alcäus würde jetzt mein Lied beneiden;
Schon ſäh' ich Cäſarn lauſchend nahn,
Mit ihm den weiſen Antonin, und den von beiden
Gefeyrten Julian (*).

(*) Cäſar und Antonin ehren im Julian, jener den Helden, dieſer den Philoſophen, beide den Schriftſteller und ihren eigenen Panegyriſten. Wie ihn der Philo-

Allein Merkur ſtand neben mir, und wandte
Durch ſeinen wunderbaren Stab
Den Ball, der mich ins Reich der Nacht zu ſchleudern braunte,
Von meinen Schläfen ab.

Denn ich ſoll noch die Laute ſtärker ſchlagen,
Wann er durch Weihrauchwolken zeucht,
Die Kriegesfurie gefeſſelt an dem Wagen
Des Ueberwinders keucht;

Wann er, auf einem Throne von Trophäen,
Rund um ſich her der Künſte Kranz,
Und wir, im Muſentempel, ſeine Siege ſehen,
Verſteckt in Spiel und Tanz;

Philoſoph von Sans-Souci ehrt, findet man in ſeinen vermiſchten Gedichten, in der erſten Ode und im zehnten Briefe.

Wann er, ein Gott Osir! durch unsre Fluren
Im seligsten Triumphe fährt,
Indeſs der Ueberfluſs auf jede seiner Spuren
Ein ganzes Füllhorn leert.

XVIII.

An den Fabius.

Den 3. November, 1760.

Nach der Schlacht bey Torgau.

O Fabius! gereut dich nach drey Jahren
Dein glückliches Verziehn?
Wo waren deine Felſen? Waren
Die Felſen nicht mehr ſteil für ihn?

Vergiſſeſt du, wie man bey Nacht dem Sieger
Ins müde Lager ſtreift?
Und wie man eine Hand voll Krieger
Mit einem Ocean erſäuft?

Und wie man bundsverwandte Nationen
Bequem zur Schlachtbank ſchickt,
Indeſſen man, ſein Heer zu ſchonen,
Von ſichrer Höh weit um ſich blickt?

Wer nimmt ſich nun der Diener armer Staaten,
Der hohen Baſſen an,
Und ſtraft den ſtolzen Potentaten,
Der ſelbſt regieren will, und kann?

Wer rächt die Feldherrn, die nach Ehre dürſten,
Nach Beute lüſtern ſind,
An dieſem wunderbaren Fürſten,
Der ſeine Schlachten ſelbſt gewinnt?

Und ach! wer rächt die Zunft der ſchönen Geiſter,
Nun du geſchlagen biſt,
An einem Könige, der Meiſter
In allen ihren Künſten iſt?

Weh deinem Pontifex, der ſtets die Layen
Mit Wundern hintergeht!
Er kann ja keinen Degen weihen,
Der wider Pallas Helm beſteht.

XIX.

An die Könige.

1 7 6 1.

Soll wieder eine ganze Welt vergehen?
Bricht wieder eure Sündflut ein?
Und ſollen wieder alle Tempel und Tro-
phäen
Berühmte Trümmer ſeyn?

Und alle Künſte ſpät aus Aſch' und Moder
Und Todtengrüften auferſtehn,
Und aus der Nacht des regelloſen Zufalls? oder
Auf ewig untergehn:

Wenn nun die weiſe Vorwelt ausgeſtorben,
Das unerzogne Kindeskind
Ein Räuber iſt, die nicht zu Räubern angeworben,
Armſel'ge Pflüger ſind? — —

O ihr, verderblicher, als der entbrannte
Veſuv, als unterirdiſche
Gewitter! ihr, des magern Hungers Bundsverwandte,
Der Peſt Verſchworene!

Die ihr den ſchnellen Tod in alle
Meere
Auf Donnergaleonen bringt,
Und von Lisboa bis zum kalten Oby
Heere
Zum Wechſelmorde dingt!

Und ach! mit Deutſchlands Bürgern
Deutſchlands Bürger
Zerfleiſchet, Einen beſſern Held,
Der Brennen weiſen König, zu betrüben!
Würger
Der Welt und Afterwelt!

Wenn eurer Mordſucht einſt ein Frie-
de wehret,
Der jedem das geraubte Land
Und ſeine bangen Veſten wiedergiebt,
verheeret
Entvölkert, abgebrannt:

Ihr Könige, wie wird es euch nicht reuen,
(Wo nicht die fromme Reue fleucht,
Durch Wolluſt, falſche Weisheit, laute Schmeicheleyen
Des Höflings weggeſcheucht,)

Daſs euer Stal unmenſchlich Millionen
Urenkelſöhne niederſtieſs;
Daſs keiner, ſatt des Unglücks, ſeine Legionen
Das Blutfeld räumen hieſs;

Und lieber, ſchuldlostapfer, durch die Wogen
Des ſtillen Oceans den Pfad
Geſuchet, eine Welt entdeckt; ein Volk erzogen,
Wie Manko Kapak (*) that,

(*) Der Stammvater der Könige in Peru.

Der neue Schöpfer ſeiner Vatererde:
Er theilte Feld und Binſenhaus
Und Weib und Kleid und Zucht und Götter einer Heerde
Zerſtreuter Wilden aus;

Und hieſs dem frommen Volk ein Sohn der Sonne:
Gleich milde, wachſam, ſo wie ſie,
Und ſo wie ſie, des neugebornen Landes Wonne,
Und ewig jung, wie ſie.

XXI.

An feinen Arzt.

Berlin, den 24. Jenner, 1762.

Mein Arzt, mein Freund, o! lafs mich ihn entfiegeln,
Den Hochheims edle Kelter zwang,
Und jenen, alt als ich, der einft auf Tarzals Hügeln
Die Morgenfonne trank!

Dafs ich diefs todtenkalte Fieber höhne,
Das um mein Eingeweide fchleicht,
Und hohe fäkularifche Päanen töne;
(Denn Friederich erreicht

Heut feiner Jahre Mittag, den Phalangen
Europens nicht, auch nicht der Wut
Der Horden Afiens bezwinglich, noch den Schlangen
Der Eumenidenbrut;)

Und trunkne Jubel jauchze, dafs von allen
Feindinnen nur Therefia
Noch trotzen darf; dafs Tanaquil jüngft-hin gefallen,
Und nun Kleopatra (*).

(*) Tanaquil, die Gemahlinn eines Römifchen Königs, Kleopatra, eine Egyptifche Koniginn: erborgte alte Namen, anftatt der eigenen.

XXII.

An Lycidas.

Wen ſeine Mutter unter den zärtlichen
Geſängen heller Nachtigallchör' empfieng,
Wer ihr in ihren Götterträumen
Nächtlich als Schwan ſich vom Buſen loswand,

Hängt nicht erſtrittne Fahnen, und Schlüſ-
ſel von
Bezwungner Städte Thoren, und feindliche
Galeerenſchnäbel in Gradivens
Blutige Tempel auf; keine Schiffe,

Mit Künſten aller Völker, mit jeder Frucht
Der ſonnenrothen Berge, des kalten Meers,
Der aufgedeckten Hölle wuchernd,
Fliegen für ihn um die beiden Pole.

Ununterwieſen wird er, als Knabe ſchon,
Die Frühlingsbluhme ſingen, und froh be-
ſtürzt
Sich einen Dichter grüſsen hören.
Ihm wird die jüngſte der Charitinnen,

Die wohlbewachte Scham, ſich zur Führerinn
Entbieten. Ihm wird Pallas die Wolke von
Den Augen nehmen, daſs ihr Jünger
Wahrheit und blendenden Trug erkenne.

In Wäldern wird er einſam den Vater der
Natur verehren. Endlich, o Lycidas,
Erwartet er, gleich eines fremden
Mannes Beſuche den Tod mit Gleichmuth.

XXIII.

An Herrn Christian Gottfried Krause.

1762.

Mein Krause, den nicht der Themis Orakel,
Der Zank am Altar, im Tempel der Aufruhr
Entwöhnten zärtliche Lieder
Aus siebenfach tönenden Saiten zu ziehn,

Lafs andre den Sieg des feurigen Heinrichs,
Den fchnellen Triumph des Löwen befingen,
Der, felbft im Schlummer erfchrecklich,
Die Lybifchen Wüften in Ehrfurcht erhält;

Und endlich, gereizt vom drohenden Panther,
Den nimmer umfonft gewageten Sprung thut,
Im Bauch des Feindes die Klauen,
Im Nacken den zähnebewaffneten Schlund.

Ich finge mit dir die fanfteren Siege
Der Daphne, das Glück um Iris zu brennen,
Um euch, ihr leuchtenden Augen!
Dich, ftrebender Bufen! dich, Grazienmund!

XXIV.

An Delien.

Schönſte Delia! gleich muthig ein töd-
tendes
Erz zu ſpannen, und gleich fertig ein
Welſches Lied
Zur Theorbe zu ſingen:
Du betraureſt den Athamas,

Der am Tajo nur dich unter den trotzigen
Kriegesſchaaren, nur dich in dem gefähr-
lichern
Zirkel ſchmachtender Jungfraun
Und liebkoſender Frauen denkt.

Dir den Gram zu zerſtreun, deckſt du
mit männlichem
Federhute die Stirn, gürteſt ein Jacht-
ſchwert um,
Lenkſt mit purpurnem Zügel
Den blau ſcheckigen Tartargaul.

Dich begleitet Nearch von dem gefällten
Reh
Oder Damhirſch zurück zu den Erfri-
ſchungen,
Unter kühle Plantanen,
In ſein ſeidenes Tafelzelt.

Weib des treuen Gemahls, ſcheue die Dämmerung!
Und das wallende Blut nach der vertrauten Jacht!
Und des Meeres und Landes
Mark und Würze dir aufgetiſcht!

Und den tückiſchen Wein, der wie das Auge des
Rebhuhns röthelt, vom Blut Amors erhitzet iſt,
Oft die Wächter der Unſchuld
Von der Seite der Nymphe ſchreckt:

Den verſtändigen Ernſt, und die beſorgte Scham,
Und den muthigen Stolz, ſich zu empören raſch,
Und die wachſame Klugheit,
Deren Aug' in die Zukunft ſieht! —

Als Cythere, das Lied ihres Ioniers
Zu belohnen, die Taub' ihres Gefpanns
ihm gab,
Flog, das Joch zu ergänzen,
Amor ämfig von Baum auf Baum;

Fand ein Täubchen im Ulm, deffen Stamm
Wein umkroch,
Streift' am Afte den Arm, drückte den
Tropfen Bluts
Auf ein Rebenblatt, eilte
Mit der Beute dem Wagen zu.

Nach Jahrhunderten ward Afiens edler
Stock
An die Marne gepflanzt, in das verarmte
Land,
Wo der fingende Winzer
Seine Traube für Fremde prefst.

Und noch — siehe vom Blut Amors ein
Wunderwerk! —
Ist der hüpfende Most lustiges Leichtsinns
voll,
Voll verwegener Schalkheit,
Schnell verlodernder Flamme voll.

XXV.

An die Göttinn der Eintracht.

1762.

Konkordia! — durch dich rollt jede Sphäre,
Und wo dein Fuſs ein Land betrat,
Da zeichneten volkreiche Städte, Tänze, Chöre
Der Jungfraun deinen Pfad;

Doch Drat und Beil trägt dir mit schnellem Schritte,
Die Blicke drohend, taub das Ohr,
Der Brüder Blut, der Ehen Schmach, den Raub der Hütte
Zu rächen, Ate (*) vor: —

Zu dir erheben aus zerstörten Städten,
Zu dir auf Trümmern um den Strand,
Zu dir auf Saaten, die des Rosses Huf zertreten,
Die Völker Mund und Hand;

Zu dir die Pflanzstadt ungeborner Söhne,
Die deiner milden Künst' entbehrt: (**)
Daſs doch dein Geist den Zorn der Könige versöhne,
Der itzt die Welt verheert.

(*) Die Strafgerechtigkeit, sonst Nemesis genannt.

(**) Die noch nicht geborne Nachwelt, die wieder zu einer Pflanzstadt, das heiſst, sehr dunne geworden seyn, und eine Menge von Künsten, den Geburten des Friedens, verloren haben wird, diese würde schon itzt zu dir beten, falls sie beten könnte.

Dir hat dein Freund, Teutoniens Erretter,
Der Held, der dreymal Frieden heifcht,
Bevor fein fchwerer Arm durch fieben Donnerwetter (*)
Der Fürften Raubfucht täufcht,

Vereint mit Suecien durch deine Bande,
Und mit Ruthenien vertraut,
Nach langer Arbeit, einen Tempel an dem Rande
Des alten Belts erbaut.

Schränkt fich Semiramis (**) in ihre weiten,
Fruchtreichen Dynaftien ein:
So wird er mit entzückter Seele dir den zweyten
Auf den Sudeten weihn.

(*) Bey Lowofitz, Prag, Rofsbach, Liffa, Zorndorf, Liegnitz, Torgau.

(**) Der Name einer mächtigen und heldenmüthigen Affyrifchen Monarchinn, anftatt des eigenen Namens.

XXV.

Auf die Wiederkunft des Königs.

Berlin, den 30. März, 1763.

Der Held, um den du bebtest, wann im Streite,
Wohin ihn dein Verhängniſs trug,
Der ehrne Donner von den Bergen ihm zur Seite
Die Feldherrn niederſchlug:

Da wider ihn mehr Feinde ſich geſellten,
Als dir die Nachwelt glauben darf,
Und er ſich mit entſchloſsner Seele zweyen Welten
Allein entgegenwarf;

Dein König, o Berlin! durch den du weiſer,
Als alle deine Schweſtern biſt,
Voll Künſte deine Thore, Felſen deine Häuſer,
Die Flur ein Garten iſt;

Dein Vater, der dich oft in deinem Mangel
Geſpeiſt, — kehrt wieder in dein Land,
Und hat in Feſſeln an der Höllenpforten Angel
Die Zwietracht hingebannt.

Fall' an ſein Herz, o Königinn! mit Zähren
Der Freude; fleuch an ſeine Bruſt,
Amalia, von deinen frommen Dankaltären,
Und rede, wenn die Luſt

Dich reden läſst; Vermählte ſeiner Brüder,
Küſst ſein friedſelig Angeſicht:
Willkommen, Schutzgeiſt deines Volkes! und ſagt wieder:
Willkommen! und mehr nicht.

Ihr Jungfraun, deckt mit immergrünen Zweigen,
Mit einem ganzen Lorbeerhain
Den Weg; miſcht Bluhmen, die der offnen Erd' entſteigen,
Und frühe Blüthe drein.

Ihr edlen Mütter, opfert Spece-
reyen,
Die Maraba den Tempeln zollt,
Da, wo ſein goldner Wagen durch ge-
drängte Reihen
Entzückter Augen rollt.

Heil uns, daſs unſer Morgen in die
Tage
Des einzigen Monarchen fiel!
So ſagt, ihr Jünglinge. Du, Chor der
Alten, ſage:
Heil uns, daſs wir das Ziel

So viel gekrönter Thaten ſahn! wir
ſterben
Von Wonne trunken: Friederich
Bleibt hinter uns; ihr ſtolzen Enkel ſollt
ihn erben.
Triumph! ſo ſag' auch ich:

Wenn, unter hohen, jubelvollen Zungen,
Ein süſser Ton auch mir gerieth:
Triumph! ich hab' ein Lied dem Göttlichen gesungen,
Und ihm gefällt mein Lied.

XXVI.

An Gallinetten.

Ausgeartetes Kind einer unſterblichen
Mutter! haſt du doch mehr Herzen erobert, als
Die weit edleres Gangs, edleres Anſehns iſt,
Deine Schweſter Iberika!

Mehr mit Worten beſtrickt, als die gefällige
Heſperillis: obgleich ihrer Geſänge Ton
Ein Sirenenton iſt, ihre Beredſamkeit
Gleich dem Bache der Suada fließt!

Nun erhebſt du die Stirn, trotzeſt der göttlichen
Teutonida? verlockſt alle Verehrer ihr
Durch ein leichtes Geſchwätz, durch ein verbuhltes Lied,
Durch ein fröhliches Gaukelſpiel?

Fleuch zur Marne zurück, unter die brauſenden
Landesſöhne, dem Wein ihrer Gebirge gleich!
Oder buhle forthin nur mit den Fremdlingen
Unſrer Fluren, o Schmeichlerinn!

Mit den Boten der ausländifchen Könige,
Mit dem flüchtigen Trupp eitler Patricier;
Und verderbe den Geift weifer Druiden nicht,
Nicht der heiligen Barden Chor!

XXVII.

An Hymen.

Lyäens und Cytherens Sohn,
Im ſchönſten Rauſch geboren,
Gott Hymen, der du dir zum Thron
Das Hochzeitbett erkohren!

Dir fleht der forgenvolle Greis:
O Stifter der Gefchlechter!
Nimm, was ich nicht zu fchützen weifs,
Nimm mir die grofsen Töchter.

Dir fchmückt das fromme Mädchen fich
Bey feinem Morgenliede;
Der weife Jüngling hofft auf dich,
Des falfchen Amors müde.

Dich rufen junge Wittwen an
Im hochbetrübten Schleyer;
Im Flohr bekennt der Trauermann
Dir fein gewaltig Feuer.

Du, mehr als andre Götter werth,
Dir flehen auch die Prinzen:
Erfülle, was der Krieg geleert,
Erfüll' uns die Provinzen!

O! wenn dich noch ein Opferschmaus
Herab vom Himmel ziehet:
So komm in meines Leukons Haus,
Der am Altare knieet.

Komm, einen Ring an jeder Hand,
Und um die Schläfe Myrthen,
Und um den Arm ein goldnes Band,
Das Knie der Braut zu gürten,

Die, wenn von Wein und Liebe voll,
Ein Gaſt zu viel begehret,
Und ſie doch etwas miſſen ſoll,
Am liebſten Band entbehret.

Die Schaar der trunknen Räuber theilt
Sich in die goldne Beute:
Sie flieht indeſs, der Liebling eilt,
Und giebt ihr das Geleite.

XXVIII.

An die Muse.

Willst du den allerhöchsten *Zevs* erhöhen,
Der sein allmächtig Haupt bewegt,
Und den Olymp erschüttert? oder Athenäen,
In diesem Haupt gepflegt,

Die mit beſtälter Eſche, nimmer müde,
Den Typhon, den Encelados
Zurückewarf, und mit der ewigen Aegide
Die Felſen, ihr Geſchoſs?

Singſt du den erſten König in die Saite,
Die Patarêus dir aufgeſpannt?
Ihn? oder ſeinen Bruder? oder wählſt du heute
Den Gwelfen Ferdinand?

In königlicher Weisheit unterwieſen,
Zu Kriegestugenden erhitzt,
Sind beide hoher Hymnen werth. — Bald ſinge dieſen,
O Muſe! jenen itzt.

Wohlan, mein Lied! ſpann' alle deine Segel
Bis an den Wimpel auf, und ſprich:
Als der Monarch, den Sprea, Viadrus und Pregel
Anbeten, Friederich -

Arminius, von Völkern angefallen,
Die Neid und Wahn und Haſs verband,
Mit ſeinem Donner nicht allgegenwärtig allen
Und ewig widerſtand:

Da brach, genährt im ſorgeloſen Frieden,
Gleich einem neuen Meteor,
Das den Orion auslöſcht und die Tyndariden,
Prinz Heinrichs Geiſt hervor.

Als Jüngling schlief er ehmals in der Höhle
Aoniens, und war die Luft
Der Musen; itzt erhöheten sie seine Seele:
Mit unbewegter Brust

Hielt er der Söhne Teuts verschworne Heere
Zurück von unsrer Flur; (so stand
Das Isthmische Gebirge, trennte beide Meere,
Ward zweyer Völker Band;)

Und plötzlich schlug er die betäubten Schaaren,
Und krönete, diess war der Schluss
Der Götter! jene zwölf (*) Herkulischen Gefahren
Des Deutschen Genius.

(*) Die zwölf siegreichen Schlachten in dem ganzen Schlesischen Kriege.

Wagſt du noch mehr zu ſingen? — Daſs der Sieger,
So weit er in der Feinde Land
Mit ſeinem Lager flog, geſegnet, ſeine Krieger
Zum Wohlthun ausgeſandt?

Selbſt unerforſchlich, jeden Anſchlag kannte?
Früh thätig, jeden hintertrieb? —
Nein; ſage, daſs ihn Friedrich ſelbſt den Feldherrn nannte,
Der ohne Fehler blieb.

XXIX.

Glaukus Wahrſagung.

(Als die Franzöſiſche Flotte aus dem Hafen von Breſt nach Amerika ſegelte.)

Als Ludewigs Pilot mit ſtolzer Flotte
Weſtgalliens beſchäumtes Thor
Verlieſs, hub Glaukus aus der tiefen Felſengrotte
Sein blaues Haupt empor:

Unglücklicher! der ſchon, von Hoffnung trunken,
Des Oceans Gebieter iſt,
Du führſt in deinen Schiffen einen Feuerfunken,
Der beide Welten friſst!

Bald nimmt Avernus eine Myriade
Zu früh entleibter Seelen ein;
Bald werdet ihr im Meer der Hayen, am Geſtade
Der Aaren Beute ſeyn!

Die Götter, die jetzt lachend mit euch ziehen,
Bereuen ihr geſchenktes Glück,
Verachten euren Uebermuth, und alle fliehen
Nach Albion zurück:

Daſs Albion der meerumfloſsnen Erde
Gerechte Friedensrichterinn,
Das Schrecken der beraubten Oceane werde,
Der Inſeln Königinn;

Ihr aber, flüchtig unter jeder Zone,
So manchen ſchwimmenden Palaſt,
Und Port, und Meer, und Eyland, und der Kolombone (*)
Durchſtrömte Flur verlaſst.

O weiche Söhne tapfrer Franken, ſprechet
Helvetien um Männer an!
O! plündert unbewehrte Fürſtenthümer! brechet
Mit Wagen, Roſs und Mann

(*) Die Götter nennen ſie Kolombona, die Menſchen Amerika.

In eurer Väter alte Sitze! ſchreitet
Kühn über den gehörnten Rhein, (*)
Sucht Pallas Liebling auf, der für ſein Erbe ſtreitet,
Und, eurer Macht zu klein,

Und von verſchwornen Barbarn überfallen,
Einſt wanken muſs: erdrücket ihn! —
Ihr unter den verſchwornen ſollt, ihr unter allen
Allein, mit Schande fliehn!

Der Ort, wo ſieben Krieger funfzig jagen, (**)
Ob ihr ihn zu vernichten ſucht,
Ein Brandmaal wird er euch, worauf, in ſpäten Tagen,
Ein beſsrer Enkel flucht.

(*) Ein beſtändiges Beywort der Flüſſe. Virgil nennt den Rhein insbeſondere: *bicornis*.
(**) Roſsbach.

Ob alle Reiſigen aus euren Veſten,
Ob eine neue Helene
Euch alle Prinzen aus Lutetiens Paläſten
Zu Feldherrn ſendete;

Dort auf den Gräbern Röm'ſcher Legionen
Erwartet eure Tapferkeit
Ein Fürſt, den Jupiter, der Hirtenſtäb' und Kronen
Aus Einer Urne ſtreut,

Nicht zum Monarchen, aber zum Vergnügen
Des menſchlichen Geſchlechts erkohr.
Ha! welch ein lauter Päan ſteigt von ſeinen Siegen
In mein entzücktes Ohr!

„Alſo zerbrach mit ſieggewohnter Rechte
„Der Alkumena Sohn, im Zorn,
„Dem wandelbaren Gotte das zum Blutgefechte
„Wild aufgeworfne Horn;

„Alſo entkräftete der göttergleiche
„Ulyſs den Rieſen, der an Macht
„Dreyhundertmal ihn übertraf, mit Einem Streiche,
„Nicht ohne Muth vollbracht: (*)

„Alſo beſieget euch, auf eure Liſten
„Und Puniſchen Betrug entbrannt,
„Ein Held, den Pallas und der Brennen Friedrich rüſten,
„Der Gwelfe Ferdinand;

(*) Odyſſee, IX. 381. u. f.

„Und ſo mit ewig unerſchöpſtem Witze
„Verhönt er euch, die ihr den Streit
„Durch ſtärkre Heere, Wälle, donnernde Geſchütze
„Zu führen muthig ſeyd,

„So bald ſein himmliſch Feuer wenig Britten
„Und Deutſchlands jugendlichen Reſt
„Beſeelt: ein Wunder allen, welche Krefelds Hütten
„Bewohnen, und das Neſt

„Des hohen Roncevalls, und die Gefilde
„Wodurch der Eſſe Gieſsbach rinnt. (*)
„Hier ſahen euch, gelehnt auf ihre goldnen Schilde,
„Sein Ahnherr Witekind,

(*) Krefeld, ein Flecken in Weſtphalen; Roncevall, der alte Name eines Berges bey Minden, worauf Witekind ein feſtes Schloſs gehabt hat; Eſſe, ein kleiner Fluſs bey Grebenſtein in Heſſen

„Und der Cheruskerfürst, der grofse Schatten
„Des Legionentödters fliehn;
„Zehn Parafangen hinter eurer Flucht die Matten
„Voll Raub und voll Ruin,

„Vergeblich flieht ihr diefen Feind, gefchwinder
„Als Kraniche den Adler; fetzt
„Vergeblich zwifchen euch und euren Ueberwinder
„Jetzt Berge, Ströme jetzt:

„Auf ungezähmten Roffen, mit der Flamme
„Des Schwertes, zürnet hinter euch
„Ein zweyter Ferdinand (*) aus diefem Götterftamme,
„Dem Sohn der Thetis gleich;

(*) Der Erbprinz von Braunfchweig.

„Nicht wundenfrey, doch unverkürzt an Jahren:
„(Geh, lebe! war der Parze Schluſs,
„Nach deinem Vater ſpät ein Kriegesgott der Schaaren
„Am ſtillen Ockarus.)

„Ihm folgen ſeine Brüder; alle glühen
„Nach Ehre: Kriegesdonner, wie
„Die Scipionen, und im Frieden, von Thalien,
„Geliebet, ſo wie ſie.

„Ein Eigenthum durch alle Folgezeiten
„Von Braunſchweigs Helden: jeder ſpannt
„Des Gottes Silberbogen und des Gottes Saiten
„Mit gleich geübter Hand.

„Und dennoch überſteigt ſo weit und
weiter
„Des Herzens Güte dieſen Werth,
„Als jenen Sonnenball der groſse Tag,
der heiter
„Durch alle Himmel fährt.„ (*)

So, gleich Arions Liede, gleich dem Liede,
Das tief im Meer Delphine zwang,
So, Gwelfe, dir zum Ruhm, zum Hohn
dir, Burbonide,
Teutoniens Geſang. —

Du ſtehſt beſchämt, o Burbons Enkel? —
Höre
Ein nie zuvor geträumtes Glück:
Des Britten ſchwacher Kriegesdämon giebt
dir Ehre
Und Land und Meer zurück.

(*) Als das Licht, das die Sonne rund um ſich her ausbreitet, den eigentlichen Sonnenkörper: das heiſst, als der Umkreis den Mittelpunkt, oder, nach dem gewöhnlichen Gleichniſs, als der Himmel die Erde.

XXX.

Der Triumph.

Schäme dich, Kamill,
Dafs du mit vier Sonnenpferden
In dein errettetes Rom zogſt!
Und du, Romuliſcher Feinde
Glücklicher Sieger, o Julius,
Dafs dich, mit goldenen Städten und Schlachten,

Und mit Adlern und Spolien
Deiner Brüder umgeben,
Zum hohen Kapitol dein ſtolzer Wagen trug. —
Friederich, ein Prinz der Brennen,
Ward angefallen von Völkern Hungariens,
Von Illyriens Reitern und Daciens:
Alle dem Zepter der Königinn zinsbar,
Die Vindobonens ſaatenreiche Fluren,
Und Auſtraſiens Auen beherrſcht,
Und der Bajonen Gebirge,
Und Heſperiens goldene Gärten;
Dieſer erhabenen Fürſtinn,
Deren Wohlfahrt vom Himmel in
Sieben Sprachen erflehet wird;

Deren Heere, geführt vom Stab' Eugens,
Ehma's unbezwinglich, — und itzt
Verbunden waren mit allen, die
Am Mäotifchen, Kafpifchen, Finnifchen
Sunde wohnen, den rauhen
Samojeden, den Oftiaken,
Und dem Tartar am Sangarflufs:
Einer Monarchinn dienftbar, Einer,
Die den weiten Umkreis
Ihrer Welten nicht kennt.

Auch trat zu ihnen der Söhne Sarmatiens
Selbfterwählter König,
Und ftellte feine Sachfen, ein treues Volk,
Mitten auf den Pfad des Siegers,
Unter eine Felfenburg.

Und die hohen Satrapen Germaniens

Fielen zahlreich dem Bunde bey.
Und die theuer erkauften Suenonen
Drangen aus dem beeiſten Norden hervor:
Enkel der Helden, mit denen ein Jüngling
Europen und Aſien ſchreckte.
Und Gallien, das an zwey Meeren thront,
Deſſen Fahnen und Wimpel
Unter allen Himmeln wehn,
Lieſs ſeinen Schwarm aus,
Gleich dem Heere ſchwirrender Grillen,
Die vor ſich her ein blühend Land,
Und hinter ſich Wüſten ſehn. —

Aber, Thalia, laſs ab
Die Flotten und Fuſsknecht' und Reiter
zu zählen!

Friederich, so sage, bekriegt
Von scheelsüchtigen, oder getäuschten,
Oder gezwungenen Fürsten,
Kehrte, nach sieben blutigen Jahren,
So mächtig zurück, als er auszog,
Nur an Ehre grösser,
Und triumphirte nicht. —
Siehe! er lenkt unsern Ehrenbogen aus,
Und unsern goldbehängten Rossen,
Und besteigt den pralenden Wagen nicht!
Denn sich selbst mit eines Gottes Zufriedenheit
Ansehn, ist der Triumphe
Allerhöchster. — Und des Dichters
Allerhöchster Triumph ist,
Diesen König besingen.

Drum schweige du nie von ihm, mein Lied,
Stolzer, als der Ceïsche
Und der Thebanische (*) Päan:
Keinem Golde feil,
Auch selbst dem seinigen nicht.
Und ob er auch diesen Triumph verlenkt,
Und, deiner Töne nicht gewohnt,
Sein Ohr zu Galliens Schwänen neigt:
So singe du doch den Brennusföhnen
Ihren Erretter unnachgesungen.

(*) Aus der Insel Cea war der Poet Simonides, aus Theben war Pindar gebürtig.

XXXI.

An den Generalleutenant, Freyherrn von Buddenbrock.

Bey Ueberſendung einiger heroiſchen Oden.

Der du den Kriegesgeiſt in der Geſchichte liebeſt
Und in der Poeſie;
Und Deutſche Redlichkeit bey Welſcher Klugheit übeſt,
(Die ſchwerſte Harmonie!)

Empfiehl, o Buddenbrock, mir nicht die Heldenſöhne
Von Sparta, Rom, Athen;
Verlange nicht durch mich auf väterlicher Scene
Dein Lieblingsvolk zu ſehn.

Ein Dichter, unerlöſt von fremder Sorge, ſinget
Ein leichteres Gedicht;
Kornelljens Diadem, Voltärens Kranz erringet
Der müde Kämpfer nicht.

Als Ludwigs Maler (*) ſich des jüngern Ammons Züge
Durch Kodomannus Land
(Dem ſtolzen Gallier ein Vorbild eigner Siege!)
Zu ſchildern unterwand:

(*) Le Brun.

Da richtete ſein Arm nicht Fechter ab,
nicht Schützen,
Erzog nicht Roſs und Mann;
Denn Künſte dieſer Art, wie ſehr ſie
Kriegern nützen,
Stehn tauſend Händen an.

Und hätt' ihm ſein Geſtirn ein doppelt
Loos beſchieden:
Dann wär' er früh erbleicht,
Dann hätt' er Babylon mit ſeinem Phi-
lippiden
Nicht im Triumph erreicht.

Freund deines Königes, nimm kleine
Siegeslieder,
Nimm, was ich geben kann,
Ein Opfer Friederichs und ſeiner tap-
fern Brüder,
Mein achtes Luſtrum, an!

XXXII.

Abschied von den Helden.

Nicht Friedrichs Helden, welche der Brenne liebt,
Schwerin und Heinrich, Bevern und Winterfeld,
Nicht jeder Gwelfe nur und Seidlitz
Sind der gewaltigen Hymne würdig.

Auch ihr, der Staaten friedliche Wächter, habt
Ein hohes Recht an unsern geflügelten
Gesängen; auch der tapfre Richter
Mächtiger Frevel und armer Unschuld;

Auch deren Geist dem immer erneuerten
Geschlecht der Menschen Güter und Künste fand;
Auch wer allwachsam seinen Bürgern
Ueberfluss, Sitte, Gesundheit mittheilt.

Noch viele goldne Pfeile ruhn unversucht
Im Köcher eines Dichters, der frühe schon
Sein Leben ganz den liederreichen
Schwestern Uraniens angelobt hat;

Der, hoffend auf die Krone der Afterwelt,
Den bürgerlichen Ehren entsagete:
Der alle Wege, die zum Reichthum
Führen, verliess: ein zufriedner Jüngling.

Verleiht, bevor diefs Haupthaar der Reif
umzieht,
Ein guter Gott mir Einen Aonifchen
Mit Bächen und Gebüfch durchflochtnen
Winkel der Erde: fo follen alle

Durch alle Winde fliegen, den Weifeften
Ein füfser Klang, dem Ohre des blöden
Volks
Unmerklich. — Ungefchwächt foll ihre
Töne der Brittifche Barde trinken;

Sie follen hell den Himmel Aufoniens
Durchwirbeln; (dort war ehmals ihr Vaterherd!)
Auch Galliens vergnügter Sänger
Höre den Nachhall, nicht ohne Scheelfucht.

XXXIII.

Die Jahresfeyer.

Nymphen dieser Flur, und ihr jungen Hirten,
Wisst ihr, wem ich heut unter braune Myrthen
Späte Rosenblüthe band,
Und, ihn festlich zu bewirthen,
Frühe Purpurtrauben fand?

Wem ich dieſes Beets düftende Melone,
Dieſes Feigenbaums Honigfrüchte ſchöne,
Dieſen Fremdling Ananas
Mit der königlichen Krone?
Unſerm trauten Lycidas.

Hier iſt heut ſein Feſt; hier, wo ſchlanke Linden
Mit Akacien ſich vertraut umwinden
Und ein weites Laubdach ziehn,
Sollt ihr heut gekränzt ihn finden,
Seine Dorilis und ihn.

Kennt ihr Dorilis? Hefpers heller
Kerze
Gleicht ihr Aug', ihr Haar ift von Adler-
fchwärze,
Rofenhaft ihr Mund, ein Thron
Taufend zephyrlicher Scherze,
Ihre Stimm' ein Lautenton.

Einft that die Natur zu dem fchönften
Bilde
Weisheit, fchlauen Witz, Edelmuth und
Milde,
Wollte nun ein Knäbchen baun,
Und dem Brennifchen Gefilde
Diefen Liebling anvertraun;

Bald befann fie fich: Sind es nicht fünf Jahre,
Seit ich folchen Sohn fchuf und aufbewahre?
Nein, ein Weibchen werde diefs,
Das mit ihm fich künftig paare!
Sehet, fo ward Dorilis.

XXXIV.

Ptolomäus Evèrgetes und Berenice.

1765.

Ptolomäus.

O Berenice! ſchöner, als der Morgen,
Für mich geboren, lange mir verborgen,
Ich ſahe dich, ich liebte dich:
Doch ach! was fühlteſt du für mich?

Berenice.

Ich fühlte deine feuervollen Blicke,
Und wandte schnell die meinigen zurücke:
Schon traut' ich ihnen selbst nicht mehr;
Denn ach! sie liebten dich zu sehr.

Ptolomäus.

Nach dir kann nichts hinfort mein Herz gewinnen,
Nach dir auch nicht die schönste der Göttinnen:
Vergeblich böte sie mir heut
Mit ihrer Hand Unsterblichkeit.

Berenice.

Vor dir hat nichts mein junges Herz
gerühret;
Nun würde dirs durch keinen Gott ent-
führet,
Und gäb' er mir, mit ſeiner Hand,
Die Gottheit über Meer und Land.

Ptolomäus.

Ach! willſt du mir nicht bald dein zwey-
tes Leben,
Dein Ebenbild in einer Tochter ge-
ben?
Nicht dieſer Augen ſchlauen Witz?
Nicht dieſen Mund, der Suada Sitz?

Berenice.

Dein ſey das Ebenbild des erſten
Sohnes!
Wann dich dereinſt die Sorgen deines
Thrones
Aus meiner Arme Banden ziehn,
Umarm' ich doch, ſtatt deiner, ihn.

Ptolomäus.

Wenn mich und dich die Göttinn Iſis
liebet,
Und mir dein Bild in einem Sohne
giebet:
So bring' ich dieſe Schal' ihr dar,
Die Zeuginn unſres Bundes war.

Berenice.

Und wenn die Götter mir dein Bild verleihen,
So will ich ihnen diese Locke weihen,
Die funfzehn oder sechzehn Jahr
Die Zierde meiner Scheitel war.

Ptolomäus.

Ach! soll ein Stal diess schöne Haar verletzen,
So müss' ein Gott es an den Pol versetzen;
Dort ist der Raum noch nicht gefüllt,
Dort flamm' es als ein Sternenbild.

Berenice.

Bis in den Himmel fliege deine
Schale!
Dort werde ſie, bey jedem Freudenmahle,
Voll Nektar, der die Götter tränkt,
Und voll Unſterblichkeit geſchenkt.

Ptolomäus.

Wann, ſpät nach mir, dich ſelbſt der
Himmel fodert,
Dann throneſt du, wo deine Locke
lodert:
Der ganze Norden ehret dich;
Doch lange nicht ſo ſehr, als ich.

Berenice.

Mit mir zugleich geneuſs im Sternen-
faale
Den Göttertrank aus deiner goldnen
Schale.
Geliebter! kann er ſüſser ſeyn,
Als dieſer hochzeitliche Wein?

XXXV.

Auf den Tod des Preufsifchen Prinzen Friedrich Heinrich Karls.

1 7 6 7.

Der du von dem zerfallenden
Staub', in den du gefenkt, Keime der Wiffenfchaft
Auf der Unterwelt fammelteft,
Unfern Hoffnungen ach, allzufrüh! himmelan

Strebst, ätherischer Genius,
Des unendlichen Weltgeistes unsterblicher
Ausfluss! — wenn du nicht eilest, das
Unermessliche, nicht eilest, die Wunder in
Jeder Sonnenwelt auszuspähn,
Oder itzo nicht schon Bürger der nächsten bist:
O! so rufet der fromme Mund
Eines Barden dich an, dem du hienieden oft,
Da du Friederich Heinrich warst,
Huldreich lächeltest: Sey deines dich liebenden
Vaterlandes allwaltender
Schutzgeist! Treibe den Keil feindlicher Donner von

Seinen Feldherrn im Streit zurück.
Sitze nächtlich am Haupt junger Gekrönten:
Zeige diesem den goldenen
Fallstrick, den ihm ein Sklav eines benachbarten
Königs legte; nimm jenem den
Nebel von dem Gesicht, dafs er die redlichen
Weisen sehe, von denen er
Lerne Bündnisse klug schliefsen, und unverrückt
Halten; Schätze des Staates und
Seiner Bürger zugleich mehren; den Ueberflufs
In die prächtig erweiterten
Städte bringen, und Recht, Freyheit und Sicherheit

In das völkerbefuchte Land.

Ruf' es allen im Ton ernfter Orakel zu:
Nie von Sitt' und Gefetze fich
Losszufprechen; noch hochmüthig in glei-
cher Wag'
Ihr Vergnügen zu wägen und
Eines Sterblichen Weh. Lehre fie, jün-
gerer
Halbgott! dafs fie den Namen des
Biederfürften noch mehr, als des Ero-
berers,
Achten; dafs fie den höchften Ruhm
In des Vaterlands Ruhm fuchend, ein trä-
ges Volk
Zu dem erften der Welt erhöhn.

Doch erft trockne die noch fliefsende
Zähre des

Unausſprechlich dich liebenden
Bruders (*)! Hemme den Schmerz deiner dich rufenden
Schweſter (**)! Heile des Königes
Bittre Wunde, die gleich ſpaltenden Blitzen dein
Fall in ſeine Gebeine ſchlug!
Schaffe Ruhe der laut weinenden Königinn!
Die von Ohnmacht in Ohnmacht ſinkt,
Deiner Mutter, verleih Thränen der Linderung!

(*) Des Kronprinzen von Preuſsen Friedrich Wilhelms, der ſich weder die anſteckende Krankheit, noch die Hitze der Jahreszeit, noch die Ermudung von der Muſterung der Armee, abhalten lieſs, ſeinen allezeit geliebten Bruder mit Gefahr ſeines eigenen Lebens zu beſuchen.

(**) Der Prinzeſſinn Friderika Sophia Wilhelmina, nachher vermählten Prinzeſſinn von Oranien, Erbſtatthalterinn der vereinigten Niederlande.

XXXVI.

An die Liebe.

1768.

Liebe, die du Götter oft um Schäfer tauscheſt,
Lieber unter Lauben und auf Bluhmen lauſcheſt,
Als Paläſte ſucheſt und aus Golde trinkſt
Und auf Zedern tanzeſt und auf Sammet ſinkſt!

Einen Prinzen höre, von den Gwelfussöhnen,
Die noch nicht die Sitten goldner Zeiten höhnen,
Die noch warmes Herzens, ohne Falschheit sind,
Ohne Stolz im Purpur, liebreich, wie dein Kind.

Höre diesen Feldherrn, den Thalia liebet,
Dem sie von den Künsten alle Blüthe giebet,
Dem sie gütig folget in die Männerschlacht,
Fröhlich zu der Feyer einer Gallanacht.

Deinen Friedrich höre, der dir in drey Zungen (*)
Lieder sang, die süsser dir kein Fürst gesungen;
Itzt dir hundert Opfer als ein Sieger bringt,
Der in Rosenfesseln eine Fürstinn (**) zwingt;

(*) Wir besitzen von dem Prinzen Friedrich August von Braunschweig in der Deutschen, Ita-

Eine, die an Jugend, und an Witz und
Sitte,
Und an Reiz, an Liebreiz der Huldinnen
dritte,
Deines reinen Feuers, deiner Gottheit voll,
Bald mit Amoretten ihn beglücken ſoll.

Göttinn, unter Flöten, unter Silberſaiten,
Die der Viadrinnen Jubellied begleiten,
Steig' herab, und koſte ſeinen Opferwein!
Steig' herab, und athme ſeinen Weihrauch ein!

Italiäniſchen und Franzöſiſchen Sprache Werke des Witzes, der Staatskunſt und der Weltweisheit.

(**) Friderika Sophia Charlotte, Prinzeſſinn von Würtenberg-Oels in Schleſien.

XXXVII.

An den Kaiser Joseph den Zweyten.

1769.

Von deinen Siegen, Cäsar Germaniens,
Singt mein gerechtes Loblied den ersten Sieg:
Wie du, zu groſs dem Eifergeiste,
Preuſsens erhabenen König aufsuchst;

In Landen auffuchft, welche fein Helden-
fchwert
Von deinem Erbreich hiebevor trennete;
In ihm den weifen Vater ehrend,
Einen dir ähnlichen Freund eroberft;

Und feiner Feldherrntugenden höchfte dir
Erftrebft, dein weites Reich zu befeftigen,
Ihn felber nimmer zu bekämpfen: —
Jofephs des Völkererhalters Eid-
fchwur. —

O! deiner Thaten erfte ftralt herrlicher
In eines Gottes Augen, als Ilions
Und Babylons Eroberungen,
Oder die Schlachten der Zengiskane.

Geh nun in deiner rühmlichen Laufbahn fort;
Und leuchte künftig, (unter der glänzenden
Gekrönten Reihe deiner Ahnherrn
Grofs in den Künften der Triumphirer,

In allen Friedenskünften der Gröffere:)
Gleich diefes Erdballs Sonne, bey taufenden
Des gränzelofen blauen Aethers,
Sichtbar allein und allein erwärmend.

XXXVIII.

An die Venus Urania.

Berlin, den 2. November, 1770.

Göttinn Liebe, dir weiht heute dein Agathon,
Unsres Cyneas (*) Sohn, seinen vollendeten
Tempel: zeuch in dein Haus, Venus Urania,
Erstgeborne des Himmels, ein!

(*) Der weise Staatsmann und Vertraute des Königes Pyrrhus hiess Cyneas.

Freude hüpfe dir vor, Unſchuld begleite dich,
Unauflöslich vereint folge dir, Arm in Arm,
Holde Sanftmuth und nie täuſchende Wahrheit und
Unbeſtechliche Treue nach.

Keine reinere Hand brachte dir Weihrauch dar,
Als dein Diener und Freund, mit ihm Arſinoë,
Ihm an Tugenden, ihm gleich an erhabnem Geiſt,
Ihm an beiderley Grazien.

Keinen heiligern Sitz beut dir ein ſterblich Paar;
Schaudernd wird ihn, ihn wird ewig die ſchmeichelnde
Aftergöttinn, nach dir fälſchlich genannt, und ihr
Unholdinnengefolge fliehn:

Frechheit blutlos von Stirn, Reue mit schlafender
Natter, Falschheit verlarvt, Eifersucht immer wach,
Und mit rasendem Dolch und mit Medeïschem
Becher Rach' und Verzweifelung;

Wann der schädliche Trupp aus den Hesperischen
Myrthen, oder von dir, eitles Lutetien,
Auszeucht, oder den Weg aus dem Auranzien-
Hain der heissen Iberer nimmt,

Durch Teutonien irrt, dort ein beglücktes Volk
Zu verderben, das noch sittsame Töchter zeugt,
Noch vom besseren Blut Siegmars (*) entsprossene
Biederherzige Söhne nährt.

(*) Siegmar war der Vater Hermanns, des Heerführers der Deutschen und Ueberwinders der Römischen Legionen.

Aber täglich begrüſst dich die Gerechtigkeit,
Die nun unter uns bleibt; dich die tiefforſchende
Weisheit, leichtes Geſprächs; dich die verſchwiegene
Freundſchaft, deinen Huldinnen gleich;

Immer wechſelnd beſucht jede der Muſen dich;
Und zur glücklichen Zeit eilet die helfende
Muttergöttinn herbey, daſs ſie die Lieblinge
Deines Buſens verewige.

Nimm dein Heiligthum ein, Tochter des Himmels! hier
Sey dein erſter Altar! wohne bey dieſem Stamm,
Bis im Jahrbuch der Welt Friedrich, der Brennen Stolz,
Und am Himmel die Sonne ſtirbt.

XXXIX.

An Philibert.

1771.

Des Patrioten Muſe, mein Philibert,
Haſst eitle Selbſtſucht, eifert um Vorrang nie:
Stolz auf des Vaterlandes Ehre,
Heiſchet ſie Kränze für ihre Schweſtern.

Sie fröhnet nie dem Glück, das ererbet
ward,
Dem unverdienten Ehrenamt nie; ſie drängt
Sich nicht mit heuchleriſchem Weihrauch
Schamlos zum Throne der Erdengötter.

Sie ſingt, dem Neide willig verborgen, bald
Die Groſsmuth Joſephs, bald der Gerechtigkeit
Und Gnade Bündniſs in der weiſen
Heldinn Rutheniens, Deutſchlands Tochter;

Vor allen Einen göttlichen Bürgerfreund,
Der Häuſer, Künſte, Sicherheit rings umher
Dem Volke ſchenket, unbekümmert
Um der Kurzſichtigen Dank und Undank.

Der jüngſt die kargen Felder dem Ackermann
Aus eignem Füllhorn reichlich befruchtete;
Dem Fleiſs entnervter Landesſaſſen
Königlichmilde ſein Schatzhaus aufthat;

Gefallner Kriegesoberſten darbende
Verſteckte Wittwen ſpeiſete, kleidete:
Selbſt mäſsig, wie ſein Antonin und
Ohne den Kleiderprunk weicher Barbarn.

XL.

Rede
am sechzigsten Geburtstage
des Königs,

den 24. Januar, 1772.

(Gehalten von einer Schauspielerinn auf dem Deutschen Theater zu Berlin.)

Heil dir, erhabene Stadt, der Städte Königinn, Heil dir!
Dein geliebter Monarch besteigt des höheren Alters
Erste Staffel, und wird die ganze Leiter des Lebens
Mit erneuerter Stärke (diess sagt mir dein Schutzgott!) vollenden. —

Wonne durchſtröme ſein Herz, wann heute ſein ruhiges Auge
Nach den Aernten von Ehren auf ſeiner Laufbahn zurückſieht,
Und ihm ſein Alter das Alter von zehen Königen dünket.
Willſt du ſie zählen? — Wie kannſt du ſie zählen, die ſeligen Aernten
Dieſes Fürſten, der keinen Schritt that, wo nicht ein Lorbeer,
Wo nicht ein Amarant aus ſeinem Fuſs-tritt emporſtieg!
Der, mit dem erſten Blick vom neuen Throne, den Mangel
Seines Volkes erſah, die Speicher der Krieger ihm aufſchloſs,
Und ſein Opfer empfieng, von Freuden-thränen ein Opfer.
Der ein Kriegesheer fand, von keinem Monarchen gefürchtet:

Und mit diesem ein Heer gewöhnt zum
Siege besiegte,
Und sein Erbe gewann, und die Fessel den
Leidenden (*) abriss.
Der ein Königreich fand, aus dem die
sanfteren Künste,
Scheu vor den wilden Waffen, entflohn:
und der alle zurückrief;
Städte weites Umfangs mit dichten Palä-
sten erfüllte,
Meilenlange Wüsten mit Saaten und Heer-
den und Hütten.
Der die Hadersucht fand, aus deren zer-
schlagenen Köpfen
Sieben neue wuchsen: und seiner Themis
ein Schwert gab,
Das mit jedem Streich Ein Haupt auf ewig
ihr abschlug.

(*) Den Protestanten.

Siehe! noch ſitzen im Tempel der Göttinn: Wahrheit, und tiefe
Wiſſenſchaft, unermüdeter Fleiſs, und Liebe der Menſchen,
Führen die Wage noch, und entfernte Völker begehren
Hier gewogen zu ſeyn. Noch ſuchen Germaniens Aerzte
Seiner Aerzte Beyſtand. Noch zünden im Heiligthum Gottes
Seine Lehrer die Fackel der halb erloſchnen Vernunft an,
Und erleuchten die Welt und die Nachwelt. Noch ſind die Feldherrn,
Unter ihm gebildet, der Fürſten Eiferſucht; noch ſind
Seine Heere das Muſter am Rhodan, und Iſter, und Oby. —
Du, ſchon als Jüngling, gekrönt von der Weisheit, und Staatskunſt, und Muſe!

Du, mit dem Sternengürtel zwölf herrlicher Siege gegürtet!
Du, dem der ſtolze Monarch der Thracier, Syrer, Egypter,
Boten ſendet und Opfer! o Friedrich! den zu bewundern,
Den zu lieben, das Haupt des Deutſchen fürſtlichen Diwans
Jüngſt den Thron der Väter verlieſs; den Antonia, Sachſens
Angebetete Fürſtinn, mit Hymnen beſuchte, wie Saba's
Königinn einſt mit Räthſeln den weiſen König Idumens!
Du, der noch heute der kaum geträumeten Wolluſt genieſset,
Sveciens Königinn an ſein Herz zu drücken, die Schweſter
Seiner Seele, die Mutter zukünftiger Nordiſcher Helden!

Erster der Sterblichen! o! geneufs der Freuden und Ehren
Bis zu der höchften Stufe des menfchlichen Lebens! und fiehe
Mit dem allgütigen Auge, das taufend Talente befeelet,
Auf die Dichter Deutfchlands herab, die Jünger Thaliens
Und Melpomenens, dafs fie die Palme den Fremden entreifsen;
Und der ganze Norden, der itzt die Barden der Enkel
Hermanns zu hören begehrt, in deiner Augufta fie höre;
Hier, vor unferer Bühne, die Sprache des Heldenvolks höre;
Hier die Diener des Staats, nach der Arbeit des Tages, fich ausruhn;
Hier die Töchter des Landes, ftatt minderer Spiele, den beffern

Witz, den feinern Gefchmack, und die
Spiele der Weifen erlernen;
Jede Thorheit der Völker, Gefchlechter
und Stände belachen,
Jede leidende Tugend mit Thränen be-
fchenken, und alle
Helden bewundern, die dir, o Vater
des Vaterlands, gleich find.

Oden

aus dem Horaz.

Verzeichniſs der Oden aus dem Horaz.

I.

Lob des Bacchus.

Ich ſah den Bacchus! (Afterwelt, ſag' es nach!)
Von fernen Felſen hallte ſein hohes Lied;
Dryaden ſah ich, und mit ſpitzen
Ohren bockfüſsige Faunen lauſchen.

O Evohe! mir ſchaudert die Seele noch!
Ich fühle noch voll ſeliger Trunkenheit
Den Gott im Buſen! ; ; ; Schone, Liber!
Schone, du ſchrecklicher Thyrſus-
ſchwinger!

Gern will ich ſingen, wie die Thyade raſ't,
Und wie der Wein von Klippen herun-
terrinnt,
Die Milch in Bächen fleuſst, und Honig
Aus der geſpaltenen Eiche ſtrömet;

Wie deiner Gattinn Krone, der neue
Stern,
Am Himmel brannte; wie du des Pen-
theûs Wut
Durch ſeiner Kerker Umſturz höhnteſt;
Wie du den Thraciſchen Frevler auf-
riebſt.

Dir weichen Ströme, Meere gehorchen dir;
Dir ist die Natter giftlos, mit welcher du
Das Haar der Bistonide bändigst,
Wann sie, dir nach, von den Bergen taumelt.

Du warfst den Rhökos, der mit rebellischen
Giganten deines Vaters Burg stürmete,
Mit Löwenklauen durch den Aether,
Und mit entsetzlichem Löwenrachen.

Zwar wähnten dich die Spötter zum Reihentanz,
Zum Scherz und Spiele williger, als zum Kampf:
Allein du wiesest dich im Frieden
Und im Getümmel der Schlacht gleich rüstig.

Dir goldgehörntem Gotte ward Cerberus
Urplötzlich friedſam, lief dir mit regem Schweif
Entgegen, leckte mit drey Zungen
Sanft dir den Fuſs, da du wieder auffuhrſt.

II.

An die
Leyer des Merkurius.

O Merkur, du Meister Amphions! (Steine
Fühlten seine Lieder!) und du, gewölbte
Leyer, unterwiesen auf siebenfacher
Saite zu tönen!

(Ehmals ſtumm und unwerth, forthin den frohen
Feſten und den Tempeln der Götter heilig!)
Gieb mir Weiſen an, die das Ohr der harten
Lyde gewinnen!

Gleich dem jungen Füllen auf offner Wieſe,
Spielt ſie noch und gaukelt, ſcheut jeden Angriff,
Hochzeitlicher Freuden nicht kundig, keinem
Manne gebändigt.

Tieger ſind dir folgſam, du führeſt Wälder
Mit dir fort, und hälteſt den jähen Strom auf.
Deinen Zaubertönen wich ſelbſt der Hölle
Heulender Hüter:

Ob um sein scheuseliges Haupt gleich hundert
Blaue Schlangen zischen, sein Schlund die Pest haucht,
Und ihm Gift und Geifer von dreygespaltner
Zunge herabrinnt.

Selbst Ixion, Tityos selbst verzog sein
Angesicht zum Lächeln. Dein süsses Vorspiel
Liess die Danaïden, auf kurze Zeit, der
Urnen vergessen. —

Lyde mag nur hören der frevelhaften
Jungfraun Strafe: lechzende Fässer, ewig
Angefüllt, und ewig geleeret; mag nur
Hören die Rache,

Die den Miſſethäter im Orkus auſſucht:

Die Verruchten, (war auch ein Laſter
ſchwärzer?)

Die Verruchten drückten in ihrer Männer
Buſen den Mordſtal.

Eine nur von vielen (*), der Fackel Hymens
Würdig, täuſchte glorreich den ehrenloſen
Vater, und den Namen der Heldinn nennt
die
Ewige Nachwelt.

Auf! mein Freund! ſo ſprach ſie: verlaſs
dein Lager,
Ehe dich ein Schlaf, den du nicht beſahreſt,
Ueberfällt! fleuch eilend den Schwäher!
fleuch die
Raſenden Schweſtern!

(*) Hypermneſtra.

Grausam, wie die Löwinn ein junges
Reh würgt,
So zerfleischet jede jetzt ihren Gatten.
Ich, zu sanft, verletzte dich nicht, und
will die
Thore dir aufthun.

Mag mich doch mein Vater in ehrne Bande
Legen, weil ich gütig des theuren Jünglings
Schonte; mag er doch mich ans Land der
wilden
Lybier werfen:

Geh, wohin dich Schenkel und Winde
führen,
Nun die Nacht dich schützt und die Lie-
be! geh mit
Aller Sterne Beystand! und weihe deiner
Gattinn — ein Grabmaal!

III.

Neujahrsgeschenk
an den
Kajus Marcius Censorinus.

Censorinus, auch ich spendete Becher aus
Und Korinthisches Erz; theilte mit milder Hand
Manchen Tripus (den Preis tapferer Griechen!) aus;

Und vor allen bekämſt du von dem Dichter ein
Unverächtlich Geſchenk: wär' ich an ſolcherley
Kunſtwerk reich, wie Parrhas, oder wie Skopas ſchuf,
Dieſer, glücklich in Stein, jener, mit Farbe bald
Menſchenkinder und bald Götter zu konterfeyn.
Doch mein Reichthum iſt dieſs nicht, noch bedarf dein Haus,
Noch begehret dein Herz dieſer Kleinodien:
Lieder reizen dich nur, Lieder kann Flakkus dir
Schenken, und für den Werth ſeines Geſchenkes ſtehn.

Nicht die Mäler des Danks, die wir in
Marmor haun,
Und durch welche der Held Leben und
Athem im
Tode wieder empfängt: nicht die Flucht
Hannibals,
Und sein drohendes Heer sinnlos zurück-
geschreckt,
Nicht das Punische Feld brennend, und
brennend das
Meer (*a*), verherrlichen den, welcher
von Afrika
Seinen Namen, den Lohn seiner Ero-
berung,
Mit sich brachte, so laut, als die Kala-
brischen
Pierinnen. — Wer zollt, wenn sie kein
Lied bekennt,

(*a*) Man sehe die erste Anmerkung am Ende der Horazischen Oden.

Deiner Tugend ihr Lob? Mavors und Iliens
Sohn was wär' er für uns, hätte Vergessenheit
Sein erhabnes Verdienst neidisch der Zeit entrückt?
Aus dem Stygischen Pful rettet den Aeakus
Die bezaubernde Kunst mächtiger Dichter, und
Giebt ihm Recht und Gericht über Elysium.
Ja, die Muse, mein Freund, lohnt mit Unsterblichkeit
Jede würdige That. Selber der Himmel ist
Unsrer Muse Geschenk: Herkules trinkt durch uns

An der Tafel des Zevs; Söhne des
Tindarus,
Euer helles Geſtirn reiſst den zerſchellten Kiel
Aus den Schlünden des Meers; Liber, die Schläfe mit
Weinbeerlaube gekrönt, lebt und nimmt
Opfer an.

IV.

An den Augustus.

Du, vom Himmel gesandt, du des Romulischen
Volkes Genius! ach! lange schon fern von uns!
Komm! verzögre forthin deine den Vätern längst
Angelobete Rückkehr nicht!

Gieb dem Lande ſein Licht wieder, o be-
ſter Fürſt!
Wann dein Antlitz uns lacht, gleich der
allgütigen
Frühlingsſonne: dann fließt ſanfter der
Tag dahin,
Und die Stunden verjüngen ſich.

Wie die Mutter den Sohn, welcher ſchon
über die
Gute Jahrszeit verzeucht, weil ihn noch
Afrikus
Am Karpathiſchen Meer von der gelieb-
teſten
Hütte neidiſch zurücke hält,

Mit Gelübden erfleht, träumend ihn kom-
men ſieht,
Wachend immer den Blick nach dem Ge-
ſtade lenkt:
So voll Sehnſucht, und ſo ſuchet voll Zärt-
lichkeit
Seinen Cäſar das Vaterland.

Durch ihn trabet der Stier ficher die Fluren durch:
Ceres fegnet die Flur, Ueberflufs krönt das Jahr;
Friedlich flieget im Meer Segel bey Segel hin:
Unverbrüchliche Treue gilt.

Kein Zerftörer der Zucht fchändet ein edles Haus:
Weder Sitte noch Recht duldet den Frevel; kein
Ungleichartiges Kind fchimpft die Gebärerinn: (*b*)
Schnelle Strafe verfolgt die Schuld.

Ha! wen kümmert wohl noch Parther und Scythe, nun
Cäfar lebet? wen fchreckt, wildes Germanien,
Deine rafende Brut? oder Iberiens
Unerfättliche Kriegesfucht?

Seine Tage verlebt jeder im eigenen
Berge, paaret den Wein mit dem verlaſsnen Ulm,
Kehret heim, hält ſein Mahl fröhlich, und bringet ſein
Abendopfer dem neuen Gott.

Zu dir betet er, dir geuſst er den erſten Moſt
Aus den Schalen, und ſtellt neben die Götter des
Vaterherdes auch dich, dankbar, wie Gräcien
Seinen Kaſtor und Herkules.

Lange gönne dieſs Feſt deinem Heſperien,
Beſter Vater und Fürſt! ſagen wir Nüchterne,
Wann der Morgen uns weckt, ſagen wir Trunkene,
Wann die Sonne meerunter geht.

V.

An Melpomenen.

Wem dein Auge, Melpomene!
Einmal bey der Geburt gütig gelächelt hat,
Der erringet den Isthmischen
Saure Ehrenkranz nicht; keine geflügelten

Roſſe reiſsen den Sieger mit
Elis Wagen ums Ziel; weder Sturm, weder Schlacht
Führt in Deliſchem Laube den
Feldherrn, weil er den Stolz drohender Könige
Beugte, glorreich zum Kapitol.
Aber, Quellen im Thal! aber, ihr dämmernden
Haine Tiburs! ihr flöſset ihm
Die Lesboiſche Kunſt göttlicher Hymnen ein.
Rom, der Städte Beherrſcherinn,
Nimmt mich unter den Chor ſeiner geweiheten
Muſenprieſter willfährig auf,
Und kaum naget des Neids giftiger Zahn mich noch.

Göttinn, die du der goldenen
Leyer süßsen Gesang ihr in die Saite gabst,
Göttinn, die du den Schwanenton
Stummen Fischen sogar mächtig verleihen kannst,
Dieses alles ist dein Geschenk!
Daſs der Finger des Volks mich als den Sänger zeigt,
Der die Römische Laute zwang,
Daſs der Römer mich liebt, (wenn er mich liebt,) ist dein!

VI.

An den Blandusischen Quell.

O Blandusiens Quell, glänzender als Kristall,
Werth mit Weine vermählt, mit ihm gekrönt zu seyn!
Dein ist morgen ein Böckchen,
Dessen Stirne schon Hörner keimt,

Und ſchon Kämpfe beſchlieſst, rüſtige Kämpfe mit
Nebenbuhlern: umſonſt! weil der muthwilligen
Heerde Liebling die Welle
Dir mit Blute bepurpern ſoll.

Dich trifft Sirius nicht, ob er verderbliche
Flammen ſprühet; du reichſt Kühlung und Labſal dar
Dem ermüdeten Pflugſtier
Und dem ſchwärmenden Wollenvieh.

Auch dein Name wird groſs unter den Quellen ſeyn!
Denn ich ſinge den Ulm, und die beſchattete
Felſengrotte, durch welche
Dein ſanftmurmelndes Waſſer rinnt.

VII.

An den Lucius Varus.

Varus, baue vielmehr heiligen Wein, ehe du Katilus
Flur mit Früchten bedeckst, oder mit Oel Tiburs Gebirge füllst!
Wisse! Trübsal und Noth schüttete Gott über den Wasserfreund;

Wein nur, feuriger Wein tödtet den Gram,
der uns am Leben nagt.
Schilt der Trunkne den Krieg, fühlt er, wie
ſchwer Armuth und Mangel drückt?
Lallt nicht jeder dein Lob, Cypris? dein
Lob, gütiger Evius?

Aber zittere, wer Libers Geſchenk
ſchwelgend entheiliget!
Blut rann unter den Moſt, den der Cen-
taur und der Lapithe trank.
Bacchus ſchrecklicher Arm ſtrafet den
Dienſt wilder Sithonier,
Die, von Wolluſt entbrannt, Ehre nicht mehr
achten, nicht Schande mehr.
Nein! mit frevelnder Hand nah' ich mich
nie deinen Altären, du
Gott der Freuden! ich will nimmer ans
Licht reiſsen, was heiliger

Epheu decket! O ruht, Zimbeln! o ruht,
rasende Trommeln und
Ehrne Hörner! euch folgt Dünkel, der blind
eigne Gebrechen liebt;
Eitelkeit, die das Haupt, leer an Gehirn,
schwindelnd gen Himmel hebt,
Und ein Leichtsinn, der mit gläserner Brust
fremdes Geheimniss deckt.

VIII.

An die Lydia.

Lydia! bey den Göttern!

Sprich, weswegen eileſt du ſo, deinen von Liebe trunknen

Sybaris hinzurichten?

Er, der Staub und Sonnenbrand trug, wagt er ſich auf den Kampfplatz?

Reitet er noch gewappnet

Unter jungen Kriegern, und zähmt Galliens Roſs mit rauhem

Wolfesgebiſſe? (*c*) Schwimmt er

Noch die gelbe Tiber hinauf? Scheut er nicht unſer Salböl

Aerger, als Schlangengeifer?

Er, der ſonſt den Diskus, der ſonſt über das Ziel den Wurfſpieſs.

Schleuderte, trägt er Schwielen

Von der Laſt der Waffen am Arm? Liegt er nicht, wie vor Zeiten

Schimpflich der Sohn der Thetis,

Eh der Griechen Flamme die Pracht Ilions
frafs, verfteckt lag,

Dafs ihn die Tracht der Männer

Nicht ins Blutfeld brächte, zu tief unter
den Nachtrab Hektors?

IX.

An den Manlius Torquatus.

Beym Wechſel des Jahres.

Reif und Schnee ſind entflohn: ihr Gras
gewinnen die Fluren
Wieder, die Wälder ihr Haar.
Tellus wandelt die Scene: gedrängt in
ihre Geſtade
Rollen die Ströme dahin.

Nackt, mit den Nymphen des Hains und den
Zwillingsſchweſtern am Arme,
Waget Aglaja den Tanz. —
Hoffe nichts Ewiges! ruft das ſcheidende
Jahr, und die Hora, (*d*)
Die mit den Tagen entfleucht.
Zephyr ſchmelzet den Froſt, den Lenz
verſcheuchet der Sommer,
Dieſer geht unter, ſo bald
Sein wohlthätiges Horn Autumnus aus-
leert, und eilend
Stürmt der Verwüſter zurück.
Doch den Verluſt der Natur ergänzen die
kommenden Monde:
Wir nur, empfängt uns das Grab,

Wo Aeneas der Fromme, wo Tullus und Ankus hinabſank,
Wir nur ſind Schatten und Staub.
Ob uns die Parze den Morgen an unſre verlaufenen Tage
Knüpfen will, wiſſen wir nicht.
Was du, zu frohem Genuſs, noch heute des gierigen Erben
Händen entreiſseſt, iſt dein.
Biſt du erſt einmal dahin, hat dir der gebietende Minos
Einmal dein Urtheil gefällt:
Bringt kein Adel, Torquatus! keine Beredſamkeit, keine
Tugend dich wieder ans Licht.

Auch Diana befreyt des keuſchen Hippo-
lytus Seele

Nicht aus der ewigen Nacht;

Theſeûs Stärke zerſchlägt die diamante-
nen Ketten

Seines Pirîthous nicht.

X.

An die Freunde.

In dem Winterlager.

Ungewitter umhüllen den Himmel: in
Flocken, in Regen
Stürzt Jupiter herab aufs Land;
Boreas heulet im Meer,

Heulet im traurigen Hain. Ergreift den Tag! er ist unser,

Ihr Brüder! Auf! verjagt den Ernst,

Weil wir noch grünen, und uns

Noch die Kniee nicht wanken; verjagt von der Stirne das Alter!

Schafft Wein her, meinen Wein, gepresst

Unter dem Konsul Torquat!

Kümmert euch nicht um die Zukunft! ein günstiger Wechsel des Glückes

Stellt diess und alles wieder her.

Auf! und durchbalsamt das Haar

Mit der Narde von Sufa! die frohe Cylle-
nifche Leyer (*e*)
Verbann' aus unfrer jungen Bruft
Jeden mifslautenden Gram!

So fang Chiron, der weife Centaur, dem
feurigen Jünger:
„O Thetis unbezwungner Sohn,
„Sterblich geborener Gott!

„Dich erwartet Affarakus Flur, die der
kalte Skamander
„Durchfchneidet, wo der Simoïs
„Braufend vom Ida fich wälzt:

„Aber der Parze beſtimmtes Gewebe (*f*)
verſagt dir die Heimkunft,
„Und deiner Mutter blauer Schooſs
„Bringt dich nicht wieder zurück!

„Dort verſüſse du dir dein Leid durch
Wein und Geſänge!
„Sie zaubern jede Sorge weg,
„Welche die Seele bewölkt.

XI.

An den Petius.

Nein! Petius, mein Freund! ich bin
nicht mehr, wie vor,
Lieder zu ſingen geſchickt:
Mich hat die Liebe krank gemacht;

Die Liebe, die mich unter allen aus-
erſah,
Lockichten Haaren ein Spiel
Und blauer Augen Raub zu ſeyn.

Schon dreymal, ſeit ich von Inachien
genas,
Hat der December das Laub
Den Ahornbäumen abgeſtreift.

Ha! welch ein Mährlein (Schande, die
mich raſend macht!)
Ward ich im Munde der Stadt!
Wie reut mich jede Luſtbarkeit,

Bey der mein Schweigen, meine Fieberbläſſe, mein
Seufzen aus innerſter Bruſt,
Die Glut verrieth, die mich beſaſs.

„Vermag denn nichts des Armen Tugend oder Witz
„Gegen das leidige Gold?„
So brach ich jammernd aus, ſo bald

Mir durch den zehnten Becher der verwegne Gott
Jedes Geheimniſs entwand,
Das tief im Hinterhalte lag.

„Bald wird der Eifer, der mir ſchon im
Buſen kocht,

„Jeden verſchmähten Geſang,

„Der meine Wunde doch nicht heilt,

„Den Flammen ſchenken, und mein oft
gekränkter Stolz

„Sich dem gefährlichen Kampf

„Mit Nebenbuhlern bald entziehn.„

So droht' ich ernſtlich, und verſprach dir,
heim zu gehn:

Aber mein irrender Fuſs

Trug bald mich wieder hin zu der

Ach! unerbittlich harten Thür, zu der
mir ach!
Grausamen Schwelle, worauf
Ich mir die Seiten wund gedrückt.

Nun fesselt mich die Mima, die sich jüngst
im Tanz
Unter dem Koïschen Flohr (g)
Ganz Harmonie dem Auge wies;

Aus deren Banden nicht der Freunde
treuer Rath,
Nicht der unleidliche Spott,
Nichts überall mich retten wird,

Als eine neue Schönheit: ein erhabner
Wuchs,
Oder ein finsteres Haar,
Das von der nackten Schulter rollt.

XII.

An den Konsular Munatius Plankus.

(Daſs er ſich Tibur zu ſeinem Aufenthalt wählen ſolle.)

Rhodos und Mytilene laſs andre, laſs
Epheſus andre,
Andre Korinth mit gedoppelter
Anfurt,
Oder Theben erheben, dem Bacchus, und
Delphi, dem Phöbus
Heilig, oder Theſſaliens Tempe;

Vieler einziger langer Gesang sey der
ewigen Jungfrau

Stolze Burg, das einzige Kleinod

Ihrer Stirne der Oelzweig, von allen Zweigen der Götter; (*h*)

Tausende preisen der Königinn
Juno

Rossenährendes Argos, der Juno goldnes
Mycene:

Mir hat das arbeitselige Sparta,

Mir hat das fette Larissa so nicht die
Sinne bethöret,

Als der Albunea rieselnde Grotten,

Anions ſchäumende Schleuſe, Tiburnus
Haine, Tiburnus
Gärten mit zitternden Bächen durch-
flochten.
So wie der Südwind oft vom grauen
Himmel die Nebel
Wegkehrt, und nicht immer auf
Regen
Regen gebiert: ſo tilg' auch du den Un-
muth, o Plankus,
Und die Bitterkeiten des Lebens
Weislich mit mildem Moſt, im Lager un-
ter den Adlern,
Oder in dieſem ſeligen Tibur,

Unter deinem Weinſtock. — Ob Teucer (*i*)
Aeltern und Heimath
Fliehet, krönt er ſich dennoch die
Schläfe,
Glühend vom Geiſte Lyäens, mit feſtlicher
Pappel (*k*), erheitert
So die traurigen Glückesgenoſſen:
„Laſst uns gehen, ihr Freunde! wohin
ein beſſeres Schickſal
„Fern von dieſem Vater uns hin-
ruft!
„Hoffet alles, da Teucer euch führt, und
Teucern ein Gott führt.
„Sagte mir nicht der untriegliche
Phöbus:

„Salamis ſoll an fremdem Geſtade zum
zweytenmal aufblühn?
„Tapfere Brüder! wir haben wohl
ehmals
„Gröſſern Unfall beſtanden: trinkt Wein,
und verjaget den Kummer!
„Morgen gebt alle Segel den Win-
den!

XIII.

An den Konfular
L u c i u s S e ſt i u s.

Beym Wechſel des Jahres.

Siehe! der Winter zerrinnt! der mildere
Lenz und Zephyr naht ſich:
Der Hebel wälzt den trocknen Kiel
vom Strande.
Freudig verläſſet den Stall die blökende
Schaar, den Herd der Pflüger:
Kein Reif umzieht mit grauem Flohr
die Wieſe.

Venus Idalia führt den Reihentanz auf
bey Lunens Fackel:
Die Nymphen mit den Grazien durch-
flochten
Heben den wechſelnden Fuſs vom Boden
empor; Vulkan zur Seite
Glüht neue Donner: Aetna ſprühet
Funken. (*l*)
Seſtius! ſalbe dein Haar! umwinde die
Stirn mit junger Myrthe,
Mit Bluhmen, die der laue Weſt her-
vorlockt.
Schlachte dem Pan, es iſt Zeit! im dämmern-
den Hain der Heerden Erſtling,
Ein Milchlamm; wenn er will, ein
jährig Böckchen. —

Pochet der hagere Tod mit leiſerem Fuſs
an Fürſtenſchlöſſer,

Als an der Armen Hütte? Freund!
die kurze

Spanne des Lebens verſagt dem gierigen
Wunſch weit auszuſchweifen.

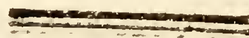
Schon wartet dein die Nacht, die
bleichen Larven,

Und der armſelige Hof der Hekate: wo
du nicht mehr looſeſt,

Wer Gaſtmahlkönig ſeyn ſoll; noch
die muntre

Lyde bewirtheſt, die jüngſt muthwilliger
Spielgefährten Luſt war,

Und bald die Furcht der jungen
Frauen ſeyn wird.



XIV.

N e o b u l e

von ſich ſelbſt. (*m*)



Ach welch Elend! wenn man weder ſich
der Liebe Luſt erlauben,

Noch ſein Leiden in dem ſüſsen Saſt der
Traube darf ertränken,

Weil ein Oheim uns in Furcht hält! Dir, o
Aermſte! nimmt der ſchlaue

Sohn Cytherens Korb und Spindel! Dir schlägt
Hebrus aus Thermessa

Diess dein Stickwerk, die geliebte Kunst Minervens, aus den Händen,

Wann er, glänzend um die Schultern, in den
Tiberstrom hinabsteigt:

Er, ein Reiter, wie Bellerophon; im Faustkampf nie bezwungen,

Noch ermattet in der Laufbahn; auch der
schnellste mit dem Wurfspeil

Den gejagten Hirsch im Felde zu ereilen,
und den Eber

Aus verwachsenem Gesträuche mit dem
Jachtspiess zu begrüssen.

XV.

Auf die Habsucht.

Kein Geräth von Helfenbein (*n*)
Ziert meine Säle, keine goldnen Himmel;
Kein Hymettisches Gebälk
Drückt Säulen, jenseit Lybiens gehauen;
Keines Attals reichen Schatz
Ererbt' ich schlauer Fremdling; mir spinnt
keiner

Edlen Klientinnen Hand
Den Purpur Sidons: — aber eine Leyer
Ward mir, und ein Dichtergeiſt
Von unverſiegner Ader; ja, mich Armen
Sucht der Reiche. Mehr erbitt'
Ich von den Göttern nicht, und mehr von meinem
Königlichen Freunde nicht,
Durch Ein Sabiniſch Thal genug beſeligt.
Du, der ſeine Tage fliehn,
Und Monde wachſen, Monde ſchwinden ſiehet,
Du, dem Tode reif, verdingſt
Noch Marmorbrüche: thürmſt, dein Grab vergeſſend,

Neue Schlöſſer in die Luft;
Verdrängſt das alte Meer, das wider Bajens
Vorgeworfne Dünen brauſt,
Durch alles feſte Land noch nicht geſättigt;
Ja, verrückſt den heil'gen Stein
Der nachbarlichen Gränze: ſpringſt, ein Räuber,
Ueber des Klienten Hof,
Und Weib und Hausmann irren ausgeſtoſsen,
Ihrer Liebe nacktes Pfand
Im Arm, und ihres Vaterherdes Götter.
Doch den reichen Stolz empfängt
Kein Sitz gewiſſer, als des alten Orkus

Siebenfach umſchränkte Burg.
Vergeblich ſtrebſt du weiter: Eine Höhle
Nimmt das Fürſtenkind und nimmt
Den Sklaven auf. Der Knecht des Höllengottes
Rudert nicht durch Gold bethört
Prometheûs ſchlauen Geiſt zurück; er kerkert
Den Tyrannen Tantalus
Und Tantals Enkelſöhne; hört den Armen
Seufzen unter ſeiner Laſt,
Und hilft, gerufen oder nicht gerufen.

XVI.

Anhang aus dem Katull.

Auf den
Tod eines Sperlings.

Weint, ihr Grazien, und ihr Amoretten,
Und was Artiges auf der Welt lebt! meines
Mädchens Sperling ist todt! des Mädchens
Liebling!
Der ihr lieb, wie der Apfel in den Augen,

Und ſo freundlich, ſo klug war! und ſie kannte,
Wie ein Töchterchen ſeine Mutter kennet!
Denn er rührte ſich nicht von ihrem Schooſse;
Nein, er trippelte munter auf dem Schooſse
Hiehin, dahin und dorthin; nickt' ihr immer
Mit dem niedlichen Köpfchen, piept' ihr immer.
Ach! nun wandert er jene finſtre Straſse,
Die man ewiglich nicht zurückewandert.
O! wie fluch' ich dir, finſtrer alter Orkus,
Der du alles, was ſchön iſt, flugs hinabſchlingſt!
Uns den Sperling zu nehmen, der ſo hübſch war!

Welch ein Jammer! O Sperling! armer Sperling!
Haſt gemacht, daſs mein trautes Mädchen ihre
Lieben Aeugelchen ſich ganz roth geweint hat.

Anmerkungen

zu

den Oden aus dem Horaz.

Anmerkungen.

(*a*)

(S. 188. v. 6—9.)

Das verbrannte Feldlager des Syphax, und das verbrannte Feldlager Asdrubals, und fünfhundert verbrannte Schiffe. Livius, XXX. 5, 6, 43. — Die Siege des ältern Scipio, der den Hannibal überwunden und dem treulosen Karthago diesen vielfachen Brand verursachet hatte, besang die Muse seines vertrauten Freundes, des Ennius aus Kalabrien. Die Verbrennung der Stadt Karthago durch den jüngern Scipio geschah lange nach des Ennius Tode, und ein halbes Jahrhundert nach diesen Thaten des ältern Afrikaners.

(*b*)

(S. 193. v. 7.) Ungleichartig: weder von Gesichte noch von Gemüthe gleichartig

Denn auch ähnliche Gemüthsneigungen wollen die Väter auf ihre Kinder verpflanzt wissen. Horaz sagt es in der vierten Ode des vierten Buchs weitläuftiger.

(*c*)

(S. 204. v. 3.) Ein Gebiss, fast wie die Zähne oder das Gebiss des Wolfes geformt, den Pferden mehr Schmerzen zu machen, wenn sie sich nicht lenken liessen.

(*d*)

(S. 207. v. 3.) Horen hiessen bey den Griechen die Jahreszeiten, und nachmals auch bey den Römern: *Horaz*, B. I. *Ode* 12. *Ovids Verwandlungen*, B. II. v. 26 — 30. Die Poeten machen sie zu Göttinnen.

(*e*)

(S. 212. v. 1.) Die Cyllenische Leyer: die vom Cyllenius erfundene Leyer. Merkurius führte diesen Namen von dem Berge Cyllene in Arkadien, wo ihn seine Mutter geboren hatte. Aeneïde, VIII. 139.

(*f*)

(S. 213. v. 1.) Gewebe für Faden: eine Synekdoche. Nach dieſer rhetoriſchen Figur ſetzt man Geſtirn für Stern, und umgekehrt. Horaz gebraucht hier das Wort *ſubtemen*, Eintrag, Einſchlag des Gewebes. Juvenal gebraucht das entgegengeſetzte *ſtamen*, Zettel, Kette des Gewebes:

- - *morieris ſtamine nondum*
Abrupto. Sat. XIV. 149.

Anſtatt *certo ſubtemine*, (wofür einige auch *certo ſubſtamine* leſen,) lieſt ein berühmter Verbeſſerer der Horaziſchen Leſearten: *curto ſubtemine*. Eine nicht zu verwegene Muthmaſsung, doch, wie es uns ſcheint, keine poetiſche Verbeſſerung. Das Wort *certus* kündigt dem Achill ſein Schickſal im Tone eines Orakels an. Ein Orakel ſpricht: Deine Tage ſind beſtimmt, anſtatt: Deiner Tage ſind noch wenige; dein Lebensfaden iſt abgemeſſen, anſtatt: Dein Le-

bensfaden ist kurz. In der funfzehnten Ode des ersten Buchs legt Horaz eben dieses Wort dem wahrsagenden Nereûs in den Mund;

Post certas hiemes uret Achaicus
Ignis Iliacas domus.

(*g*)

(S. 218. v. 5.) Auf der Insel Kos wurden Zeuge bereitet, die man wegen ihrer Durchsichtigkeit gläserne Zeuge nannte. In der zweyten Satire des ersten Buchs sagt Horaz;

- - - Cois tibi paene videre est
Ut nudam.

(*h*)

(S. 221. v. 3.) *Undique decerptam fronti praeponere olivam:* Dieser Vers hat mehr Auslegungen erhalten, als er Worte enthält, und jede Auslegung hat belesene und scharfsinnige Vertheidiger gefunden. Auch hat man für diesen Vers eine andre nicht unglückliche Leseart ausgedacht: *Undique decerptae frondi praeponere olivam.* In beiden Versen wird der Vorzug erzählt, der

dem Oelzweige Minervens, der Schutzgöttinn Athens, gegeben wird. Diesen Hauptgedanken des Dichters haben wir ausgedrückt, und beide Lesearten dabey vereinigt.

(*i*)

(S. 223. v. 1.) Teucer und sein Stiefbruder Ajax hatten von ihrem Vater Telamon, dem Könige zu Salamin, den Befehl bekommen, sich im Kriege nie von einander zu trennen: Ajax sollte die nahen Feinde mit der Lanze, Teucer die entfernten mit Pfeilen bekämpfen, keiner aber ohne den andern zurückkehren. Als Teucer ohne seinen Bruder, (indem sich dieser selbst entleibt hatte,) und auch ohne Rache an den Feinden seines Bruders genommen zu haben, von Troja wiederkam, ward er von seinem Vater verbannt.

Horaz verweist den Plankus vielleicht aus mehr als Einer Ursache auf das Beyspiel Teucers. Dergleichen feine Anspie-

lungen find oft nur den Zeitverwandten merklich, für die Nachwelt aber gehen fie verloren, und laffen ihr nichts als ungewiffe Muthmafsungen übrig. Plankus hatte die Partey des Antonius und der Kleopatra verlaffen, und war zum Auguftus übergegangen, deffen Freundfchaft er zuletzt wieder verlor, und vielleicht damit umgieng, fich in eine von denjenigen Städten Griechenlands zu begeben, die fich die vornehmen Römifchen Mifsvergnügten zu ihrem Aufenthalte zu wählen pflegten.

(*k*)

(S. 223. v. 3.) Die Pappel ift dem Herkules heilig: ihm, dem gröfsten Bogenfchützen, dem alten Eroberer von Troja, dem Schutzgotte der herumfchweifenden Helden, bringt Teucer bey feiner Flucht ein Opfer.

(*l*)

(S. 226. v. 4.) Wir verfetzen die Scene diefer Ode nach Sicilien. Der zweyte, der

fünfte und der achte Vers fchicken fich für ein Land, wo Horaz täglich eine Menge von Schiffen vor fich fahe, wo Venus ihren Berg Eryx bewohnte, und wo der feuerfpeyende Aetna, und, in feiner Nachbarfchaft, die drey Felfen der Cyklopen lagen.

Ein Deutfcher Dichter fcheint diefe Ode des Horaz vor Augen gehabt zu haben, wenn er von der fchönen Thamira fingt:

Cypria war minder fchön,
Als fie mit den jungen Nymphen,
Und den nackten Grazien,
Unter Hefpers heller Kerze,
Von Siciliens Gebirgen
In die ftillen Thäler flieg.

(*m*)

(S. 228.) Neobule: im Lateinifchen, *Ad Neobulen.* Die Ausleger haben darüber geftritten, ob diefe Ode eine Rechtfertigung der Liebe Neobulens gegen einen ftarken athletifchen Jüngling, oder ob fie einen Spott über diefe Liebe, oder ein aufrichti-

ges Mitleiden mit dieser Liebe enthalte. In jedem Verstande ist die Ode, mehr oder weniger, gezwungen. Als eine Klage in Neobulens eigenem Munde ist sie ein natürliches Gemälde ihrer Leidenschaft.

(*n*)

(S. 230. v. 1.) Die Reichsten und Vornehmsten in Rom hatten helfenbeinerne Sessel, Tische, Vasen und Statuen in ihren Palästen. Auch die Tempel waren damit geschmückt: *Omne ebur ex aedibus sacris auferebat*, sagt Cicero. Die Worte des Horaz heissen: Weder Helfenbein, noch eine goldene Felderdecke (*lacunar*) lacht in meinem Hause. Wer das Helfenbein zur Felderdecke ziehen wollte, würde der Ode einen Gedanken wegnehmen, und dafür einen gezwungenen Ausdruck wiedergeben.

Verzeichnifs

der nachgeahmten

lyrifchen Sylbenmafse.

Verzeichniſs der Sylbenmaſse.

I.

Alcäiſches Sylbenmaſs.

Beſteht aus zwey elffylbigen Alcäiſchen, einem neunſylbigen jambiſchen, und einem zehnſylbigen umgekehrten Alcäiſchen Verſe:

v - v - v - v v - v v

v - v - v - v v - v v

v - v - v - v - v

- v v - v v - v - v

In dieſem Sylbenmaſse hat Horaz ſieben und dreyſsig Oden geſchrieben. Es hat unter allen lyriſchen Sylbenmaſsen die meiſte Majeſtät.

II.

Sapphisches Sylbenmaſs.

Beſteht aus drey elfſylbigen Sapphiſchen und einem Adoniſchen Verſe:

- v - v - v v - v - v
- v - v - v v - v - v
- v - v - v v - v - v
- v v - v

In dieſem Sylbenmaſse hat Horaz ſechs und zwanzig Oden geſchrieben. Sappho hatte keinen ordentlichen Abſchnitt darinn beobachtet; Horaz, der dieſen Vers zu allen Gattungen der Ode gebraucht, hat ihm, durch einen männlichen Abſchnitt nach der fünften Sylbe, mehr Stärke und Lebhaftigkeit zu geben geſucht. Im Deutſchen müſſen wir die Art der Sappho nachahmen; weil wir keine reinen Pyrrhichien beſitzen, womit wir die andre Hälfte des Verſes an-

fangen könnten. Das Sylbenmaſs wird alsdann weicher, und wiederum zu zärtlichen und traurigen Liedern geſchickt.

III.

Erſtes Asklepiadeïſches Sylbenmaſs.

Beſteht aus zwölfſylbigen Asklepiadeïſchen Verſen:

- v - v v - - v v - v v

In dieſem gleichzeiligen Asklepiadeïſchen Sylbenmaſse hat Horaz nur drey Stücke geſchrieben: eine Vorrede zu dem erſten, und eine Schluſsrede zu dem dritten Buche, imgleichen die Strena an den Cenſorinus.

IV.

Zweytes Asklepiadeïſches Sylbenmaſs.

Beſteht aus drey Asklepiadeïſchen und einem Glykoniſchen Verſe:

- v - v v -   - v v - v v̱

- v - v v -   - v v - v v̱

- v - v v -   - v v - v v̱

- v - v v - v v̱

V.

Drittes Asklepiadeïſches Sylbenmaſs.

Beſteht aus abwechſelnden Glykoniſchen und Asklepiadeïſchen Verſen:

- v - v v - v v̱

- v - v v -   - v v - v v̱

VI.

Viertes Asklepiadeïſches Sylbenmaſs.

Beſteht aus zwey Asklepiadeïſchen, einem Pherekraziſchen und einem Glykoniſchen Verſe:

- v - v v -   - v v - v v

- v - v v -   - v v - v v

- v - v v - v

- v - v v - v v

In diesen drey wohlklingenden Versarten hat Horaz acht und zwanzig Oden geschrieben.

VII.

Grösseres Asklepiadeïsches Sylbenmass.

Besteht aus sechzehnsylbigen Asklepiadeïschen Versen, die einen doppelten Abschnitt bekommen:

- v - v v -   - v v -   - v v - v v

Ist vom Horaz im ersten Buche zweymal, im vierten einmal gebraucht worden.

VIII.

Grösseres Sapphisches Sylbenmass.

Besteht aus abwechselnden Aristophanischen und funfzehnsylbigen Sapphischen Ver-

sen, die einen doppelten Abschnitt leiden: nehmlich im Lateinischen nach der fünften und achten, und im Deutschen nach der vierten und achten Sylbe:

- v v - v - v

- v - v - v v - - v v - v - v

Ist vom Horaz nur Einmal versucht worden.

Diese acht Sylbenmasse sind alle, mehr oder weniger, choriambisch.

IX.

Erstes Archilochisches Sylbenmass.

Besteht aus abwechselnden Hexametern und Archilochischen Versen:

- v v - v v - v v - v v } - v v - v
- v - v - v - v }

- v v - v v -

X.

Zweytes Archilochiſches Sylbenmaſs.

Beſteht aus einem Hexameter, einem achtſylbigen jambiſchen und einem Archilochiſchen Verſe:

- v v - v v - v v - v v ⎫
- v - v - v - v ⎭ - v v - v

v - v - v - v -

- v v - v v -

XI.

Drittes Archilochiſches Sylbenmaſs.

Beſteht aus einem zwölfſylbigen jambiſchen, einem Archilochiſchen und einem achtſylbigen jambiſchen Verſe:

v - v - v - v - v - v -

- v v - v v -

v - v - v - v -

Von jedem dieſer Archilochiſchen Sylbenmaſse, ob ſie gleich wohlklingend ſind, hat

Horaz nur Einmal einen Gebrauch gemacht: vielleicht, weil der Hexameter nicht eigentlich für die lyrische Poesie bestimmt ist, und auch die Jamben mehr dem Drama und der Satire, als dem Liede, zukommen.

XII.

Alkmanisches Sylbenmaſs.

Besteht aus abwechselnden Hexametern und Tetrametern oder vierfüſsigen Alkmanischen Versen:

- v v - v v - v v - v v ⎫
- v - v - v - v ⎭ } - v v - v

- v v - v v ⎫
- v - v ⎭ } - v v - v

Kömmt im ersten Buche der Oden zweymal, im fünften einmal vor.

XIII.

Gröſseres Archilochisches Sylbenmaſs.

Besteht aus abwechselnden gröſsern Archilochischen Versen; die einen doppelten

Abſchnitt leiden, im Lateiniſchen nach der ſiebenten und elften, im Deutſchen nach der ſiebenten und zwölften Sylbe, und aus elfſylbigen jambiſchen Verſen:

- v v - v v -   v - v v -   v - v - v

v - v - v   - v - v - v

Horaz macht die drey erſten Füſse des groſ-ſen Archilochiſchen Verſes eben ſo verän-derlich, als der heroiſche Hexameter iſt, deſſen Füſse er enthält, und den vierten Fuſs allezeit daktyliſch. Der Vers ſcheint mehr Wohlklang zu bekommen, wenn ſeine beiden erſten Füſse, nach Art des kleinern Archilochiſchen Verſes, ihren Daktylus und Choriambus unveränderlich behalten, und wenn ſein zweyter Abſchnitt eine Sylbe wei-ter gerückt wird, und einen Jambanapäſt (v - v v -) formirt. Horaz hat ſich dieſer proſometriſchen Versart nur ein einziges mal bedient.

XIV.

Ionifches Sylbenmafs.

Befteht aus fteigenden ionifchen Sylbenfüfsen, die im Lateinifchen aus einem Pyrrhichius und Spondeus zufammengefetzt find. Im Deutfchen find fie aus einem Pyrrhichius und Trochäus zufammengefetzt, klingen aber, wegen der zwey einfylbigen Wörter, die den Deutfchen Pyrrhichius ausmachen, nicht viel anders, als doppelte Trochäen:

v v - v v v - v v v - v v v - v

Diefes Sylbenmafs hat Horaz nur Einmal gebraucht. Es hat für das Ohr zu wenig Mannichfaltigkeit, man mag die Füfse gleich ordnen, wie man will.

XV.

Trochäifches Sylbenmafs.

Befteht aus abwechfelnden fiebenfylbigen trochäifchen und elffylbigen jambifchen Verfen:

- v - v - v -

v - v - v   - v - v - v

Ist vom Horaz nur Einmal gebraucht worden. Wenn beide Verse zusammengehört werden, klingt das Sylbenmaſs ganz und gar trochäisch.



Auſser diesen hat sich Horaz in seinen Epoden noch vier jambischer Sylbenmaſse bedient. Das erste ist das gleichzeilige zwölfsylbige jambische, welches den Abschnitt allezeit nach der fünften Sylbe bekömmt. Hierinn ist die letzte Epode auf die Kanidia geschrieben. Etliche Zeilen aus dieser Epode können zur Probe dienen:

Es wünscht den Tod der ungetreue Tantalus,
Der ewig eines dargebotnen Mahles darbt;
Ihn wünscht Prometheûs, für den Adler ausgespannt;
Der Aeolide wünscht sein Felsenstück dem Berg'
Einst aufzuwälzen: doch Saturnius verbeuts.

Das zweyte besteht aus abwechselnden zwölfsylbigen und achtsylbigen jambischen

Verſen. Hierinn ſind die zehn erſten Epoden geſchrieben. Man ſehe hier ein Exempel aus der zweyten Epode:

O dreymal ſelig, wer von Handlungsſorgen frey,
Dem Biedervolk der Vorwelt gleich,
Mit ſeinen Stieren ſeine Vatererde baut,
Und nichts auf Wucher nimmt, noch leiht!
Wen nicht zur Feldſchlacht die Drommete ruft; wen nicht
Der Aufruhr wilder Wellen ſchrekt;
Wer keinen Richtplatz kennet, keiner mächtigen
Beſchützer ſtolze Schwelle ſucht!

Das dritte beſteht aus Hexametern und achtſylbigen jambiſchen Verſen. Hierinn iſt die vierzehnte und funfzehnte Epode geſchrieben. Aus der funfzehnten ſehe man hier ein Exempel:

Aber du Glücklicher, wer du gleich biſt, der du jetzt im Triumphe
Mit meiner Schmach dich blähen wirſt,
Ob du gleich reich biſt an Vieh, und reich an Wäldern und Wieſen,
Und an Paktolus Sande reich,
Ob dir die Lehren des oftgebornen Pythagoras kund ſind,
Und deiner Schönheit Nireûs weicht:

Ach! wie bald wirst auch du die gewandelte Liebe beklagen!
Ich aber lache dann, wie du.

Das vierte besteht aus Hexametern und zwölfsylbigen jambischen Versen. Hierinn ist die sechzehnte Epode an das Römische Volk geschrieben. Aus dieser kann folgende Stelle zur Probe dienen:

Uns erwartet ein Weltmeer, gesegnete Fluren im Weltmeer
Erwarten uns! ein Eyland voller Ueberfluss,
Wo vom Pfluge das Land unaufgewühlt, Saaten mit Wucher,
Der unbeschnittne Weinstock willig Früchte bringt;
Niemals der Oelbaum den Wunsch der fröhlichen Eigner betrieget,
Und ihren Stammbaum stets die braune Feige schmückt.
Dort rinnt Honig aus hohlen Eichen; am Bache, der rauschend
Mit raschem Fusse von dem jähen Hügel hüpft.
Ungerufen kömmt dort die Ziege zum schäumenden Eimer,
Mit weitem Euter folgt das fromme Schaf ihr nach.

Keine Seuche verheeret das Vieh, kein rasend Geſtirn haucht
Den Flammenathem auf die dürren Heerden aus.
Auch kein nächtlicher Bär umſchleicht die Hürde mit Brummen;
Auch ſchwillt der Erde Bauch von keiner Viperbrut.

XVI.

Katulls Hendekaſyllabus.

Dieſer hat die meiſte Aehnlichkeit mit dem Sapphiſchen Verſe: im Sapphiſchen Verſe macht der Daktylus den dritten Fuſs aus, im Hendekaſyllabus den zweyten:

- v - v v - v - v - v

Katull beobachtet keinen ordentlichen Abſchnitt in dieſem Verſe: er wird dadurch deſto nachläſsiger, und ſo, wie er ſich zu der naïven Sprache des Dichters ſchickt.

Musikalische

Gedichte.

Der May,

ein Wettgesang.

1758.

Alexis.

Willkommen, allmächtiger May!
Schönster unter den zwölf Göttern,
Die dort am Himmel im Kreise sich lagern!
Du krönest mit Segen das Jahr.

Roſalia.

Willkommen, allgütiger May!
Beſter unter allen Göttern,
Die Feld und Garten mit Früchten erfüllen!
Du ſegneſt mit Liebe die Welt.

Alexis.

Ich ſah den jungen May:
Seine Silberglocken
Hiengen um den Schlaf.
Als er vom Himmel fuhr,
Blühten alle Wipfel;
Als er den Boden trat,
Lieſs er Violen und Hyacinthen im Fuſs-
tritt zurücke.

Rosalia.

Ich sah den jungen May:
Eine Myrthenruthe
Blühend in der Hand.
Als er vom Himmel fuhr,
Sangen ihm die Lerchen;
Als er zur Erde sank,
Seufzten vor Liebe die Nachtigallen aus allen Gebüschen.

Alexis.

Willkommen, allmächtiger May!
Schönster unter den zwölf Göttern!
Du krönest mit Segen das Jahr.

Rosalia.

Willkommen, allgütiger May!
Bester unter allen Göttern!
Du segnest mit Liebe die Welt.

Alexis.

Seht, die Traube bricht hervor
Unter jungen Rebenblättern,
Und verkündigt Most!
Dieses machen die fröhlichen Götter,
Bacchus und der May.
Muntre Schäfer, lasst uns trinken:
Eine Schale dem May, und eine dem Bacchus zur Ehre.

Rofalia.

Seht, der Wiefe junges Grün,
Laue Lüfte, Wohlgerüche
Laden uns zum Tanz!
Diefes wollen die fröhlichen Götter,
Amor und der May.
Schäferinnen, lafst uns tanzen:
Einen Reihen dem May, und einen dem
Amor zur Ehre.

Alexis.

Willkommen, allmächtiger May!
Du kröneft mit Segen das Jahr.

Rofalia.

Willkommen, allgütiger May!
Du fegneft mit Liebe die Welt.

Alexis.

Glücklich ist der Hirt,
Der im May die Welt erblickte,
Wann die Rose die Knospe durchbricht:
Seine Kindheit hauchte Freude,
Freude düftet sein Alter dereinst.

Rosalia.

Glücklich ist der Hirt,
Den im May die Hirtinn liebet,
Wann der Weinstock die Pappel umarmt:
Seine Jugend liebt sie zärtlich,
Zärtlich liebt sie sein Alter dereinst.

Alexis und Rosalia.

Ihr Kinder des Mayen, lobsinget dem May!
Sein Einfluss beseligt die ganze Natur.

Das Fest des Daphnis und der Daphne.

Ein Wettgesang.

Berlin, den 14. Jul. 1769.

Philemon.

Ich will den edlen Daphnis singen, der zur Braut
Die junge Daphne sich erkohr;
Und will ein jährig Böckchen, und den besten Most
Vom Neckar opfern und vom Rhein.

Sylvia.

Von Daphnen will ich ſingen, von der edlen Braut,
Die würdig unſres Daphnis war;
Ihr will ich Bluhmen, und von jeder Sommerfrucht
Ein auserleſnes Körbchen weihn.

Philemon.

Mein Lied ſey Daphnis, der die ſüſsen Saiten rührt
Des Sängers aus der fremden Flur, (*)
Womit er Löwen, oder wilde Männer, zwang,
Er ſelber ſpröde Nymphen zwingt.

Sylvia.

Mein Lied ſey Daphne, die viel ſüſse Lieder lernt
Von Schäfern unſrer eignen Flur,
Seit unſre Schäfer ſingen, wie die Nachtigall,
Die fremden, wie die Grille ſingt.

(*) Des Orpheus.

Philemon.

Wo Daphnis hintritt, ſteige
Ein heiliger Lorbeerwald auf:
Zur Krone für den Jüngling,
Der Räuber und Wölfe verjagt;
Zur Krone für den Sänger,
Der göttliche Lieder erfand.

Sylvia.

Wo Daphne wandelt, ſproſſe
Ein feuriger Roſenwald auf:
Zum Kranze für den Jüngling,
Der fröhliche Feſte begeht;
Zum Kranze für die Hirtinn,
Die Jugend und Liebe beſeelt.

Philemon.

Ich preiſe meinen Daphnis, der die Künſte liebt,
Die man an fernen Ufern ehrt;
Er führt ſie bald in unſre Schäferhütten ein:
Dann hebt ein goldnes Alter an.

Sylvia.

Ich preiſe meine Daphne, meine Daphne liebt
Die frommen Sitten unſrer Flur;
Aſträa kehrt vom Himmel auf die Flur zurück:
Dann hebt ein goldnes Alter an.

Philemon.

Den Daphnis lieb' ich, der die ſchönſten Heerden zieht:
Als Jüngling ſeiner Fluren Ruhm;
Der vor Gefahr ſie ſchützen, ſie vergröſſern kann:
Im Alter einſt der Hirten Gott.

Sylvia.

Ich liebe Daphnen, die den Jüngling glücklich macht:

Zwiefacher Honig ist ihr Mund;

Die seine Sorgen theilen, sie versüßsen kann:

Schon jung Gelübd' und Opfer werth.

Philemon.

Mit Nektarbächen tränke,

O Liebe, diess göttliche Paar!

Das Alter sey der Weisheit,

Die Jugend der Freude geweiht.

Sylvia.

In warme Freundschaft wandle

Die feurige Liebe sich bald!

Die weise Freundschaft dauert,

Die trunkene Liebe verfleucht.

Philemon.

Ihr Himmlischen, höret mein Lied!
Gebt einen Sohn dem Daphnis:
Des Vaters holdseliges Bild,
Den Stolz der keuschen Mutter,
Die Krone der seligen Flur.

Sylvia.

Ihr Liebenden, höret mein Lied!
Umarmt noch Enkelsöhne:
Der Götter allgütigen Lohn,
Das Wunder aller Fluren,
Die Sterne der künftigen Welt.

Ino,

eine Kantate.

Wohin? wo soll ich hin?
Mein rasender Gemahl verfolgt mich. Ohne Retter
Irr' ich umher, so weit das Land mich trägt, und bin
Entdeckt, wohin ich irre. Keine Höhle,

Kein Buſch, kein Sumpf verbirget mich.
Ha! nun erkenn' ich dich,
Grauſame Königinn der Götter!

Ungöttliche Saturnia,
Wird Rachſucht dich ewig entflammen?
Wer kann mein Mitleid verdammen?
Ich hab' ein Götterkind ernährt.

Du haſt dich an Semelen ja
Mit Jupiters Blitze gerochen:
Was hat die Schweſter verbrochen?
War meine That des Todes werth?

Ungöttliche Saturnia,
Wird Rachſucht dich ewig entflammen?
Wer kann mein Mitleid verdammen?
Ich hab' ein Götterkind ernährt.

O all' ihr Mächte des Olympus,
Iſt kein Erbarmen unter euch?
Hier ſchwank' ich unter der geliebten Laſt,
Die mein zerfleiſchter Arm umfaſst;
Hier fliehet, dem geſcheuchten Rehe,
Der aufgejagten Gemſe gleich,
Die königliche Tochter Kadmus; ſpringt
Von Klipp' auf Klippe, dringt
Durch Dorn und Hecken. — —

Nein, weiter komm' ich nicht;
Ich kann nicht höher klimmen. ; ; ; Götter!
Ach! rettet, rettet mich! ich ſehe
Den Athamas! an ſeinen Händen klebt
Noch ſeines Sohnes Blut.
Er eilt, auch dieſen zu zerſchmettern.
O Meer! o Erde! er iſt da!
Ich hör' ihn ſchreyen! er iſt da!
Ich hör' ihn keuchen! Itzt ergreiſt er mich! — —
Du blauer Abgrund, nimm von dieſer Felſenſpitze
Den armen Melicertes auf!
Nimm der gequälten Ino Seele! — —

(Die Inſtrumente begleiten den ſchrecklichen Fall, und kundigen hierauf die nachfolgende Verwunderung an.)

Wo bin ich? o Himmel!
Ich athme noch Leben?
O Wunder! ich walle
Im Meere? mich heben
Die Wellen empor? — — —

O wehe! mein Sohn!
Er ist mir im Falle
Den Armen entflohn.

Mitleidiger Retter,
Was hilft mir mein Leben?
Ach! gieb mir den Sohn!

O wehe! mein Sohn!
Er ist mir entfallen!
Er ist mir entflohn! — —

Ich feh ihn, ihr Götter!
Von Nymphen umgeben:
Stolz ragt er hervor.

Wem dank' ich diefs Leben,
Diefs beffere Leben?
Wem dank' ich den Sohn?

Jch feh ihn, von Göttern
Und Nymphen umgeben:
Stolz ragt er hervor. —

Wo find wir? o Himmel!
Wir athmen? wir leben?

O Wunder! wir wallen
Im Meere? uns heben
Die Wellen empor? — — —

Ihr hängt um meine Schläfe zackige Korallen?
Und Perlen in mein Haar?
Ich dank' euch, Töchter Doris! — Seht, o seht die Schaar
Der freudetrunknen blauen Götter!
Sie flechten Schilf und Lotosblätter
Um meines Sohnes Haar. —
Wie gütig, wie vertraut empfanget ihr
Zwey Sterbliche, wie wir!

Ihr gebt uns eure Götterkränze,

Und zieht uns mit euch unter eure Tänze! — — —

(Die Inſtrumente begleiten den Tanz, und pielen hierauf den Geſang der Tritonen und Nereiden vor, welcher anfängt: Leukothea iſt zur Göttinn aufgenommen.)

Ungewohnte Symphonien

Schlagen mein entzücktes Ohr.

Panope, (*) dein ganzer Chor,

Und die blaſenden Tritonen

Rufen laut:

„Leukothea

„Iſt zur Göttinn aufgenommen!

(*) Die vornehmſte unter den Töchtern des Nereûs und der Doris, die von den Schiffleuten vorzüglich angerufen ward.

„Gott Palämon, ſey willkommen!
„Sey gegrüſst, Leukothea!

Meynt ihr mich, ihr Nereïden?
Nehmt ihr mich zur Schweſter an?

Meynt ihr meinen Sohn, ihr Götter?
Nehmt ihr ihn zum Mitgott an?

Ihr allgütigen Erretter,
O! mein Dank ſoll nicht ermüden,
Weil mein Buſen athmen kann.

Und nun? ihr wendet euch ſo ſchnell zurück?
Ihr eilt mit aufgehabnen Händen ; ; ; Welch ein Blick!

Auf einem perlenhellen Wagen
Wird der Monarch der Wafferwelt
Hoch auf dem Saum der Flut getragen.
Bis an den Himmel flammt der goldene Trident;
Ich höre feiner Roffe Braufen; fehe
Den Gott, den zweyten Gott der Götter. — —

Der du mit Allmacht diefes Element
Beherrfcheft, o Neptun, mein König! tragen
Die Räder deines Wagens dich
In diefen infelvollen Sund, und laffen
Den Sonnenwagen hinter fich,
Mir meine Gottheit anzufagen?

Ach! ewig ſoll mein Dank
Mit jeder Sonne ſoll mein lauter Lobgeſang
Von allen Wellen wiederhallen.

Tönt in meinen Lobgeſang,
Wellen, Felſen und Geſtade!
Sagt dem guten Gotte Dank!
Heil dem Gotte, deſſen Gnade
Dich zur Göttinn auserſah,
Selige Leukothea!

Tochter der Unſterblichkeit,
In die tiefſte Meereshöhle
Senke dein gehäuftes Leid!
Deine qualentladne Seele
Labe mit Ambroſia.

Tönt in meinen Lobgesang,
Wellen, Felsen und Gestade!
Sagt dem guten Gotte Dank!
Heil dem Gotte, dessen Gnade
Dich zur Göttinn ausersah,
Selige Leukothea!

Pygmalion,

eine Kantate.

Abgöttinn meiner Seele! wie?
Mit jedem Morgen ſchöner? — Ach, Eliſe!
Auch leblos biſt du liebenswürdiger, als dieſe,
Von der ich deinen Namen lieh.

So schön gebaut war meine junge Schwester nicht;
Auch sass auf ihrem Augenliede
Nicht diese warme Zärtlichkeit;
Auch hatte sie das süsse Lächeln nicht,
Das an dem Rande dieses Mundes hängt. —
Glückseliger bin ich bey dir,
Glückseliger, wann diesen glatten Nacken hier
Mein unbescholtner Arm umfängt,
Als in den Myrtenlauben
Der Nymphen unsrer Flur.
Ach! dass ich dich verlassen muss!
Ach! dass ich, sterblicher als du,
Unheiligen dich überlassen muss! —
Gespielinn, Freundinn, Liebe!

O! winke mir nur einmal zu,
Weil doch kein Gott die Zunge dir entbindet:
Daſs dich mein Seufzen rührt, dein Busen Lieb' empfindet.

Ihr Götter! welche Phantaſeyn!
O Wahnſinn! ; ; ; Wahnſinn, den ich liebe! ; ; ;
Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
Hoff' ich bey dir auf Gegenliebe,
Fühlloſer tauber Marmorſtein?

Biſt du zur Strafe mir ſo ſchön geglückt?
Hat dir ein Gott in dieſe Wangen
Dieſs Lächeln mir zur Qual gedrückt? —
Was ſagt dieſs zärtliche Verlangen,
Das dir aus beiden Augen blickt?
Nicht wahr? „Wir leiden gleiche Pein.„

Ihr Götter! welche Phantafeyn!
O Wahnfinn! ; ; ; Wahnfinn, den ich liebe! ; ; ;
Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
Hoff' ich bey dir auf Gegenliebe,
Fühllofer tauber Marmorftein?

Nicht taub, nicht fühllos, nein!
Ihr Auge giebt mir zärtliche Verweife; ; ;
Ihr Mund will zürnen. ; ; ; Horch! dringt nicht ganz leife
Der feinfte Silberton hervor?
Eröffnen fich die halb gefchlofsnen Lippen nicht? ; ; ;
Sie öffnen fich! — Ach! dafs mein irdifch Ohr
Nicht fähig ift, den zarten Laut zu faffen!
Mich hört fie; denn ihr Auge fpricht,
Die Stirne denkt; — fie denkt gewifs. —

Iſt nicht in jedem Baum ein Geiſt enthalten?
Warum nicht auch ein Geiſt
In dieſer ſchönſten aller menſchlichen Geſtalten?
Dieſs iſt ja die Geſtalt der Cypria,
Die ich bey Nacht in Träumen ſah,
Die jeden Morgen um mich ſchwebte,
Indem mein arbeitſamer Stal
Ihr dieſen Marmor nachzubilden ſtrebte. —
Und führt' ich nicht einmal,
O wunderbares Schickſal! ſtatt des Meiſsels,
In meinen Händen einen Pfeil?
Der war aus Amors Köcher! ; ; ; Ach! es muſs ein Theil
Der Gottheit, Liebe muſs in dieſem Bilde wohnen:
Ein Keim von Lieb', ein Embryo von Geiſt. ; ; Ja, ja!
Schon iſt er der Entwicklung nah.

Ich darf nur diesem kalten Haupte Leben,
Nur meine Wärme diesem Herzen geben. —
Hat nicht Prometheûs seinen Thon
Durch einen Feuerfunken
Zûm Leben angefacht?
Hat nicht der Juno Sohn,
Hephästos, Red' und Weisheit
In ein gegoſsnes Bild gebracht? (*)
Hat nicht Deukalion
Aus ungeformten Steinen
Ein Volk hervorgebracht? — —
Ach! armer Sterblicher!
Was ist dein Feuer, was dein Odem,
Ohn' eines Gottes Macht? —
Verlassener Pygmalion!

(*) Iliade, XVIII. 417. u. f.

Wer von den Göttern wird dein Werk vollenden?
Wer wird ein himmlifch Licht in diefe Stirne fenden?

O Venus Urania! bracht' ich nur dir,
So bald Aurora mich weckte,
So bald mich Hefperus hier
Am Bufen Elifens entdeckte,
Nur dir auf jedem Altar,
Im Hain, am Ufer, auf Höhen, auf Wiefen,
Wo nur ein heil'ger Stein, wo nur ein Rafen war,
Das erfte Weihrauchopfer dar:
So höre mein Gebet: Belebe mir Elifen!

Hab' ich die Töchter dieſer Inſel je
Zu deinem reinen Dienſt beſchworen;
Hab' ich dein Cypern vom Altar
Der Aftergöttinn abgezogen;
Hab' ich zu tadelloſen Prieſterinnen dir
Die jüngſte Blüthe meines Volks erkohren:
O Göttinn! ſo begnadige
Mit dieſem einzigen Geſchenke deinen Freund:
Laſs Blut in dieſe Wange rinnen!
Geuſs Feuer in dieſs Auge!
Erweiche dieſe Bruſt! — — —

(Die Inſtrumente verfolgen das Gebet noch weiter, indeſſen Pygmalion ſchweigend zu bitten ſcheint. Hierauf fallen ſie in einen nachdenklichen und zweifelhaften Ton: bis endlich Pygmalion ſeine Zweifel mit Worten ausdrückt.)

Nein, Aphrodite, nein,
Du kannſt mich nicht erhören:
Die Macht, die dir das Schickſal gab, iſt allzuklein. — —

(Die Inſtrumente kündigen, während der kurzen Pauſe, abermals einiges Nachdenken an.)

Doch wie? Beherrſcherinn der Sphären?
Der Waſſer? aller Erdbewohner? — — Nein,
Du willſt mich nicht erhören!
Du willſt nicht! dieſe würde ſchöner ſeyn,
Als deine ganze göttliche Geſtalt , , , o Himmel!
Der Boden wankt! das offene Gewölbe zittert!
Ein Stral, ein Schwefelkeil , , er zielt auf mich!
Eliſe , , Wehe mir! ſie wird zerſplittert!
Ich Läſterer! die Gottheit rächet ſich. — — —

(Die Inſtrumente gehen allein, und drükken Erſtaunen aus.)

Wo bin ich? leb' ich? ; ; rund umflossen
Von himmlischen Gerüchen? ; ; ;
Ha! welch ein reiner Strom von Licht
Ist über meinem Bildniss ausgegossen! ; ; ;
Ihr Götter! ists ein Traum? ; ; ihr Angesicht ; ;
Es röthet sich! ; ; ihr Auge lebt! ; ;
Mit einem tiefen Seufzer hebt
Ihr Busen sich empor! —
Erstickendes Vergnügen! tödte mich nicht ehe,
Bis ich sie an mein Herz gedrückt. —
Nun hebt sie Haupt und Hand
Voll freudiger Erstaunung in die Höhe.
Dankt sie der Göttinn? Ja, sie dankt! sie dankt!

(Die Instrumente gehen eine kurze Zeit allein, und drücken Entzukkung aus.)

Nun ſenkt ſie Haupt und Hand
Herab; bewundert nun den neuen Leib,
Betaſtet ihr in Purpurflohr
Verwandeltes Gewand ; ; ;
O gute Göttinn! nun erblickt ſie mich.

Erſchrick nicht! ich bin dein,
Dein bin ich, meine Liebe!
Du biſt für mich lebendig, du biſt mein!
Gieb mir die Hand, — wie weich! wie warm! —
Und ſteig' herab, und komm in meinen Arm! — — —

(Die Inſtrumente gehen allein, und drücken ſchmeichelnde Liebe aus.)

Itzt fühlſt du doch? itzt fühlſt du meinen Kuſs, Eliſe? —
Schlägt dieſes Herz vor Furcht? ſchlägt es vor Liebe? —

Fühlst du, wie meines ihm entgegen-
schlägt? — —
Wie? meine Braut! du kannst mir nichts
zur Antwort geben? —
Ah! bald sollst du mir Antwort geben!

Bald sollen diese Lippen mich
Pygmalion! mein Trauter! nennen;
Bald soll dein süsser Mund mir zärtlich
sagen können:
Pygmalion! ich liebe dich!

So bald dein Aug' erwacht, will ich
dich lallen lehren:
Ich liebe dich!
Und eh' dein Aug' entschläft, sollst du
noch einmal hören:
Ich liebe dich!

Bald sollen diese Lippen mich
Pygmalion! mein Trauter! nennen;

Bald soll dein süsser Mund mir zärtlich
sagen können:
Pygmalion! ich liebe dich!

Ja, diese leichte Mühe,
Diess selige Geschäfft,
Diess stündliche Vergnügen
Behielt mir meine Göttinn vor.

Allgütige! wofern dich hier
Noch dein ambrosisches Gewölk umhüllt,
So siehe hier mich in den Staub gebückt:
Mit Freudenthränen dank' ich dir!

O Venus Amathusia,
Die du die gränzenlosen Wünsche
Des kühnsten Sterblichen erfülltest,

Nimm an das Reineſte, was ich dir
opfern kann,
Nimm meinen frommen Dank,
Nimm meinen lauten Lobgeſang
Für deine Schöpfung an!

Alexanders Fest,

oder

Die Gewalt der Musik,

eine Kantate.

Auf den Tag der Cäcilia, der Erfinderinn der Orgel.

(Zu der Händelischen Musik aus dem Englischen des Dryden ubersetzt.)

Am königlichen Fest, als Persis fiel
Durch Philipps tapfern Sohn,
Sass hoch, in stolzem Pomp,
Der göttergleiche Held

Auf feinem furchtbarn Thron:

Der Feldherrn Trupp rund um ihn her,

Im Haare Rofen, Myrten um den Schlaf,

(Der Sieger Haupt verdient den Kranz!)

Die holde Thais neben ihm,

Des Aufgangs bluhmengleiche Braut,

Wie Hebe jung, wie Hebe fchön.

Selig, felig, felig Paar!
Nur unfer Held,
Nur unfer Held,
Nur unfer Held (*)
Verdient die Braut.

(*) *Bey der Wiederholung:*

Nur unfer Held, er, er, &c.

Der Sänger ragt hervor,
Vom lauten Chor umringt:
Er rührt ſein Spiel mit raſcher Hand,
Ein wirbelnd Lied durchwallt die Luft,
Und Wonne ſchwellt die Bruſt.

Das Lied begann vom Zevs,
Der ſeinen ſel'gen Sitz verliefs:
(So mächtig iſt der Liebe Zug!)
Ein feuerrother Drach umhüllt den Gott;
Er fährt in lichten Kreiſen hin
Zur reizenden Olympia,
Sucht voll Begier die Schwanenbruſt,
Und krümmt ſich um den ſchlanken Leib,

Und prägt ein Bildniſs von ſich ſelbſt,
Den zweyten Herrn der Welt.

Den ſtillen Trupp entzückt das hohe Lied:
Seht unſre Gottheit hier! ſchallt laut empor;
Seht unſre Gottheit hier! tönt wieder laut zurück.

Der König horcht
Mit ſtolzem Ohr,
Dünkt ſich ein Gott,
Bewegt ſein Haupt,
Und wähnt, es bebt die Welt.

Des Bacchus Lob ſtimmt nun der ſüſse Künſtler an,
Des Bacchus, ewig ſchön und ewig jung.

Der Freuden Gott zeucht aus im Pomp:
Tönt, Drommeten! Zimbeln, klingt!
Im schönsten Purpur glüht
Sein lachend Angesicht.
Oboen hallet laut! er kömmt! er kömmt!

Bacchus, ewig jung und schön,
Lehret uns den Reihentrunk.
Bacchus Schlauch ist unser Erbtheil,
Trinken ist der Krieger Labsal:
Reich das Erbtheil!
Süfs das Labsal!
Süfs das Labsal nach dem Streit!

Siegprangend fühlt der Held das Lied:
Ficht alle seine Schlachten durch,

Besieget dreymal seinen Feind,
Schlägt dreymal, den er schlug.

Der Sänger merkt, wie Wut ihn schwellt,
Die Wange glüht, das Auge stralt:
Schnell, weil er Erd' und Himmel pocht,
Aendert er, und zähmt die Wut.

Nun flöfst sein Trauerton
Sanft Mitleid in das Herz.

Er sang den Perser, grofs und gut,
Der durch des Schicksals Wut
Fällt, fällt, fällt, fällt,
Von seiner Höhe fällt,
Und sich im Blute wälzt,
Verlassen in der letzten Noth
Von allen, die sein Herz geliebt,

Auf bloſsen Sand dahingeſtreckt:

Bis, ohne Freund, ſein Auge bricht.

Geſenkt das Haupt, ſitzt der muth-
loſe Held,

Bedenket mit gerührter Bruſt

Den Wechſellauf des ſchnellen Glücks;

Dann ſtiehlet ſich ein Seufzer fort,

Und Zähr' auf Zähre fleuſst. (*)

(*) *Bey der Wiederholung:*

Seht an den Perſer, groſs und gut,
Der durch des Schickſals Wut
Fällt, fällt, fällt, fällt,
Aus der Höhe fällt,
Und ſich im Blute wälzt;
(Er wälzet ſich im Blut!)
Auf bloſsen Sand dahingeſtreckt:
Bis, ohne Freund, ſein Auge bricht.

Der Meiſter lächelt, weil er ſieht,
Daſs Lieb' im Hinterhalte ſchläſt:
Verwandte Töne wecken ſie;
Denn Mitleid ſchmelzt zur Lieb' ein Herz.

Töne ſanft, du Lydiſch Brautlied!
Wieg' ihn ein in ſüſse Wolluſt!

Krieg, o Held, iſt Sorg' und Arbeit;
Ehrſucht gleich den Waſſerblaſen:
Wächſet immer, füllt ſich nimmer;
Kämpfet ſtets, muſs ſtets verheeren.
Sauer ward der Sieg der Welt dir:
Nimm, o! nimm hier die Belohnung!

Thais ſitzet dir zur Seite:
Nimm den Lohn! ihn gab ein Gott dir.

Die ganze Schaar erhebt ein Lobgeſchrey:
Heil, Liebe, dir! (*) dir, Tonkunſt, Ehr' und Dank!

Der Fürſt, der ſeine Glut umſonſt verhehlt,
Blickt an den Reiz, der ihn entzückt,
Und ſeufzt, und blickt,
Und blickt, und ſeufzt aufs neu.
Nun fällt, von Lieb' und Wein zugleich beſtürmt,
Der matte Sieger fällt in Thais Arm.

(*) *Bey der Wiederholung:*
Dir, Liebe, Heil! Dir Heil!

Erſchalle, goldnes Saitenſpiel!
Mit lautem Ton! und noch mit lauterm Ton!
Brich die Bande ſeines Schlummers,
Und weck' ihn, ſtürm' ihn auf mit lautem Donner!

Horch! horch! der Donnerton
Hat ihn aufgeſchreckt.
Er erwacht, als vom Grab',
Und erſtaunt, und ſtarrt umher.

Gieb Rach'! gieb Rach'! gieb Rach'! heult alles laut.
Sieh die Furie naht!
Sieh die Schlang' um den Schlaf,

Wie ſie rollt, wie ſie ziſcht,
Wie die Flamme den Augen entfährt!

Ha! welche bleiche Schaar
Schwingt den Brand in der Fauſt!
Ihr Geiſter des Heers,
Auf dem Blutfeld' erwürgt,
Und des Grabes beraubt,
Ihr klagt uns eure Schmach!

Rache, Rache gieb
Deinem wackern Heer!

Blick' auf, wie die Schaar den Löſchbrand erhebt!
Wie ſie winkt auf Perſepolis hin,
Auf falſcher Götter ſtolze Tempel hin!

Es jauchzen die Fürſten voll trunkner
Wut,
Und der Held hat zum Unglück die Fak-
kel entbrannt. (*)

Thais führt ihn an,
Und leuchtet zum Verderb.
Durch Thais und Helenen
Entbrennt ein Ilion.

So ſtimmte vor,
Als Bälge noch nicht athmeten,
Der Orgel Mund noch ſchwieg,

(*) *Bey der Wiederholung:*

Die Fürſten, ſie jauchzen,
Voll von trunkner Wut;
Der Held hat die Fackel &c.

Der Grieche ſeiner Flöte Ton,
Der Saiten Chor
Zu Stolz und Wut und Schmerz und ſanfter Zärtlichkeit.

Vom Himmel kam Cäcilia,
Entwarf den liedervollen Bau.
Die Zauberhafte, reich an Phantaſey,
Schafft Raum der eingeſchränkten Kunſt,
Dehnt pompreich, dehnt den Lobgeſang,
Von höherm Geiſt entflammt, in tauſend Stimmen aus. (*)

(*) *In der Muſik:*

In tauſend Stimmen aus, entflammt von höherm Geiſt,
Entflammt von Geiſt, von höherm Geiſt entflammt.

Timotheus, tritt ab den Preis!
Nein, beide theilt den Kranz!
Er hob den Menſchen himmelan,
Sie zog den Gott herab.

Geistliche
Kantaten.

Der

Prinzeſſinn

A M A L I A

von Preuſsen,

Aebtiſſinn zu Quedlinburg

Königlichen Hoheit.

(Bey Ueberreichung der Kantate vom Tode Jeſu, welche nach Ihrem eigenhändigen Entwurfe verfertigt ward, um von Ihr ſelbſt in Muſik geſetzt zu werden.)

Vom ganzen Walde wählt mein
Lied
Die Zeder, die gen Himmel blüht,
Die Rose, von den Bluhmenbeeten,
Berlin, von allen Königsstädten:
Ich will den Weisen und den Held,
Von allen Göttern dieser Welt,
Und von Göttinnen, dieses Weisen
Und dieses Helden Schwester preisen.

Mit allen Grazien hat Sie

Die ewigjunge Harmonie,

Des Himmels Tochter, ausgeſchmük-
ket;

Auch hat ſie tief Ihr eingedrücket

Den Wohllaut, der vom Himmel
ſtammt;

Denn beides iſt ihr irdiſch Amt:

Sie lehret Eintracht in den Tönen,

Und ſtimmt das Angeſicht der Schönen.

Bald greift die hohe Sängerinn
Nach einer ernſten Harfe hin:
Sie läſst die Saiten Aſſaphs klingen,
Und Ihren Dichter den beſingen,
Der Zions König war, den Held,
Der blutig ſterbend eine Welt
Und eine Nachwelt glücklich machte,
Und Frieden vom Olympus brachte.

Amalia, Dein Trauerton

Durchſchallt das Land. Ich ſehe ſchon

Die Dankbarkeit und Wehmuth Zeichen,

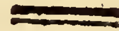
Geweint von Fürſten, die Dir gleichen:

Ein Engel faſst ſie heilig auf,

Bis ſie, nach dieſer Zeiten Lauf

Dein letztes Diadem zu zieren,

In tauſend Perlen ſich verlieren.



Die

Hirten bey der Krippe

zu Bethlehem.

Die
Hirten bey der Krippe
zu Bethlehem.

(Den Eingang macht ein Hirtenlied von Inſtrumenten geſpielt.)

Recitativ.

Hier ſchläft es, — o wie ſüſs! — und lächelt in dem Schlafe,
Das holde Kind.
Hier ſchläft das Kind vom Stamm des Hirten David.

Hier schläft auf weichem Klee, auf frisch
gemähten Bluhmen
Der Hirten Gott.
Ja, ja! der Hirten Gott!
Bald wird man Ströme Milch auf allen
Auen sehen,
Wo Lämmer mit den Müttern gehen.
Die Felsen giessen Oel herab.
Die goldnen Aernten brechen
Aus ungepflügter Erd' hervor.
Aus hohlen Weyden an den Bächen
Rinnt Honig in die Flut.
Wenn Tabor sich und Hermon sich
In neue Blüthen hüllen,
Trägt Karmel dort sein Haupt von Früch-
ten schwer empor.
Der Treiber bindet seine Füllen
An einen Weinbeerbaum,
Und wäschet seines Kleides Saum
In Traubenblut.

Arie.

Hirten aus den goldnen Zeiten,
Blaſt die Flöten, rührt die Saiten!
Euer Tagewerk ſey Freude,
Euer Leben ſey Geſang!

Gott der Hirten, deſſen Macht
Aus der Wüſte Sin und Kades
Einen Garten Gottes macht,
Ach! mit welchen Zungen
Wird dein Lob geſungen? —
Nimm zum Lobe meine Freude,
Meine Freude ſey mein Dank.

Hirten aus den goldnen Zeiten,
Blaſt die Flöten, rührt die Saiten!
Euer Tagewerk ſey Freude,
Euer Leben ſey Geſang!

Recitativ.

A.

Der Löwe wiegt in ſeinen Klauen
Das kleine Lamm;
Aus Einer Hürde gehn die Kühe, die Löwinnen,
Und ihre Jungen ſpielen drinnen:
Denn Schilo weidet, und ſein Stab
Iſt ſanft, und ſeiner Nieren Gurt iſt Friede.

B.

Die Bogen ſind zerbrochen,
Die Wagen ſind verbrannt;
Die Schwerter fällen Saaten nieder;
Des Kriegers Lanze ſteht, und wurzelt in das Land,
Und ſtrebet in die Luft, und wird ein Oelbaum wieder:
Denn Schilo weidet, und ſein Stab
Iſt ſanft, und ſeiner Nieren Gurt iſt Friede.

Duett.

A.

Kehre wieder, holder Friede!
Mache doch die Kreatur,
Wie ſie war in Edens Flur!
Ihrer Zwietracht iſt ſie müde.

B.

Kehre wieder, holder Friede!
Komm von deines Gottes Thron,
Wo du vormals hingeflohn!
Unſrer Zwietracht ſind wir müde.

A. B.

Erd' und Himmel ſey, wie vor;
Ein Geſang, Ein Chor!

Recitativ.

Die Peſtilenz darf ferner nicht
In Finſterniſſen ſchleichen;
Der heiſse Mittag tödtet nicht,
Und ſendet keine Seuchen.

Jehova fähret durch den Himmel,
Und sieht sein seliges Geschlecht.
Unschädlich rollt sein ehrner Wagen
Hoch über unsern Häuptern hin;
Wir sehen Majestät, und sagen:
„Im Himmel wird Jehova thronen,
„Und unser Schilo wird bey seinen Hirten wohnen!„

Arie.

Schönstes Kind aus Juda Samen,
Wachse bald!
Daß es bald ein Himmel werde,
Dieses weite Rund der Erde,
Dein gebenedeytes Land.

Lobt, ihr Stummen! hüpft, ihr Lahmen,
Wie die Rehe durch den Wald!
Hört, ihr Tauben, unsre Lieder!
Blinde, seht die Schöpfung wieder!
Schmerz und Plage sind verbannt.

Schönstes Kind aus Juda Samen,
Wachse bald!
Daß es bald ein Himmel werde,
Dieses weite Rund der Erde,
Dein gebenedeytes Land.

Recitativ.

Ach seht! das Kind erwacht.
Es stralt ein Gott aus seinen Augen.
Ach! welch ein Gott! —
Er tritt auf Magogs Bauch:
Blut klebt an seiner Ferse.
Sie stürzen in den Abgrund,
Die Geister aus der alten Nacht;
Der Abgrund schliesst sich hinter ihnen:
Die Welt ist rein, die Schöpfung lacht.
Nein, keinen Erdensohn,
Den erstgebornen Gottessohn
Hat uns in dieser Mitternacht
Der oberste der Seraphinen,
Eloa, kund gemacht.

Wir lagen ſchaudernd auf dem Boden:
Urplötzlich ward es licht.
Ein ganzes Heer verklärter Himmelsſöhne
Stand auf der Luft, und ſang.
Vergeſs' ich dieſes Liedes
In meinem ganzen Leben:
So müſſe meine Zunge
An meinem Gaumen kleben.
Stimmt an das Lied der Oberwelt!
Damit es unſer Held,
Der neugeborne Heiland, höre.

Chor.

Ehre! Ehre! Ehre!
Ehre ſey Gott in der Höhe!
Friede ſey auf Erden!
Ein Wohlgefallen den Menſchen!

Der Tod Jeſu.

Der Tod Jesu.

Choral.

(*Mel.* O Haupt, voll Blut und Wunden!)

Du, dessen Augen flossen,
So bald sie Zion sahn
Zur Frevelthat entschlossen
Sich seinem Falle nahn,

Wo ist das Thal, die Höhle,
Die, Jesu, dich verbirgt?
Verfolger seiner Seele,
Habt ihr ihn schon erwürgt?

Solo.

Sein Odem ist schwach; — seine Tage sind abgekürzet. — Seine Seele ist voll Jammer; — sein Leben ist nahe bey der Hölle.

Recitativ.

Ihr Palmen in Gethsemane,
Wen hört ihr so verlassen trauern?
Wer ist der ängstlich sterbende? : : : :
Ist das mein Jesus? — Bester aller Menschenkinder,
Du zagst? du zitterst? gleich dem Sünder,
Auf den sein Todesurtheil fällt?

Ach seht! er sinkt, belastet mit den Missethaten
Von einer ganzen Welt.
Sein Herz, in Arbeit, fliegt aus seiner Höhle.
Sein Schweiſs rollt purpurroth
Die Schläf' herab. Er ruft: „Betrübt ist meine Seele
„Bis an den Tod!
„Laſs, Vater, diese Stunde ; ; ;
„Laſs sie vorübergehn!
„Nimm weg, nimm weg den bittern Kelch von meinem Munde! — —
„Du nimmst ihn nicht? — — Wohlan! dein Wille soll geschehn!„

Arie.

Held, auf den der Tod den Köcher
Ausgeleert,
Hör' am Grabe den, der schwächer,
Trost begehrt!
Gottmensch, nimm dich seiner an!

Wann ich am Rande dieſes Lebens
Abgründe ſehe, wo vergebens
Mein Geiſt zurücke ſtrebt;
Wann ich den Richter kommen höre
Mit Wag' und Donner, und die Sphäre
Von ſeinem Fußtritt bebt:
Welch ein Gott vertritt mich dann?

Held, auf den der Tod den Köcher
Ausgeleert,
Hör' am Grabe den, der ſchwächer,
Troſt begehrt!
Gottmenſch, nimm dich ſeiner an!

Choral.

Wen hab' ich ſonſt, als dich allein,
Der mir in meiner letzten Pein
Kann Stärke, Troſt und Hoffnung
geben?

Wer nimmt ſich meiner huldreich an,
Wenn ich von dem, was ich begann,
Soll Rechenſchaft dem Höchſten geben?
Wer iſt der Freund, der für mich ſpricht,
Biſt du es, Gott, mein Heiland, nicht?

Recitativ.

Der Held erhebt ſich von der Erde,
An ſeines Engels Hand,
Und ſucht die Jünger auf, die ſeine Seele liebet.
Die Jünger hat ein Schlummer übermannt;
Hier liegen ſie geſtützt, mit trauriger Geberde.
Betrachtend ſteht der Menſchenfreund, und ſpricht,
Mit über ſie gehängtem holdem Angeſicht:
„Der Geiſt iſt willig, nur der Leib iſt ſchwach!„
Und bückt ſich, Petrus Hand ſanſt anzurühren, nieder:

„Auch du bist nicht mehr wach?
„O! wacht und betet, meine Brüder!„

Terzett.

A. B. C.

Rette mich, ich flehe dir,
Gott der Menschen, Gott der Götter!
Rette mich!

A.

Die mich liebten, fliehn zurück,
Mächtig sind sie, die mich hassen,
Schwach bin ich.

B.

Offne Gräber drohen mir,
Stürme, Fluten, Donnerwetter
Rüsten sich.

C.

Sieh, wie mich des Todes Strick',
Und der Höllen Band' umfassen!
Rette mich!

A. B. C.

Rette mich, ich flehe dir,
Gott der Menſchen, Gott der Götter!
Rette mich!

Tutti.

Herr, höre die Stimme unſeres Flehens, wann wir zu dir ſchreyen, wann wir unſere Hände erheben zu deinem heiligen Chor.

Recitativ.

Es klingen Waffen, Lanzen blinken bey dem Schein
Der Fackeln; Mörder dringen ein,
Ich ſehe Mörder! — Ach! es iſt um ihn geſchehen.
Er aber, unerſchrocken, nahet ſich
Den Feinden ſelbſt; groſsmüthig ſpricht er: „Sucht ihr mich,
„So laſſet meine Freunde gehen.„

Die ſchüchternen Gefährten fliehn auf dieſes Wort.
Ihn bindet man, ihn führt man fort.
Sein Petrus folgt, der einzige von allen,
Er folgt, zur Hülfe ſchwach, von fern;
Mitleidig folgt er ſeinem Herrn
Zum ſchrecklichen Palaſte
Des Hohen Prieſters Kajaphas.
Was hör' ich hier? — Ach! Petrus ſelber ſpricht:
Ich kenne dieſen Menſchen nicht? —
Wie tief biſt du von deinem Edelmuth gefallen! —
Doch ſiehe! Jeſus wendet ſich,
Und blickt ihn an. Er fühlt den Blick,
Er geht zurück,
Er weinet bitterlich.

Arie.

Ihr weich geſchaffnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen;

Bald höret euer Ohr
Das ſtrafende Gewiſſen,
Bald weint aus euch der Schmerz.

Ihr thränenloſen Sünder, bebet!
Einſt, mitten unter Roſen, hebet
Die Reu den Schlangenkamm empor,
Und fällt mit unheilbaren Biſſen
Dem Frevler an das Herz.

Ihr weich geſchaffnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen;
Bald höret euer Ohr
Das ſtrafende Gewiſſen,
Bald weint aus euch der Schmerz:

Tutti.

Unſere Seele iſt gebeuget zur Erden: o wehe! daſs wir ſo geſündiget haben!

Recitativ.

Jerusalem, voll Mordlust, ruft mit wildem Ton:
„Sein Blut komm' über uns und unsre Söhn' und Töchter!„
Du siegst, Jerusalem! und Jesus blutet schon;
In Purpur ist er schon des Volkes Hohngelächter:
Damit er ohne Trost in seiner Marter sey,
Damit die Schmach sein Herz ihm breche.
Voll Liebe steht er da, von Gram und Unmuth frey,
Und trägt sein Dornendiadem. —
Und eine Vatermörderhand fasst einen Stab
Und schlägt sein Haupt: ein Strom quillt Stirn und Wang' herab. —
Seht, welch ein Mensch! — Des Mitleids Stimme

Vom Richtstul des Tyrannen spricht:
Seht, welch ein Mensch! — und Juda hört sie nicht;
Und legt dem Blutenden, mit noch nicht müdem Grimme,
Den Balken auf, woran er langsam sterben soll:
Er trägt ihn willig fort, und sinkt in Ohnmacht. —
Nun kann kein edles Herz die Wehmuth mehr verschliessen,
Die lang' verhaltnen Thränen fliessen.
Er aber sieht sich tröstend um, und spricht:
„Ihr Töchter Zions, weinet nicht!„

Arie.

So stehet ein Berg Gottes,
Den Fuß, in Ungewittern,
Das Haupt, in Sonnenstralen:
So steht der Held aus Kanaan.

Der Tod mag auf den Blitzen eilen,
Er mag aus hohlen Fluten heulen,
Er mag der Erde Rand zerſplittern:
Der Weiſe ſieht ihn heiter an.

So ſtehet ein Berg Gottes,
Den Fuß, in Ungewittern,
Das Haupt, in Sonnenſtralen:
So ſteht der Held aus Kanaan.

Choral.

Zu deiner Ehre will ich alle Plagen,
Schmach und Verfolgung, ohne Murren tragen;
Nach deinem Beyſpiel will ich ſelbſt mit Freuden
Den Tod erleiden.

Recitativ.

Da ſteht der traurige, verhängniſsvolle Pſal.
Unſchuldiger! Gerechter! hauche doch einmal

Die matt gequälte Seele von dir! —
Wehe! Wehe!
Nicht Ketten, Bande nicht, ich fehe
Gefpitzte Keile! — Jefus reicht die Hände dar,
Die theuren Hände, deren Arbeit Wohlthun war.
Auf jeden wiederholten Schlag durchfchneidet
Die Spitze Nerv', und Ader, und Gebein. Er leidet
Es mit Geduld, bleibt heiter, und hängt da,
Zur Schmach erhöht, voll Blut, in Todesfchmerzen,
Am Golgatha. —
Ihr Männer Ifraels, o! ruft in eure Herzen
Erbarmung! Lafst die Rach' im Tode ruhn! —

Umsonst! Die Väter höhnen ihn:
Ihr Hohn ist bitter, grausamfröhlich ihre
Mienen.
Und Jesus ruft: „Mein Vater! ach! vergieb es ihnen!
„Sie thun unwissend, was sie thun„

Duett.

A.

Feinde, die ihr mich betrübt,
Wisset, daß mein Herz euch liebt:
Euch verzeihn, ist meine Rache.

B.

Die ihr mich im Unglück schmäht,
Hört mein ernstliches Gebet:
Daß euch Gott beglückter mache!

A. B.

Jesu, wir sind deine Kinder,
Sanfter Held, wir folgen dir!

A.

Heilig ist Gott Zebaoth,
Und erträgt den Missethäter
Mit erbarmender Geduld.

B.

Mächtig ist der Welten Gott:
Und erzeigt dem Hochverräther
Stündlich neue Gnad' und Huld.

A. B.

Ihr nur eifert über Sünder,
Grausam, Sünder, eifert ihr.

A.

Feinde, die ihr mich betrübt,
Wisset, daß mein Herz euch liebt:
Euch verzeihn ist meine Rache.

B.

Die ihr mich im Unglück schmäht,
Hört mein ernstliches Gebet:
Daß euch Gott beglückter mache!

A. B.

Jesu, wir ſind deine Kinder,
Sanfter Held, wir folgen dir!

Recitativ.

O! welch ein neuer Gräuel kränket
Den Heiligen in Iſrael! Wo find' ich ihn?
Hier unter Miſſethätern aufgehenket,
Woran erkenn' ich ihn? —
An ſeiner Tugend. —
Schmach, Folter, Todesangſt vergiſst er, und bedenket,
Maria, dein verlaſsnes Alter, und ertheilt
Dem Freunde ſeines Buſens dieſen letzten Willen:
„O Jüngling, das iſt deine Mutter!„ — Dieſer eilt,
(Ein Schüler Jeſu!) ſein Vermächtniſs zu erfüllen:
Und Jeſus ſieht es an; —

Und wird noch mehr entzückt, und fühlet keine Wunden,
Weil er itzt einen Stral von Troſt den trüben Stunden
Noch Eines reuerfüllten Sünders ſchenken kann.
Er kehrt ſein Antlitz hin zu dem an ſeiner Seite
Gekreuzigten Verbrecher, ihm zu prophezeihn:
„Ich ſage dir, du wirſt noch heute
„Mit mir im Paradieſe ſeyn!„

Arie.

Singt dem göttlichen Propheten,
Der den Troſt vom Himmel bringet:
Daß der Geiſt ſich aufwärts ſchwinget;
Erdenſöhne, ſingt ihm Dank!

Die du von dem Staube flieheſt,
Und die rollenden Geſtirne
Unter deinen Füßen ſieheſt,

Nun genieße deiner Tugend!
Steig' auf der Geschöpfe Leiter
Bis zum Seraph! Steige weiter!
Seele, Gott sey dein Gesang!

Singt dem göttlichen Propheten,
Der den Trost vom Himmel bringet:
Daß der Geist sich aufwärts schwinget;
Erdensöhne, singt ihm Dank!

Chor 1.

Gelobet sey der Herr, der unsre Seelen erlöset hat, daſs sie nicht hinunter fahren ins Verderben!

Chor 2.

Gelobet sey der Herr! er wird uns aus der Erde wieder auferwekken, und wir werden Gott in unserm Fleische sehen.

Chor 1. 2.

Selig ſind die Todten, die in dem Herren ſterben, von nun an!

Recitativ.

Auf einmal fällt der aufgehaltne Schmerz
Des Helden Seele wütend an: ſein Herz
Hebt die geſpannte Bruſt; — in jeder Ader wühlet
Ein Dolch; — ſein ganzer Körper fliegt
Am Kreuz empor; — er fühlet
Des Todes ſiebenfache Gräuel; — auf ihm liegt
Die Hölle ganz; — er kann ihn nicht mehr faſſen,
Den Schmerz, der ihn allmächtig drückt,
Er ruft: „Mein Gott! mein Gott! wie haſt du mich verlaſſen!„ — —
Auch dieſe finſtre Stunde rückt

Vorbey. Nun ſeufzet er: „Mich dürſtet!„
Ihn erfriſchet
Sein Volk mit Wein, den es mit Galle
miſchet. — —
Nun ſteigt ſein Leiden höher nicht;
Nun triumphirt er laut, und ſpricht:
„Es iſt vollbracht! Empfang', o Vater,
meine Seele!„
Und neigt ſein Haupt auf ſeine Bruſt, —
und ſtirbt.

Accompagnement.

*Es ſteigen Seraphim von allen Sternen
nieder,*
Und klagen laut: Er iſt nicht mehr!
Der Erde Tiefen ſchallen wieder:
Er iſt nicht mehr!

*Erzittre, Golgatha! er ſtarb auf
deinen Höhen.*
*O Sonne, fleuch! und leuchte dieſem
Tage nicht!*

Zerreiſse, Land, worauf die Mörder
ſtehen!
Ihr Gräber, thut euch auf! ihr Väter,
ſteigt ans Licht!
Das Erdreich, das euch deckt,
Iſt ganz mit Blut befleckt.

Er iſt nicht mehr! So ſage
Ein Tag dem andern Tage:
Er iſt nicht mehr!
Der Ewigkeiten Nachhall klage:
Er iſt nicht mehr!

Choral.

Ihr Augen, weint!
Der Menſchenfreund
Verläſst ſein theures Leben.
Künftig wird ſein Mund uns nicht
Lehren Gottes geben.

Solo.

Weinet nicht! es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda.

Choral.

Ihr Augen, weint!
Der Menſchenfreund
Sinkt unter tauſend Plagen.
Konnte ſeine ſanfte Bruſt
So viel Schmerz ertragen?

Solo.

Weinet nicht! es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda.

Choral.

Ihr Augen, weint!
Der Menſchenfreund

Der Edle, der Gerechte,
Wird verachtet, wird verſchmäht,
Stirbt den Tod der Knechte.

Solo.

Weinet nicht! es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda.

Schluſschor.

Hier liegen wir gerührten Sünder,
O Jeſu, tief gebückt,
Mit Thränen dieſen Staub zu netzen,
Der deine Lebensbäche trank:
Nimm unſer Opfer an!

Freund Gottes und der Menſchenkinder,
Der ſeinen ewigen Geſetzen

Des Todes Siegel aufgedrückt,
Anbetung ſey dein Dank!
Den opfre jedermann!

Hier liegen wir gerührten Sünder,
O Jeſu, tief gebückt,
Mit Thränen dieſen Staub zu netzen,
Der deine Lebensbäche trank:
Nimm unſer Opfer an!

Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu.

Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu.

Chor.

Gott! du wirst seine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daſs dein Heiliger die Verwesung sehe!

Recitativ.

Judäa zittert! ſeine Berge beben!
Der Jordan flieht den Strand! —
Was zitterſt du, Judäens Land?
Ihr Berge, warum bebt ihr ſo?
Was war dir, Jordan, daſs dein Strom zurücke floh? —
Der Herr der Erde ſteigt
Empor aus ihrem Schooſs, tritt auf den Fels, und zeigt
Der ſtaunenden Natur ſein Leben. —
Des Himmels Myriaden liegen auf der Luft
Rings um ihn her; und Cherub Michael fährt nieder,
Und rollt des vorgeworfnen Steines Laſt
Hinweg von ſeines Königs Gruft.
Sein Antlitz flammt, ſein Auge glühet.

Die Schaar der Römer ſtürzt erblaſst
Auf ihre Schilde: „Flieht, ihr Brüder!
„Der Götter Rache trifft uns! fliehet!„

Arie.

Mein Geiſt, voll Furcht und Freude, bebet:
Der Fels zerſpringt! die Nacht wird licht!
Seht, wie er auf den Lüften ſchwebet!
Seht, wie von ſeinem Angeſicht
Die Glorie der Gottheit ſtralt!

Rang Jeſus nicht mit tauſend Schmerzen?
Empfieng ſein Gott nicht ſeine Seele?
Floß nicht ſein Blut aus ſeinem Herzen?
Hat nicht der Held in dieſer Höhle
Der Erde ſeine Schuld bezahlt?

Mein Geiſt, voll Furcht und Freude, bebet:
Der Fels zerſpringt! die Nacht wird licht!
Seht, wie er auf den Lüften ſchwebet!
Seht, wie von ſeinem Angeſicht
Die Glorie der Gottheit ſtralt!

Choral.

Triumph! Triumph! des Herrn Geſalbter ſieget!
Er ſteigt aus ſeiner Felſengruft.
Triumph! Triumph! ein Chor von Engeln flieget
Mit lautem Jubel durch die Luft.

Recitativ.

Die frommen Töchter Zions gehn
Verwundernd durch des offnen Grabes Thür;

Und ſchaudernd fahren ſie zurück. Sie
ſehn,
In Glanz gehüllt, den Boten
Des Ewigen, der freundlich ſpricht:
„Entſetzt euch nicht!
„Ich weiſs, ihr ſuchet euren Todten,
„Den Nazaräer Jeſus hier,
„Daſs ihr ihn ſalbt, daſs ihr ihn klagt.
„Hier iſt er nicht vorhanden. —
„Er hat es euch zuvor geſagt:
„Er lebt! er iſt erſtanden!„

Arie.

Sey gegrüßet, Fürſt des Lebens!
Jauchzet, die ſein Tod betrübte!
Er, den dieſer Hügel deckte,
Jeſus lebt; ihr klagt vergebens!
Sehet da, ſein leeres Grab!

Der die Todten auferweckte,
Sollte der im Grabe bleiben?
Himmel! ſoll der Gottgeliebte,
Soll der Gottheit Sohn zerſtäuben? —
Todesengel, laſſet ab!

Sey gegrüßet, Fürſt des Lebens!
Jauchzet, die ſein Tod betrübte!
Er, den dieſer Hügel deckte,
Jeſus lebt; ihr klagt vergebens!
Sehet da, ſein leeres Grab!

Recitativ.

Wer iſt die Sionitinn, die vom Grabe
So ſchüchtern in den Garten flieht, und weinet? —
Nicht lange. Jeſus ſelbſt erſcheinet,
Doch unerkannt, und ſpricht ihr zu:
„O Tochter, warum weineſt du?„ —

„Herr, sage, nahmst Du meinen Herrn
aus diesem Grabe?
„Wo liegt er? Ach! vergönne,
„Daſs ich ihn hole; daſs ich ihn
„Mit Thränen netze; daſs ich ihn
„Mit diesen Salben noch im Tode salben
könne,
„Wie ich im Leben ihn gesalbt.„ —
„Maria!„
So ruft mit holder Stimm' ihr Freund,
In seiner eigenen Gestalt: „Maria!„ —
„Mein Meister! ach!„ — Sie fällt zu
seinen Füſsen nieder,
Umarmt sie, küſst sie, weint. —
„Du sollst mich wieder sehen!
„Noch werd' ich nicht zu meinem Vater
gehen.
„Steh auf, und suche meine Brüder,
„Und meinen Simon! sag': Ich leb', und
will ihn sehen.„

Duett.

A.

Vater deiner schwachen Kinder!
Der Gefallne, der Betrübte,
Hört von dir den ersten Trost.

B.

Tröster der gerührten Sünder!
Die dich suchte, die dich liebte,
Fand bey dir den ersten Trost.

A. B.

Tröster! Vater! Menschenfreund!
O! wie wird durch jede Zähre
Dein erbarmend Herz erweicht!

A.

Sagt, wer unserm Gotte gleicht,
Der die Missethat vergiebet?

B.

Sagt, wer unſerm Gotte gleicht,
Der den Miſſethäter liebet?

A. B.

Liebe, die du ſelbſt geweint,
O! wie wird durch jede Zähre
Dein allgütig Herz erweicht!

A.

Vater deiner ſchwachen Kinder!
Der Gefallne, der Betrübte,
Hört von dir den erſten Troſt.

B.

Tröſter der gerührten Sünder!
Die dich ſuchte, die dich liebte,
Fand bey dir den erſten Troſt.

A. B.

Tröſter! Vater! Menſchenfreund!
O! wie wird durch jede Zähre
Dein erbarmend Herz erweicht!

Recitativ.

Freundinnen Jesu! sagt, woher so oft
In diesen Garten? Habt ihr nicht gehört, er lebe?
Ihr zärtlichen Betrübten hofft
Den Göttlichen zu sehn, den Magdalena sah? —
Ihr seyd erhört. Urplötzlich ist er da,
Und Aloen und Myrrhen düftet sein Gewand:
„Ich bin es! seyd gegrüsst!„ Sie fallen zitternd nieder.
Sein Arm erhebt sie wieder:
„Geht hin in unser Vaterland,
„Und sagt den Jüngern an: Ich lebe,
„Und fahre bald hinauf in meines Vaters Reich;
„Doch will ich alle sehn, bevor ich mich für euch
„Zu meinem Gott und eurem Gott gen Himmel hebe.„

Arie.

Ich folge dir, verklärter Held!
Dir, Erſtling der entſchlafnen Frommen!
Triumph! der Tod iſt weggenommen,
Der auf der Welt der Geiſter lag.

Dieß Fleiſch, das in den Staub zerfällt,
Wächſt fröhlich aus dem Staube wieder.
O! ruht in Hoffnung, meine Glieder,
Bis an den großen Aerntetag!

Ich folge dir, verklärter Held!
Dir, Erſtling der entſchlafnen Frommen!
Triumph! der Tod iſt weggenommen,
Der auf der Welt der Geiſter lag.

Chor.

Tod! wo ist dein Stachel? dein
Sieg, o Hölle! wo ist er? —
Unser ist der Sieg! Dank sey Gott!
und Jesus ist Sieger!

Recitativ.

Dort seh' ich aus den Thoren
Jerusalems zwey Schüler Jesu gehn,
In Zweifeln ganz, und ganz in Traurigkeit verloren,
Gehn sie durch Wald und Feld,
Und klagen ihren Herrn. Der Herr gesellt
Sich zu den Traurenden, umnebelt ihr Gesicht,
Hört ihre Zweifel an, giebt ihnen Unterricht:
„Der Held aus Juda, dem die Völker dienen sollen,

„Mufs erst den Spott der Heiden,
„Und feines Volks Verachtung leiden.
„Der mächtige Prophet von Worten und von Thaten
„Mufs durch den Freund, der mit ihm afs, verrathen,
„Verworfen durch den andern Freund,
„Verlaffen in der Noth von allen,
„Den böfen Rotten in die Hände fallen.
„Es treten Frevler auf, und zeugen wider ihn:
„So fpricht der Mund der Väter.
„Der König Ifraels verbirgt fein Angeficht
„Vor Schmach und Speichel nicht.
„Er hält die Wangen ihren Streichen,
„Den Rücken ihren Schlägen dar.
„Zur Schlachtbank hingeführt, thut er den Mund nicht auf.
„Gerechnet unter Miffethäter,

„Fleht er für ſie zu Gott hinauf.

„Durchgraben hat man ihn, an Hand und Fuſs durchgraben.

„Mit Eſſig tränkt man ihn

„In ſeinem groſsen Durſt, und miſchet Galle drein.

„Sie ſchütteln ihren Kopf um ihn.

„Er wird auf kurze Zeit von Gott verlaſſen ſeyn.

„Die Völker werden ſehn, wen ſie durchſtochen haben.

„Man theilet ſein Gewand, wirft um ſein Kleid das Loos.

„Er wird begraben, wie die Reichen;

„Und unverweſ't am Fleiſch zieht Gott ihn aus dem Schooſs

„Der Erd' hervor, und ſtellt ihn auf den Fels. Er gehet

„In ſeine Herrlichkeit zu ſeinem Vater ein.

„Sein Reich wird ewig ſeyn,
„Sein Name bleibt, ſo lange Mond und Sonne ſtehet.„ —
Die Rede heilt der Freunde Schmerz.
Mit Liebe wird ihr Herz
Zu dieſem Gaſt entzündet.
Sie lagern ſich. Er bricht das Brodt, und ſaget Dank.
Die Jünger kennen ſeinen Dank,
Der Nebel fällt, ſie ſehn ihn, — er verſchwindet.

Arie.

Willkommen, Heiland! Freut euch, Väter!
Die Hoffnung Zions iſt erfüllt.
O! dankt, ihr ungebornen Kinder!
Gott nimmt für eine Welt voll Sünder
Sein großes Opfer an.

Der Heilige ſtirbt für Verräther:
So wird des Richters Spruch erfüllt.
Er tritt das Haupt der Hölle nieder,
Er bringet die Rebellen wieder:
Der Himmel nimmt uns an.

Willkommen, Heiland! Freut euch, Väter!
Die Hoffnung Zions iſt erfüllt.
O! dankt, ihr ungebornen Kinder!
Gott nimmt für eine Welt voll Sünder
Sein groſses Opfer an.

Choral.

Triumph! Triumph! der Fürſt des Lebens ſieget!
Gefeſſelt führt er Höll' und Tod.
Triumph! Triumph! die Siegesfahne flieget!
Sein Kleid iſt noch vom Blute roth.

Recitativ.

Elf auserwählte Jünger, bey verſchloſs-
nen Thüren,
Die Wut der Feinde ſcheuend, freuen
ſich,
Daſs Jeſus wieder lebt. — „Ihr glaubt
es, aber mich,„
Erwiedert Thomas, „ſoll kein falſch Ge-
ſicht verführen.„ —
„Iſt er den Galiläerinnen nicht,
„Auch dieſem Simon nicht erſchienen?
„Sahn ihn nicht Kleophas und ſein Ge-
fährte dort
„Bey Emmahus? Ja hier, mein Freund,
an dieſem Ort
„Sahn wir ihn alle ſelbſt. Es waren
ſeine Mienen,
„Die Worte waren ſeinen Worten gleich,

„Er aſs mit uns.„ —

„Betrogen hat man euch!
„Ihr ſelbſt, aus Sehnſucht, habt euch gern betrogen!
„Laſst mich ihn ſehn, mit allen Nägelmaalen ſehn:
„Dann glaub' auch ich, es ſey mein heiſser Wunſch geſchehn.„ —
„Und nun zerflieſst die Wolke, die den Herrn umzogen,
Der mitten unter ihnen ſteht, und ſpricht:
„Der Friede Gottes ſey mit euch!
„Und du, Schwachgläubiger! komm, ſiehe, zweifle nicht!„ —
„Mein Herr! mein Gott! ich ſeh', ich glaub', ich ſchweige.„—
„So geh in alle Welt, und ſey mein Zeuge!„

Arie.

Mein Herr! mein Gott! mein Herr!
mein Gott!
Dein ist das Reich, die Macht ist dein!
So wahr dein Fuß dieß Land betreten,
Wirst du der Erde Schutzgott seyn.
Jehovens Sohn wird uns vertreten!
Versöhnte, kommt, ihn anzubeten!
Erlöste, sagt ihm Dank!

Zu dir steigt mein Gesang empor
Aus jedem Thal, aus jedem Hain.
Dir will ich auf dem Feld' Altäre,
Und auf den Hügeln Tempel weihn.
Lallt meine Zunge nicht mehr Dank:
So sey der Ehrfurcht fromme Zähre
Mein letzter Lobgesang!

Mein Herr! mein Gott! mein Herr!
mein Gott!
Dein ist das Reich! die Macht ist dein!
So wahr dein Fuß dieß Land betreten,
Wirst du der Erde Schutzgott seyn.
Jehovens Sohn wird uns vertreten!
Versöhnte, kommt, ihn anzubeten!
Erlöste, sagt ihm Dank!

Choral.

Triumph! Triumph! der Sohn des
Höchsten sieget!
Er eilt vom Sühnaltar empor.
Triumph! Triumph! sein Vater ist
vergnüget;
Er nimmt uns in der Engel Chor.

Recitativ.

Auf einem Hügel, deſſen Rücken
Der Oelbaum und der Palmbaum ſchmük-
ken,
Steht der Geſalbte Gottes. Um ihn ſtehn
Die ſeligen Gefährten ſeiner Pilgrimm-
ſchaft.
Sie ſehn erſtaunt von ſeinem Antlitz Stra-
len gehn;
Sie ſehn in einer lichten Wolke
Den Flammenwagen warten, der ihn füh-
ren ſoll:
Sie beten an. — Er hebt die Hände
Zum letzten Segen auf: „Seyd meines
Geiſtes voll!
„Geht hin, und lehrt,
„Bis an der Erden Ende,
„Was ihr von mir gehört:
„Das ewige Gebot der Liebe! — Ge-
het hin,
„Thut meine Wunder! Gehet hin,

„Verkündigt allem Volke
„Verſöhnung, Frieden, Seligkeit!„—
Er ſagts, ſteigt auf, wird ſchnell empor getragen;
Ein ſtralendes Gefolg' umringet ſeinen Wagen.

Arie.

Ihr Thore Gottes, öffnet euch!
Der König ziehet in ſein Reich.
Macht Bahn, ihr Seraphinenchöre!
Er ſteigt auf ſeines Vaters Thron.

Triumph! werft eure Kronen nieder!
So ſchallt der weite Himmel wieder:
Triumph! gebt unſerm Gott die Ehre!
Heil unſerm Gott und ſeinem Sohn!

Ihr Thore Gottes, öffnet euch!
Der König ziehet in ſein Reich.
Macht Bahn, ihr Seraphinenchöre!
Er ſteigt auf ſeines Vaters Thron.

Chor 1. *

Gott fähret auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Poſaune. Lobſinget, lobſinget Gott! lobſinget, lobſinget unſerm Könige!

Chor 2. **

Der Herr iſt König! deſs freue ſich das Erdreich! Das Meer brauſe! die Waſſerſtröme frohlocken! und alle Inſeln ſeyn fröhlich!

Chor 1. 2. ***

Jauchzet, ihr Himmel! freue dich, Erde! lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Wer ist, der in den Wolken gleich dem Herren gilt, und gleich ist unter den Kindern der Götter dem Herrn? Lobet ihn, alle seine Engel! Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Halleluja!

* Ps. 47. v. 6. 7.

** Ps. 97. v. 1. Ps. 98. v. 7. 8.

*** Jes. 49. v. 13. Ps. 89. v. 7. Ps. 148. v. 2. Ps. 150. v. 6.

A n h a n g.

Allgemeines Gebet.

Eine Rhapſodie.

Zu dir entfliegt mein Geſang, o ewige
Quelle des Lebens!
O du, von den Lippen dankſagender Wei-
ſen Jehova gegrüſset,
Und Oromazes, und Gott! gleich groſs
im Tropfen des Thaues,
Der hier vom Graſe rollt, gleich groſs in
der Sonne, die raſtlos

Rund um ſich an goldenen Seilen glück-
ſelige Welten herumführt;
Im Wurme, der Einen beſtäubeten Aernte-
tag lebt, und im Cherub,
Der alle Naturen durchforſcht, ſeit ſeiner
undenklichen Jugend,
Und viele Glieder bereits an der Kette
der Weſen verknüpft ſieht,
Er ſelbſt der oberſte, doch in deiner Gröſſe
verſinket,
(Wie ſoll ich in menſchlicher Rede den Kin-
dern der Erde dich nennen?)
O deines unendlichen Weltraums allbele-
bende Fülle! — —
Mit Schaudern verſenkt ſich in ihn mein Geiſt
in den Tempeln der Wälder,
Auf himmelanſtrebenden Felſen, am Rande
der brauſenden Tiefe:
Und o! wie verſchwindet mir dann die ſinn-
liche Freude! wie werden
Mir alle Begierden erhöht! — Du Welt-
geiſt, hier ſteh ich, verloren,

Auf einem Staube des Ganzen, und breite
die Hände zu dir aus:
Erhältſt du, wann einſt dieſs zarte Gewebe
des Leibes ſich auflöſt,
Ein höheres Antheil von mir, ſo ſoll die
Bewunderung deiner
Mein langes Geſchäffte verbleiben, mein
langer Geſang. ſ ſ ſ ſ

Ende.

[illegible]

